



SEX UND GEWALT IN DIGITALEN MEDIEN

Prävention, Hilfe & Beratung

Mit Übungen für den Unterricht und die Jugendarbeit



Gefördert durch das Daphne III-Programm
der Europäischen Union



Inhalt	Seite
Vorwort	4
1. Mediengewalt und medienvermittelte sexuelle Übergriffe	7
1.1 Passive Mediengewalt: Konsumieren und Zusehen	7
1.2 Aktive Mediengewalt: Produzieren und Ausüben	10
1.3 Wer ist gefährdet? Opfer von sexueller Belästigung und Grooming im Internet	17
1.4 Kinder und Jugendliche stärken	19
2. Die Rolle der Schule – Prävention und Hilfe	21
2.1 Warum soll sich die Schule mit Mediengewalt beschäftigen?	21
2.2 Gewaltprävention in der Schule	22
2.2.1 Klassenaktivitäten zur Sensibilisierung	25
2.2.2 Regeln über die Mediennutzung in der Schule	25
2.3 Vorfall in der Schule – Warnhinweise für Lehrende	26
2.3.1 Umgang mit jugendlichen Täter/innen (Gewalt in der Schule)	28
2.3.2 Wie kann Gewalt-Opfern im Umfeld der Schule geholfen werden?	29
3. Hilfe und Beratung für die Opfer finden	31
3.1 Online-Beratung	31
3.1.1 Was ist Online-Beratung?	31
3.1.2 Vorteile der Online-Beratung	32
3.1.3 Wer berät wen?	34
3.1.4 Chat, E-Mail, Forum – was ist besser für mich und meine Situation?	37
3.1.5 Kriterien für eine empfehlenswerte Online-Beratung	38
3.2 Andere Formen der Beratung	40
3.3 Beratungsstellen in Europa	40
3.4 Tipps für Kinder und Jugendliche: Hol dir Hilfe!	42



4. Übungen

43

Umgang miteinander

44

Übung 1: „Schatzkiste“

44

Übung 2: „Gefühlswürfel“

45

Übung 3: „Model und Fotograf/in“

48

Übung 4: „Schlagfertig reagieren können“

51

Übung 5: „Nein!“

53

Umgang mit Medien

54

Übung 6: „Mein Medientagebuch“

54

Übung 7: „Zum Totlachen“

56

Übung 8: „Ich hab’ Angst vor ...“

57

Übung 9: „Gewalt in Medien analysieren“

59

Umgang mit Gewalt

61

Übung 10: „Was mich zornig macht!“

61

Übung 11: „Let’s fight it together“

62

Übung 12: „Happy Slapping: Was darf man – was nicht?“

63

Übung 13: „Täter/in und Opfer – wer ist was?“

64

Übung 14: „Eltern sehen das anders! Oder: Words hurt“

66

Übung 15: „Eingreifen oder nicht?“

67

Umgang mit sexueller Gewalt

68

Übung 16: „Liebe oder Nicht-Liebe?“

68

Übung 17: „Was darf sein? Wo sind die Grenzen?“

70

Übung 18: „Fake-User/innen im Internet entlarven“

73

Übung 19: „Opfer von sexueller Gewalt werden“

75

Hilfe suchen und finden

77

Übung 20: „Mir geht’s schlecht!“ – Notwendigkeit von Hilfe erkennen

77

Übung 21: „Wer hilft mir?“ – Beratungsstellen kennen lernen

79

Übung 22: „Was ist zu tun, wenn ...?“ – Hilfe bei Cyber-Mobbing

80

Übung 23: „Gute Beratung finde ich ...“ – Qualitätskriterien in der Beratung

81

Vorwort

Der Umgang mit Sexualität und Internet ist eine Herausforderung.

Kinder sind von klein an mit sexualisierten Darstellungen in der Öffentlichkeit konfrontiert, zum Beispiel in der Werbung, in Musikvideos oder in Fernsehsendungen. Auch wenn sich die Sexualität junger Menschen in den letzten Jahren kaum verändert hat (Durchschnittsalter beim „Ersten Mal“, hoher Stellenwert der Treue etc.), hat das Internet zweifelsohne Auswirkungen darauf. Über digitale Medien lassen sich schnell und einfach **Informationen** zu Themen aller Art **beschaffen** – daraus ergibt sich ein Dilemma: Einerseits wird den Jugendlichen dadurch ermöglicht, (anonym) Antworten auf für sie interessante Fragen zu finden. Andererseits ist es gerade auch durch den einfachen Zugang zu Pornografie eine große Herausforderung geworden, vertrauenswürdige Informationen zu erkennen und die eigenen Bedürfnisse und Wünsche überhaupt wahrzunehmen.

Eng mit diesem Thema verknüpft ist auch der Bereich „sexuelle Gewalt“ – und hier vor allem **neue Formen der Belästigung**, die durch die Verbreitung digitaler Medien eine zunehmende Rolle im jugendlichen Alltag spielen.

Expert/innen fordern daher immer wieder, dass sich die **Aufklärung in der Schule** unbedingt auch mit medienvermittelter Sexualität befassen sollte – mit Internet-Pornografie, aufreizenden Selbstdarstellungen im Netz oder (Gewalt-)Phänomenen wie „Sexting“ und „Grooming“. Die Schule kann hier einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Kinder und Jugendlichen leisten!

Sexuelle Gewalt in der Schule hat immer auch **Auswirkungen auf das Schulklima** und den Unterricht – so wie Gewalt ganz allgemein. Lehrende sollten hier besonders wachsam sein, um Probleme bereits sehr früh ausmachen zu können. Dieses Handbuch soll dabei unterstützen. Dabei werden auch Begriffe und Themen behandelt, die nicht unbedingt zu sexueller Gewalt führen müssen, aber vor allem für erwachsene Bezugspersonen von Kindern neu sein könnten: „Sexting“ und „Posing“.

Gewalt ist ein komplexes Phänomen.

Um Gewalt zu verhindern bzw. zu verringern, muss diese in allen Ausprägungen erfasst und auf mehreren Ebenen gleichzeitig behandelt werden. Die Schule ist eine solche Ebene.

Die **Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt ist immer subjektiv** und ändert sich mit dem sozialen Umfeld. Demnach kann ein und dieselbe Handlung von einer Person oder Gruppe als Gewalt erlebt werden, von einer anderen hingegen nicht. Je nach Kontext wird Gewalt individuell definiert und interpretiert.

Sexuelle Gewalt ist *eine* Form der Gewaltausübung, eine unter vielen. Im Kontext der Schule kommt sexuelle Gewalt meist in Kombination mit anderen Gewaltformen vor. Deshalb behandelt dieses Handbuch alle Formen medienvermittelter Gewalt und versteht Gewalt als komplexes Phänomen.

Die **Schule leistet durch Gewaltprävention grundsätzlich einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung von Schüler/innen**. Mit guter Präventionsarbeit vermag die Schule Opfer zu schützen und zu stärken, Empathie zu fördern sowie Täter/innen gegenüber aufzuzeigen, dass Gewalt Konsequenzen hat. Eine direkte Einflussnahme auf die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen ist aber nur bedingt möglich, da die Bedingungen für Gewalt in den Bereichen Persönlichkeit, Familie, Freizeit, Schule UND Gesellschaft zu suchen sind.

Auch wenn in diesem Handbuch vor allem von der Schule gesprochen wird, so ist der Einsatz in der Jugendarbeit – in adaptierter Form – genauso möglich.

Über das Projekt Ch@dvice:

Dieses Handbuch wurde im Zuge des EU-Projektes Ch@dvice im Rahmen des EU-Programmes *Daphne III* erstellt. Neben der Erstellung dieses Handbuches ist eines der Ziele dieses Projektes, ein qualitativ hochwertiges Beratungsangebot in Form eines 1zu1-Internet-Chats in Belgien zu entwickeln (www.maintenantjenparle.be und www.nupraatikerover.be). Kindern und Jugendlichen soll damit eine unkomplizierte Möglichkeit gegeben werden, sich bei Fragen oder im Krisenfall von kompetenten Ansprechpartner/innen Hilfe zu holen (vor allem im Bereich des sexuellen Missbrauches). In Österreich gibt es u. a. die Beratungsstelle *147 Rat auf Draht* (www.rataufdraht.at), die neben der Telefonberatung auch eine Online-Beratung anbietet.

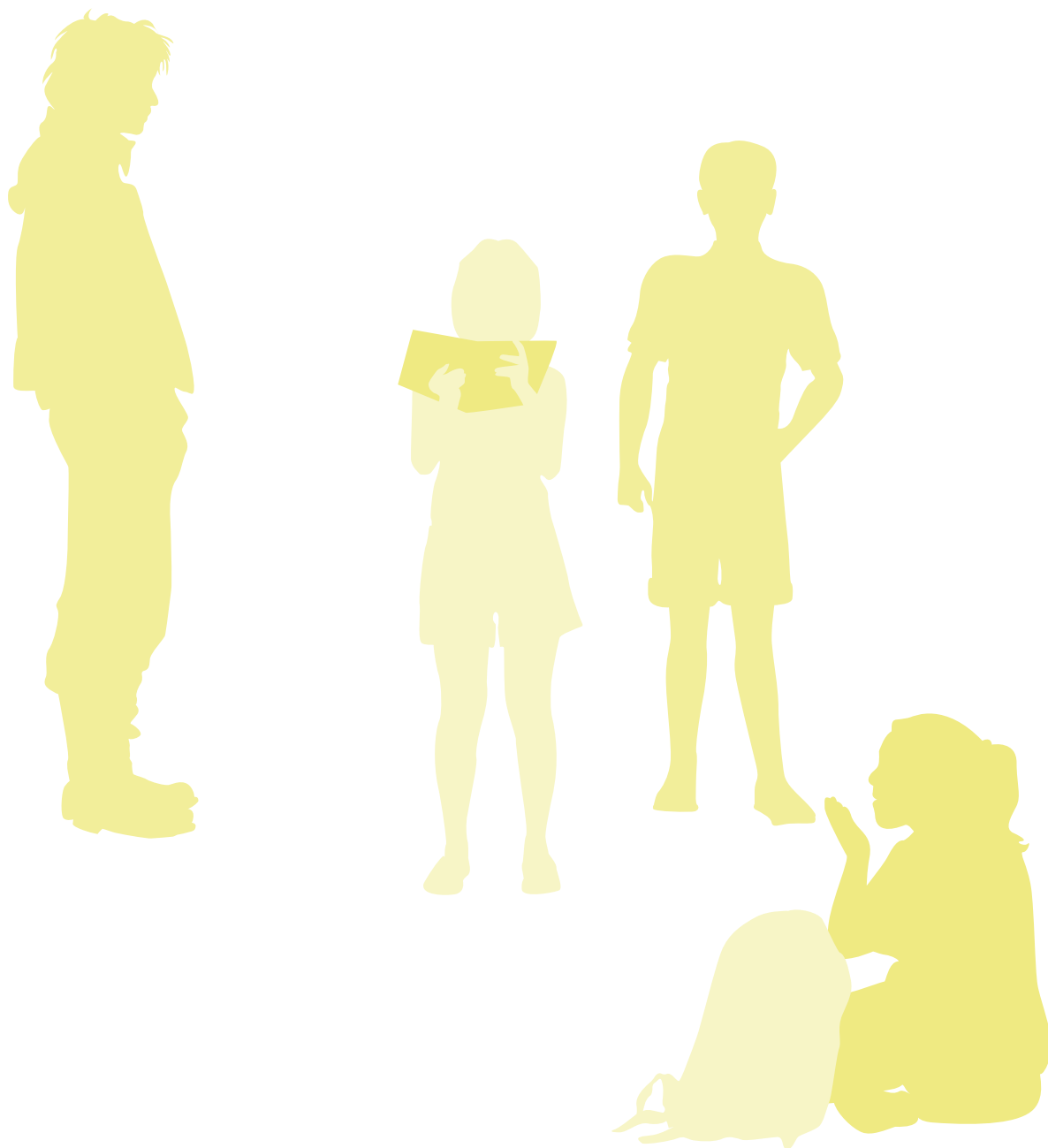
Die Erfahrungen mit dem neuen Beratungsangebot in Belgien werden in die Arbeit von Online-Beratungseinrichtungen in ganz Europa einfließen. Das Handbuch setzt ergänzend dazu in der Prävention an. Lehrende, Pädagog/innen und andere Personen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sollen an das Thema „Sex und Gewalt in digitalen Medien“ herangeführt werden und in der Lage sein, entsprechend präventive Maßnahmen im Unterricht oder in der Jugendarbeit einzusetzen.

Dieses Handbuch¹ konzentriert sich auf die **Gewalt – speziell sexuelle Gewalt – in und mit digitalen Medien**. Es geht hier einerseits um die ausgeübte Gewalt zwischen den Jugendlichen, aber auch beispielsweise um die Kontaktabbahnung durch Erwachsene im Internet mit dem Ziel der sexuellen Misshandlung (Cyber-Grooming). Die sexuelle Misshandlung in Familien ist nicht explizites Thema dieses Handbuches und kommt daher nur am Rande vor.

Viele der hier angesprochenen Themen (Cyber-Grooming, Sexting etc.) sind noch nicht ausreichend wissenschaftlich erforscht, um alle Phänomene und Zusammenhänge zufriedenstellend erklären zu können. Es ist daher möglich, dass nicht alle von den Leser/innen erwarteten Inhalte mit diesem Handbuch abgedeckt werden können. Aktuelle Informationen erhalten Sie von Ihrem nationalen Safer Internet Centre und den angeschlossenen Helplines (siehe Seite 40–41). In Österreich ist dies www.saferinternet.at, in Belgien www.childfocus.be. Weitere Centres finden Sie unter: www.saferinternet.org.

Die in diesem Handbuch vorgestellten **Übungen** wurden in Österreich bereits erfolgreich in der Praxis erprobt. Sie sind in Zusammenarbeit mit erfahrenen Pädagog/innen, einer Psychologin und einer Psychotherapeutin entstanden. Unterstützen Sie Ihre Schüler/innen im sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien, indem Sie die Themen dieses Handbuches in Ihre Arbeit aufnehmen. **Je besser Kinder und Jugendliche über potentielle Risiken Bescheid wissen und je besser die Gesprächsbasis zu Erwachsenen ist, desto besser sind sie auch geschützt.** Unterstützen Sie Ihre Schüler/innen also dahingehend, dass sie sich im Ernstfall wehren und Hilfe holen bzw. annehmen können. Bedenken Sie: Das Internet ist nicht nur ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche mit Gewalt und Täter/innen in Berührung kommen, sondern es ist auch ein Ort, an dem sie Hilfe finden und nutzen können!

¹ Viele Inhalte dieses Handbuches sind den Unterrichtsmaterialien der Initiative Saferinternet.at entnommen: „Handy in der Schule“, „Gewalt und Medien“, „Safer Internet in der Volksschule“, „Cyber-Mobbing“. Siehe dazu: www.saferinternet.at/broschuerenservice.



1. Mediengewalt und medienvermittelte sexuelle Übergriffe

Digitale Medien sind längst ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltags geworden. Durch Internet, Handy & Co. hat sich jedoch das Mediennutzungsverhalten entscheidend verändert. Inhalte werden nicht mehr nur passiv konsumiert, wie z. B. beim Fernsehen oder Radio hören, sondern (auch) aktiv gestaltet. Deshalb werden Web 2.0-Anwendungen wie Soziale Netzwerke oder Blogs auch als „Mitmach-Internet“ bezeichnet.

Der in diesem Handbuch verwendete **Begriff „Mediengewalt“** bezieht sich daher sowohl auf den passiven Konsum von medial dargestellter Gewalt (z. B. Ansehen eines gewalthaltigen Videos) als auch auf die aktive Ausübung von Gewalt mit Hilfe von Medien (z. B. Veröffentlichen eines bloßstellenden Fotos). Bei beiden Formen ist die sexuelle Gewalt eine Ausprägung unter mehreren.

Eine Folge der weiten Verbreitung digitaler Medien ist zweifelsohne der leichtere Zugang zu gewalthaltigen Inhalten für Kinder und Jugendliche. „Reale“ und „mediale“ Gewalt sind dabei zunehmend miteinander verknüpft. Mobbing findet z. B. häufig sowohl „offline“ als auch „online“ statt.

In Anbetracht der vielfältigen Formen von medienvermittelter Gewalt, ist eine Einteilung nach den Nutzungsarten sinnvoll. Dabei sind die **passive und aktive Nutzung** nicht immer so leicht zu trennen, da sie in der Alltagswelt der Kinder und Jugendlichen oft Hand in Hand gehen. So konsumieren Jugendliche Bilder mit pornografischen Inhalten und schockieren damit beispielsweise Jüngere. Die Trennung von passiver und aktiver Mediengewalt muss daher nicht immer zutreffend sein. Sie ist dennoch eine brauchbare Form der Kategorisierung, da sie besonders leicht nachvollziehbar ist. Außerdem wird damit verdeutlicht, dass Kinder und Jugendliche keineswegs nur als Konsument/innen von Gewalt betroffen, sondern in vielen Fällen auch sehr aktiv involviert sind!

1.1 Passive Mediengewalt: Konsumieren und Zusehen

Mediengewalt wird von Kindern schon sehr früh konsumiert – beispielsweise in Zeichentrickfilmen, in denen eine Figur überrollt, platt gewalzt wird und danach wieder aufsteht und weitergeht. Später folgen Krimiserien oder Horrorfilme. Das Konsumieren von Mediengewalt im Kindes- und Jugendalter ist also nichts Neues, könnte man sagen. Was sich allerdings durch die Verbreitung digitaler Medien verändert hat, ist die ständige Verfügbarkeit von gewalthaltigen Medieninhalten. Im Fernsehen orientieren sich die Ausstrahlungszeiten an den Jugendschutzbestimmungen. So werden z. B. Cartoons für Erwachsene, wie etwa „South Park“, oft erst nach Mitternacht gezeigt. Im Internet sind diese Sendungen jederzeit verfügbar und am Handy noch dazu immer mit dabei.

Um Mediengewalt erkennen und Maßnahmen dagegen setzen zu können, ist es wichtig, sich mit den unterschiedlichen Arten von Mediengewalt, denen Kinder und Jugendliche begegnen, auseinanderzusetzen.

„Witzige“ Gewalt:

Darunter verstehen Jugendliche vor allem **Zeichentrickserien** „für Ältere“ wie z. B. „South Park“ oder auch **Videos** wie z. B. „Jackass“, bei denen den Darsteller/innen „in Echt“ nichts passiert. Aber auch **lustige Spiele** im Internet zählen dazu. „Witzige“ Gewalt ist bei den Jugendlichen sehr

bekannt und beliebt. Sie wird in allen Medien – egal ob Fernsehen oder Internet – konsumiert und besondere „Gusto-Stückerl“ werden über Soziale Netzwerke wie *Facebook* weiterverbreitet.

Ob etwas als lustig wahrgenommen wird, hängt einerseits vom **individuellen Entwicklungsstand** und andererseits von den sozialen und moralischen Vorstellungen ab, die Kinder und Jugendliche durch ihr familiäres und schulisches Umfeld erlernt haben. Insofern kommt es auch darauf an, wie in der Schule mit Gewalt und sexualisierten Darstellungen umgegangen wird.

Je nach Genre können Kinder früher oder später zwischen Spaß und Wirklichkeit unterscheiden. So gelingt diese Unterscheidung 6- bis 9-jährigen Kindern zwar schon bei Zeichentrickfilmen, bei z. B. Action-Serien ist sie aber noch schwierig.

Echte, extrem brutale Gewalt:

Dazu zählen **Videos** mit **extrem brutalen Inhalten**, die als „**echt**“ eingestuft werden. Gezeigt werden dabei etwa Hinrichtungen, Kriegsszenarien, Verstümmelungen, Vergewaltigungen, Folter und Morde („Snuff-Videos“²). Im Vordergrund steht die bildliche Darstellung der Gewaltausübung.

Derartige Videos und Bilder werden auf so genannten „**Tasteless-Sites**“ verbreitet. Diese Websites zeigen unzensurierte Gewalt, die bei Jugendlichen lange in Erinnerung bleibt. Vor allem das „Wissen“, dass es sich um echte Gewalt handelt, macht den Jugendlichen zu schaffen. Die Filme werden z. B. aus dem Internet heruntergeladen und am Handy anderen vorgeführt. Jugendliche sehen diese dann oft völlig unvorbereitet – ganz nach dem Motto: „Schau mal, was ich gefunden habe.“

Nachgespielte, gestellte Gewalt:

Darunter verstehen Jugendliche hauptsächlich **Stunts**, **Wrestling** oder auch **nachgestellte Schlägereien**. Solche Szenen sind unter Jugendlichen weithin bekannt und beliebt und werden auch immer wieder nachgespielt. Die Grenze zwischen dem Konsum von Mediengewalt und dem eigenen Gestalten von gewalthaltigen Medieninhalten verschwimmt.

Problematisch ist hier auch das vermittelte männliche Rollenbild, das vor allem dann Risiken birgt, wenn Jugendlichen in ihrem sozialen Umfeld andere männliche Vorbilder fehlen.

Gewalthaltige Musikvideos und Songtexte:

Musikvideos, die Gewalt enthalten, werden von Jugendlichen sehr häufig genannt, wenn sie nach Mediengewalt befragt werden. Musik ist weit mehr als bloße Unterhaltung. Sie bringt die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur, einem Lebensstil zum Ausdruck und greift oft direkt die Probleme und den Lebensalltag der Jugendlichen auf.

In der Regel wird hier keine „nackte“ Gewalt dargestellt, sondern „nur“ **Gewalt angedeutet**. Ausnahmen sind Raps, in denen im Text gewaltpornografische Inhalte oft sehr direkt transportiert werden. Gewalt wird also nicht nur über Bilder, sondern auch über Liedtexte vermittelt. Die transportierte Gewalt kann bei Jugendlichen je nach Geschlecht, sozialer Schichtzugehörigkeit, Alter und Reflexionsvermögen sowohl auf Ablehnung als auch auf Zustimmung stoßen.

² Snuff-Videos: engl. to snuff = zerstören, töten, umbringen. Snuff-Videos zeigen Morde in einer extrem brutalen Form und behaupten im Unterschied zu anderen extrem brutalen Filmen, dass den dargestellten Personen dezidiert für das Video Gewalt angetan wurde.

Fallbeispiel: Geschlechtsunterschiede in der Wahrnehmung von Eminem

Die Art und Weise wie der US-amerikanische Rapper Eminem in seinen Texten seine Mutter beschimpft, wird von Burschen und Mädchen völlig unterschiedlich wahrgenommen. Mädchen lehnen das Verhalten klar ab, Burschen hingegen versetzen sich in die Gefühlswelt des Rappers. Eminem wird dadurch zu einer möglichen Identifikationsfigur für Burschen, die sie in ihrer eigenen Identitätsfindung unterstützt und prägt.

Horrorfilme und Gewalt in Spielfilmen:

Horrorfilme üben eine gewisse Faszination auf Jugendliche aus. Gründe dafür sind Lust an der Angst bzw. am Schock (ähnlich wie der Nervenkitzel in der Achterbahn), Suche nach Grenzerfahrungen und medialen Mutproben sowie „Thrill“ an der Identifikation mit dem Opfer. Horrorfilme verschiedener Ausprägung sind im Internet auch für Jugendliche einfach zugänglich und durch das Herunterladen auf das Handy oft auch im Alltag mit dabei. Jugendliche berichten vor allem von Slasher³ und Splatter⁴-Filmen.

Pornografie:

Pornografie und der Zugang zur Pornografie wird für Jugendliche immer selbstverständlicher und alltäglicher. Bereits sehr früh werden Kinder in Form von Werbung und Musik mit aufreizenden Posen und Inhalten konfrontiert. Es ist davon auszugehen, dass Burschen im Alter von 12 Jahren bereits mindestens einmal einen Pornofilm aktiv gesucht und gesehen haben.

Pornos (oft mit sodomitischen Inhalten) werden auch dazu verwendet, um Gewalt gegen jüngere Kinder auszuüben. Pornografie ist dann als eine Form der Gewalt einzustufen, wenn Kinder mit den Inhalten nicht umgehen können (passive Mediengewalt) bzw. im schlimmsten Fall Opfer werden und Darstellungen mit ihnen veröffentlicht werden (Kinderpornografie).

Fallbeispiel: Ungeeignete Inhalte

Paul kommt aus einem gut behüteten Elternhaus und hat mit seinen Eltern eine gute Gesprächsbasis. In der Schule (3. Klasse Volksschule) geht er in die Nachmittagsbetreuung. Dort können die Kinder mit Computer und Internet arbeiten, was sie gerne und oft tun. Ein Lehrer beaufsichtigt die Kinder in dieser Zeit. Eines Tages erlauben sich die älteren Schüler/innen einen Scherz und zeigen den Jüngeren Filme im Internet, die pornografische Darstellungen von Menschen mit Tieren zeigen. Die Zweit- und Drittklässler sind völlig schockiert und verstummen. Der Lehrer bemerkt von diesem Vorfall nichts. Nach einigen Tagen ist Paul bereit, seinen Eltern von diesen Filmen zu erzählen. Die anderen Kinder trauen sich das nicht. Pauls Eltern sind entsetzt und wenden sich an die Schule. Dem Vorfall wird aber nicht weiter nachgegangen. Die Eltern von Paul sind ratlos; die Kinder bleiben mit ihrem einschneidenden Erlebnis alleine zurück.

³ Slasher-Filme sind ein Subgenre des Horrorfilms, bei dem das Zerstückeln und Zerschneiden von Menschen im Vordergrund steht.

⁴ Splatter-Filme sind ebenfalls ein Subgenre des Horrorfilms. Der Fokus liegt dabei auf der Darstellung von Gewalt mit einer möglichst großen Menge an Blut (z. B. dem Eindringen von scharfen Waffen in den Körper).

1.2 Aktive Mediengewalt: Produzieren und Ausüben

Belästigungen im Internet:

Jugendliche fühlen sich im Internet immer wieder belästigt: Einerseits durch **unerwünschte Werbung** oder **Spam**, andererseits durch **anzügliche Nachrichten** und **Postings** in z. B. Sozialen Netzwerken. Diese Belästigungen sexueller Natur nehmen stetig zu, da sie sehr einfach über das Internet getätigt werden können, und betreffen hauptsächlich Mädchen. Waren es in der Kindheit und Jugend der erwachsenen Bezugspersonen noch die kleinen „Liebesbriefe“, die eine ähnliche Funktion hatten, sind es heute Nachrichten über Soziale Netzwerke. Die Absender/innen bezwecken damit andere Personen kennenzulernen, häufig mit dem Ziel einer späteren sexuellen Beziehung oder eines sexuellen Kontakts.

Cyber-Mobbing:

Unter Cyber-Mobbing (auch „Cyber-Stalking“ oder „Cyber-Bullying“ genannt) versteht man das **absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen von Personen im Internet oder über das Handy – über einen längeren Zeitraum hinweg**. Im Internet werden vor allem **Foto- und Videoplattformen** (z. B. *Flickr* oder *YouTube*) und **Soziale Netzwerke** (z. B. *Facebook*) für diese Angriffe missbraucht. In Sozialen Netzwerken ist (Cyber-)Mobbing besonders schmerzvoll, weil hier die Nutzer/innen mit allen Bekannten und Freund/innen in ständigem Kontakt stehen und sich einmal veröffentlichte Gerüchte oder Beschimpfungen sehr schnell verbreiten. Auch **Instant Messenger** (Chatprogramme wie *MSN* oder *ICQ*) werden für Cyber-Mobbing genutzt, genauso wie das Handy. Bei letzterem kommen vor allem die Foto- und Videofunktionen für Mobbing-Attacken zum Einsatz. Meistens sind die Opfer Jugendliche, in seltenen Fällen auch Erwachsene. Die Täter/innen werden auch „Cyber-Bullys“ genannt.

Gerade bei Cyber-Mobbing unter Kindern und Jugendlichen **kennen Opfer und Täter/innen einander meist auch in der „realen“ Welt**. Die Opfer haben fast immer einen Verdacht, wer hinter den Attacken stecken könnte. Cyber-Mobbing geht in der Regel von Personen aus dem eigenen Umfeld aus – der Schule, dem Wohnviertel, dem Dorf oder der ethnischen Community. Fälle, in die gänzlich Fremde involviert sind, sind wenig verbreitet.

Fallbeispiel: Duschfoto

Die Mutter des 13-jährigen muslimischen Mädchens Fara kontaktierte sehr aufgeregt eine Beratungsstelle. Ihre Tochter hatte ihr gerade erzählt, dass eine Klassenkameradin nach der Sportstunde ein Video von ihr unter der Dusche gemacht hat. Anschließend verschickte das Mädchen das Video an einige andere Mitschüler/innen. Am nächsten Tag hatte die Aufnahme die Runde gemacht und alle kannten das Video. Fara schämt sich nun in Grund und Boden und möchte nicht mehr in die Schule gehen, sondern lieber zu Hause bleiben.

Die Situation belastet die Familie schwer. Die Mutter erklärt, dass ein Nackt-Video für Muslime noch viel beschämender sei. Die Mutter fragte uns, was sie unternehmen könnte.

Wir erklärten ihr, dass es verschiedene Schritte gebe: Da die Tochter weiß, wer das Video aufgenommen hat, kann sie als ersten Schritt ein Gespräch mit dem Direktor der Schule suchen. Der Direktor kann in der Schule Entscheidungen fällen und kann mit den Eltern des Mädchens, welches das Video gemacht hat, reden. Fara und ihre Mutter könnten den Vorfall auch der Polizei melden.

Was unterscheidet Mobbing von Cyber-Mobbing?

Mobbing an sich ist kein neues Phänomen – die Nutzung von Internet und Handy, um andere zu schikanieren, hat folgende Konsequenzen:

Cyber-Mobbing kann rund um die Uhr stattfinden

Durch die permanente Verfügbarkeit von Internet und Handy ist es Jugendlichen nur schwer möglich, Cyber-Mobbing-Attacken zu entgehen. Anders als bei herkömmlichen Formen des Mobbing enden die Belästigungen nicht mit der letzten Schulstunde oder mit Arbeitsschluss. Angesichts der digitalen Medien macht Mobbing auch vor den eigenen vier Wänden nicht Halt. Soziale Netzwerke, Instant Messenger, Handys usw. sind mittlerweile alltägliche und unverzichtbare Kommunikationskanäle von Kindern und Jugendlichen.

Cyber-Mobbing erreicht ein großes Publikum

Soziale Netzwerke, E-Mail und Handy ermöglichen die schnelle Verbreitung von Inhalten an eine breite Öffentlichkeit. Mit einem einzigen Klick kann z. B. ein peinliches Foto an eine große Anzahl an Empfänger/innen geschickt werden. Sind solche Bilder einmal im Web veröffentlicht, können sie praktisch kaum mehr entfernt werden. Das Internet hat ein langes Gedächtnis: Auch wenn Inhalte von einer Website gelöscht werden, sind sie möglicherweise schon vielfach kopiert, weitergeschickt oder in Internet-Archiven abgespeichert worden.

Cyber-Bullys agieren (scheinbar) anonym

Oft glauben die Täter/innen, im Internet anonym agieren zu können, indem sie sich z. B. hinter erfundenen Identitäten verstecken. Dies lässt einerseits die Hemmschwelle für Belästigungen sinken: Cyber-Bullys müssen sich nicht von Angesicht zu Angesicht mit den Reaktionen ihrer Opfer auseinandersetzen und dadurch ist ihnen gar nicht bewusst, was verletzende Worte oder Bilder auslösen können. Andererseits kann die Anonymität für zusätzliche Angst und Verunsicherung bei den Opfern sorgen. Was die Internetnutzer/innen jedoch oft vergessen: Jede Aktion im Web (z. B. Chatten, eine E-Mail schreiben, eine Website besuchen) hinterlässt Spuren und über die IP-Adresse kann der benutzte Computer eindeutig identifiziert werden (auch wenn dies nur in Ausnahmefällen in der Realität umgesetzt werden kann, beispielsweise mit einer richterlichen Verfügung).

Es gibt keine klare Abgrenzung von Rollen

Oft sind beim Cyber-Mobbing die Rollen der „Täter/innen“ und der „Opfer“ nicht ohne weiteres zu trennen. Attacken können als Gegenattacken wiederkehren und so die ursprünglichen Täter/innen zu Opfern werden lassen. Opfer werden zu Täter/innen, da sie mit den Verhaltensweisen und effektiven Vorgehensweisen bestens vertraut sind.

Persönlichkeitsmerkmale, die oft auf klassische Mobbing-Opfer und -täter/innen zutreffen, sind bei Cyber-Mobbing weniger treffend. So können z. B. auch gut integrierte oder beliebte Mitschüler/innen Opfer werden.

Sexuelle Gewalt als eine Form von Gewalt

Liebeskummer oder beendete Beziehungen führen häufig zu Cyber-Mobbing in Kombination mit sexueller Gewalt. Dabei kommt es beispielsweise vor, dass Burschen Mädchen zur Herausgabe von Nacktbildern erpressen. Auch anzügliche SMS oder private Nachrichten in Sozialen Netzwerken oder Chats werden dazu verwendet.

Auch Burschen kann diese Form von Gewalt natürlich treffen – homosexuelle Burschen oder Burschen ohne klar erkennbare sexuelle Orientierung sind häufiger Opfer.

Fallbeispiel: Eifersucht

Christina wird seit einigen Monaten von einem Mädchen, das sie kennt, belästigt. Dieses Mädchen trifft sich derzeit mit Christinas Ex-Freund, was Christina glauben lässt, dass sie aus Eifersucht traktiert wird. Das Mädchen postet verunglimpfende Nachrichten über Christina auf *Facebook*. Sie bezeichnet Christina als fett, hässlich und macht sich über ihr Tattoo lustig. Die Vorgänge belasten Christina schwer: Sie ist nicht mehr das glückliche, fröhliche Mädchen, das sie vorher war. Sie ist sehr verschlossen, traut niemandem mehr und leidet. Christina verliert immer mehr ihr Selbstvertrauen.

Auch wenn Christina mit Freunden über die Attacken spricht und versucht, die belästigenden Nachrichten zu ignorieren, verändert sich die Situation dadurch nicht. Am schlimmsten ist, dass sie nicht weiß, was sie machen kann, damit es aufhört.

Fallbeispiel: Schluss machen

Ein Mädchen (15 Jahre) hat mit seinem Freund per *Facebook* Schluss gemacht. Der möchte das aber nicht akzeptieren, die beiden waren über ein Jahr zusammen. Der Bursch bedrängt das Mädchen, schickt ihr ständig SMS und *Facebook*-Nachrichten. Das Mädchen fühlt sich verfolgt. Es überlegt, ob es sich mit dem Burschen treffen soll, um ihm klar zu machen, dass es wirklich vorbei ist.

Happy Slapping:

Auseinandersetzungen und Rangeleien zwischen Jugendlichen in der Schule oder in der Freizeit sind ein bekanntes Phänomen. Neu ist allerdings, dass dabei gefilmt wird und die Videos über Internet und Handy rasant weiterverbreitet werden. Damit verbleibt die Handlung nicht mehr nur im engen sozialen Umfeld der Jugendlichen. Die (negativen) Reaktionen auf gesehene Prügelvideos reichen von eher distanziert und ablehnend bis hin zu sehr betroffen. Abhängig ist das von der Nähe zum eigenen Alltag (Schule, Heimweg, Busstation etc.), der eigenen Einstellung zu Gewalt, dem individuellen Einfühlungsvermögen und dem Ausmaß, wie extrem die Gewalt dargestellt wird. Durch das Weiterschicken von Videos verschwimmt beim Happy Slapping die Grenze zwischen dem reinen Konsum und der eigenen Ausübung von Mediengewalt. Denn das Verschicken ist bereits mehr als passive Konsumation!

Sexting:

„Sexting“ – zusammengesetzt aus „Sex“ und „Texting“ (engl. für das Senden von SMS) – beschreibt einen Trend. Immer mehr Jugendliche machen von sich selbst oder anderen **erotische Fotos bzw. Nacktaufnahmen und versenden** diese per Handy an Freund/innen und Bekannte. Oft landen die Bilder auch im Internet, z. B. in Sozialen Netzwerken oder Foto-Communities, und werden von dort an ein großes Publikum verbreitet.

In vielen Fällen werden die intimen Bilder vorerst „nur“ zwischen Pärchen oder besten Freund/innen verschickt, z. B. als eine Art Liebes- oder Freundschaftsbeweis oder zum Flirten. Wenn die

Beziehungen oder Freundschaften aber in die Brüche gehen, landen einige der Fotos aus Rache auf diversen Handys bzw. öffentlich im Web oder werden zur Erpressung verwendet. Vor allem die Erpressung mit Nacktbildern nach der Beendigung einer Beziehung nimmt zu.

Fallbeispiel: Sexting

Lisa (15 Jahre) führt seit einiger Zeit eine lockere Beziehung zu Daniel (16 Jahre) über *Facebook*. An einem Sonntag-Nachmittag ist beiden langweilig und sie tauschen erotische Fotos über das Soziale Netzwerk aus. Wobei, eigentlich hat Lisa die Bilder gemacht und geschickt – Daniel hat sich da stark zurückgehalten. Wenige Tage später hört Lisa, dass Daniel die Bilder in *Facebook* an alle seine Bekannten verbreitet hat. Lisa hat die Bilder im Netz noch nicht gesehen, aber dafür alle anderen. Lisa ist das jetzt unendlich peinlich.

Sind Bilder einmal in Umlauf gebracht, besteht kaum mehr eine Möglichkeit, deren Verbreitung zu stoppen. Auch wenn Fotos im Internet z. B. nur für „Freund/innen“ freigegeben sind, kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese in falsche Hände geraten. So können einmal **verbreitete Aufnahmen** auch **Jahre später wieder auftauchen** und künftigen beruflichen Karrieren und privaten Beziehungen schaden. Zudem ist das Verbreiten und Veröffentlichen erotischer Fotos Minderjähriger illegal („Kinderpornografie“) und kann rechtliche Konsequenzen haben – und sei es „nur“ an den/die eigene/n Freund/in im Rahmen einer intakten Beziehung. In manchen Ländern kam es deswegen schon zu Verurteilungen für Jugendliche. Rechtlich problematisch sind diese selbsterstellten „pornografischen“ Bilder vor allem dann, wenn sie in Zusammenhang mit Cyber-Mobbing, Erpressung oder als „Material“ für Konsumenten von (Kinder-)Pornografie benutzt werden.

Im Herbst 2011 wurden europäische Jugendliche, die in Youth-Panels der Safer Internet Centres aktiv und daher besonders aufmerksam und geschult im Umgang mit Internet-Risiken sind, zu Sexting⁵ befragt. Als Gründe für Sexting nannten die europäischen Jugendlichen: „von anderen bemerkt zu werden/die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen“, „Blödheit“, „sich sexy zu fühlen“ und „Komplimente zu bekommen“. Auf die Frage, was es bei ihnen auslöst, gaben sie einerseits „Erstaunen“ und „Neugierde“ an, auf der anderen Seite aber auch „Peinlichkeit“ und „Angst“. Die Angst, dass die Eltern die Fotos sehen könnten, überwiegt dabei. **Mädchen** reagieren auf Sexting eher mit **Scham und Angstgefühlen**, während bei **Burschen** die **Neugierde und positive Gefühle** im Vordergrund stehen. Als Gefahren von Sexting sehen die – bereits sensibilisierten – Jugendlichen, dass „gefährliche Personen“ auf die Jugendlichen aufmerksam werden könnten oder Konflikte mit den Eltern entstehen. Weiters wird die Gefahr von sexuellen Übergriffen gesehen.



⁵ Barbara Buchegger (2011): Sexting: Nude Pictures and Internet. Results of Pan European Insafe Youth Panel Survey Sept/Oct 2011. Online: http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Sexting_survey_nov11.pptx.pdf (23.02.2012).

Fallbeispiel: Sexting mit Erpressung

Die 12-jährige Julia hat über *Facebook* eine vermeintlich 16-jährige kennengelernt. Die beiden haben sich befreundet und Julia hat sich breit schlagen lassen, der 16-jährigen Nacktfotos von sich selbst zu schicken. Auch die 16-jährige hat Fotos zurückgeschickt. 20 Bilder wurden so ausgetauscht. Dann war Sendepause. Plötzlich hat nun die 16-jährige ein Fake-Profil für Julia in einem Sozialen Netzwerk angelegt. Sie erpresst Julia, die Bilder von ihr hier zu veröffentlichen, wenn sie nicht weitere Bilder schickt und in Skype vor der Kamera es sich mit einer Freundin „besorgt“.

Nach dem Einschalten von „147 Rat auf Draht“ konnte das Fake-Profil sehr rasch gelöscht werden. Weitere Maßnahmen erfolgten nicht, da Julia sich nach dem Vorfall nicht mehr meldete.

Sexuelle Belästigung und sexuelles Bedrängen im Internet⁶:

Jemanden **sexuell online zu belästigen**, kann sehr unterschiedlich ablaufen: Von öffentlichen Postings in einem Sozialen Netzwerk bis hin zu verleumderischen Veröffentlichungen hinter dem Rücken der/des Betroffenen. Die Postings können unerwünschte sexuelle Inhalte oder eine Darstellung der Person in einem negativen sexuellen Kontext („Schwule Sau“, „Hure“ etc.) enthalten. Oft ist eine sexuelle Belästigung auch eine unerwünschte sexuelle Kontaktabbahnung (öffentlich oder per Privatnachricht/E-Mail), immer wieder auch verbunden mit dem Abwerten des Geschlechts der betroffenen Person (z. B. schmutzige Witze, anzügliche Bemerkungen, Kommentare wie „typisch Frau“, Zusenden von pornografischem Material etc.). Auch öffentliches Nachfragen nach sexuellen Attributen oder dem Sexualleben der Person gehört dazu. Diese Formen der sexuellen Online-Belästigung sind sehr oft eine Variante von Cyber-Mobbing (siehe dazu auch Seite 11).

Sexuelles Bedrängen geht einen Schritt weiter. Es beinhaltet immer die Kontaktaufnahme einer Person mit einer anderen, um gezielt sexuelle Aktivitäten zu erreichen. Dazu zählt auch, sein Gegenüber dazu zu überreden, über Sex online zu reden oder sich vor einer Webcam auszuziehen, um ein Bild machen zu können. Wenn dies durch einen Erwachsenen geschieht, der sich Kindern (in Österreich bis 14 Jahre) online nähert, spricht man von Cyber-Grooming.

Fallbeispiel: Angechattet

Marie (13 Jahre) möchte mit ihrer Freundin auf *Facebook* chatten. Währenddessen wird sie jedoch dauernd von einem fremden Mann angechattet. Auch wenn sie das Chatfenster wegklickt, kommen immer wieder neue Nachrichten von ihm. Anfangs ist er noch freundlich, dann wird er aber immer aufdringlicher. Er bietet Marie schließlich „Taschengeld“ an. Marie vermutet, dass es etwas mit Sex zu tun haben könnte.

⁶ Ethel Quale, Lars Löf, Kadri Soo, Mare Ainsaar (2011): Methodological Issues. In: Mare Ainsaar, Lars Löf: Online behavior related to child sexual abuse. Literature Report. Robert project. 2011, S. 11. Online: <http://www.childcentre.info/robert/> (23.02.2012).

Verführen und Ködern im Internet – „Online-Luring“:

Kinder und Jugendliche können – wissentlich oder nicht – selbst **Köder für sexuelle Übergriffe durch Erwachsene** werden. Dies kann beispielsweise in Zusammenhang mit Prostitution oder sexuellem Missbrauch beobachtet werden (z. B. „Taschengeldaufbesserer“ als Nickname im Sozialen Netzwerk). Solches Ködern geht oft mit Versprechungen wie Geschenken, Konzertkarten, Ausflügen, elektronischen Geräten (Handy, Spielkonsole) oder Geld einher.

Grooming:

Die Gefahr vor sexueller Anmache ist eine der Schattenseiten der Nutzung Sozialer Netzwerke. Vor allem Mädchen berichten davon. Zu den negativen Erfahrungen können etwa unerwünschtes „Anbaggern“ durch Gleichaltrige, die **Aufforderung von Unbekannten, intime Informationen oder Fotos von sich preiszugeben**, und – in Extremfällen – das so genannte „Grooming“ zählen.

Beim Grooming **erschleichen** sich (vornehmlich männliche) Erwachsene im Internet das **Vertrauen von Kindern und Jugendlichen** – mit dem **Ziel der sexuellen Belästigung bzw. des Missbrauchs**. Die Täter versuchen dann über einen längeren Zeitraum hinweg, geduldig das Vertrauen des potenziellen Opfers zu gewinnen und schließlich ein reales Treffen zu vereinbaren. Dabei geben sich Erwachsene manchmal auch als Gleichaltrige aus. Zunehmend machen Männer aus ihrem Alter jedoch kein Hehl mehr und versuchen sich den Mädchen (manchmal auch Burschen) durch einschmeichelnde Kommentare zu nähern.

In einer ersten Phase geht es den Tätern häufig darum, Nacktbilder von ihren Opfern zu erhalten. Dies funktioniert oft damit, dass sie sich auf die Profilfotos der Kinder und Jugendlichen beziehen und sie als „süß“ oder „nett“ bezeichnen. In der Folge wollen sie weitere Fotos und verschicken dazu auch selbst Bilder und Kommentare mit erotischem Inhalt. Die Bilder der Opfer werden – quasi als ein **Nebenprodukt** – auch in einschlägigen **Kinderpornografie-Foren** weiterverwertet.⁷ Fühlen sich die betroffenen Mädchen oder Burschen irgendwann verunsichert und möchten den Kontakt wieder lösen, versuchen die Täter ihre Opfer z. B. mit Drohungen einzuschüchtern, damit sie niemanden von den Vorkommnissen erzählen, oder erpressen sie mit den bereits erhaltenen Fotos und Postings („Du wolltest das ja auch, du hast ja mitgemacht“).

Es wird angenommen, dass Online-Groomer⁸ im Unterschied zu Offline-Tätern eher jünger und besser gebildet sind. Sie haben zudem eine etwas höhere Empathie den Opfern gegenüber als Offline-Täter. Beide Gruppen verfügen jedoch über ein – verglichen mit der Gesamtbevölkerung – höheres Maß an sexueller Abartigkeit und über weniger ausgeprägte Fähigkeiten, sich selbst zu präsentieren.

⁷ Ethel Quale (2011): Behavioural patterns of becoming an offender of sexual abuse and offending behavior. In: Mare Ainsaar, Lars Lööf: Online behavior related to child sexual abuse. Literature Report. Robert project. 2011, S. 50. Online: <http://www.childcentre.info/robert/> (23.02.2012).

⁸ ebenda, S. 57.

Fallbeispiele: Grooming**Chat**

Stephanie ist 14 Jahre alt. Sie chattet sehr gerne und lernte dabei einen Burschen kennen, der angab, 20 Jahre alt zu sein. Er machte einen sehr netten Eindruck und Stephanie gab ihm ihren *MSN*-Kontakt, um sich etwas privater mit ihm unterhalten zu können. Langsam lernten die beiden sich besser kennen. Eines Tages sagte er ihr, dass sie das hübscheste Mädchen der Welt sei und er sich in sie verliebt hätte. Danach fragte er, ob Stephanie ihm Fotos von sich schicken könnte: Zunächst wollte er Fotos, auf denen Stephanie bekleidet war, später Nackt-Fotos. Stephanie war so verliebt, dass sie sich vor der Webcam für ihn auszog. Nach einiger Zeit gerieten die beiden in Streit und der junge Mann drohte Stephanie, die Fotos online zu verbreiten. Stephanie beschloss, mit ihrer Mutter über die Situation zu sprechen. Die Mutter macht sich nun Sorgen, da sie nicht weiß, ob die Bilder bereits online verbreitet wurden oder nicht.

Webcam

„... und da hab ich den Typen dann im *Messenger* akzeptiert, weil ich wollte halt ein bisschen Spaß haben und langweilig war mir auch. Und dann hat der gesagt, ich soll die Webcam anmachen, das hab ich gemacht. Und dann hat sich der da einen runtergeholt. Das war graulich. Ich hab zwar gleich die Webcam abgedreht und ihn im *Messenger* gesperrt, aber er weiß ja auch meinen echten Namen aus *Facebook*. Jetzt hab ich echt Angst.“ Mädchen, 14 Jahre

Soziales Netzwerk

In lokalen Sozialen Netzwerken, in dem alle Personen mit Nicknames unterwegs sind, werden junge Mädchen besonders schnell angemacht und mit Nachrichten belästigt. Vor allem Nachrichten, die auf das hübsche Äußere der Mädchen abzielen, um sich langsam das Vertrauen zu erschleichen, werden für das Online-Grooming verwendet. Im Folgenden Nachrichten an das 13-jährige Mädchen „sexysarah13“, das von sich aus nie etwas aktiv im Sozialen Netzwerk getan hat (innerhalb von fünf Tagen):

DerSuchende39: „Tagchen, du siehst süß aus, für sexy sehe ich leider zu wenig von dir, darf ich denn mehr von dir sehen“

sam19: „hey wie gehts? wüsst cybersex mochn?“

draken09: „Hi! Sag mal, bist Du wirklich erst 13j. jung? Lg draken“

bmwfreaky: „Hi, wie geht's? Fesches Foto. :-“

noname2009: „Hallo. darf ich pw habn?. bist echt hübsch :-) bitte danke mag sehen wie geil du aussiehst“

atom69: „hy willst da 1000 euro verdienen?“

1.3 Wer ist gefährdet? Opfer von sexueller Belästigung und Grooming im Internet

Studien⁹ gehen davon aus, dass folgende Faktoren relevant sein können, weshalb Kinder und Jugendliche Opfer von sexuellem Missbrauch über das Internet werden. Dies heißt aber nicht im Umkehrschluss, dass alle Kinder und Jugendlichen mit diesen Risikofaktoren auch deshalb Opfer werden müssen!

Individuelle Faktoren:

Demographische Faktoren

- **Geschlecht: Mädchen** werden eher Opfer von Grooming und sexueller Belästigung im Internet als Burschen.
- **Alter: Teenager** sind eher betroffen als jüngere Kinder.
- **Bildungsgrad:** Mädchen mit einer **geringeren Bildung** werden eher Opfer.
- **Sexuelle Orientierung:** Jugendliche, die sich als homosexuell oder mit einer **unklaren sexuellen Orientierung** zeigen, werden eher Opfer.

Verhalten im Internet

- **Häufige Internetnutzung:** Jugendliche mit einer **hohen Internet-Aktivität**, vor allem beim Chatten oder Online-Messaging, werden eher Opfer.
- **Risikantes Online-Verhalten:**
 - Kinder und Jugendliche, die mit **Fremden** im Internet **Kontakt** haben, z. B. in Sozialen Netzwerken oder Chats, zählen zur Risikogruppe.
 - Der **freizügige Umgang** mit **persönlichen Daten**, wie z. B. Bildern, Telefonnummer, Name, Adresse etc. kann Täter anlocken.
 - **Flirten, Sexting** und der Austausch von intimen Details im Internet, dient Jugendlichen der Befriedigung ihrer sexuellen Neugierde. Es kann aber auch unangenehm werden.
- **Drogenkonsum:** Mädchen werden leichter Opfer, wenn sie Alkohol und/oder Drogen in einem hohen Maß konsumieren. Bei Burschen ist dieser Zusammenhang nicht nachweisbar.

Erfahrung mit schwierigen emotionalen Situationen

- **Missbrauchserfahrung:** Besonders Mädchen, die bereits Erfahrung mit sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt im „Offline-Leben“ haben, werden auch eher Opfer in der „Online-Welt“. Eine Missbrauchserfahrung kann auch dazu führen, dass Jugendliche im Falle eines Übergriffes nicht adäquat reagieren können. Dieser psychische Stress erhöht deutlich das Risiko, erneut Opfer zu werden, da diese Kinder und Jugendlichen keine geeigneten Abwehrmechanismen entwickelt konnten.
- **Depressive Stimmung und Gedanken:** Jugendliche mit depressiven Verstimmungen werden häufiger Opfer. Eine depressive Verstimmung kann auch eine Folge von sexueller Belästigung sein. Reagiert man auf einen sexuellen Übergriff depressiv, wird man in dieser Stimmung nun wieder leichter Opfer eines weiteren Übergriffes.

⁹ Kadri Soo, Zinaida Bodanoskaya (2011): Risk factors of becoming a victim of Internet related sexual abuse. In: Mare Ainsaar, Lars Lööf: Online behavior related to child sexual abuse. Literature Report. Robert project. 2011, S. 46. Online: <http://www.childcentre.info/robert/> (09.03.2012).

Gesellschaftliche Faktoren:

- **Familienstruktur:** Kinder von Alleinerzieher/innen oder aus Patchwork-Familien werden häufiger Opfer.
- **Obdachlose** oder Jugendliche, die von zu Hause weggelaufen sind, haben ein höheres Risiko.
- **Sozio-ökonomischer Status des Haushaltes:**
 - Kinder und Jugendliche aus **Familien mit einem höheren Einkommen** werden eher Opfer von unerwünschten sexuellen Kontakten. Dies ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass diese Kinder und Jugendlichen eher über einen eigenen Computer mit Internetzugang verfügen als andere.
 - Kinder und Jugendliche mit gering gebildeten Eltern werden häufiger Opfer.
- **Qualität der Eltern-Kind-Beziehung:** Kinder und Jugendliche, die eine gestörte Beziehung zu ihren Eltern haben, werden eher Opfer. Ist ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind gegeben und können sich Kinder auch in problematischen Situationen an ihre Eltern wenden, ist das Risiko geringer.
- **Elterliche Aufsicht:** Je mehr Einblick Eltern in das Leben ihrer Kinder haben bzw. je stärker sie sich damit auseinandersetzen, desto weniger wahrscheinlich werden ihre Kinder zu Opfern.

Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen¹⁰

Studien zeigen, dass es klare Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen bei der Erfahrung mit sexuellen Belästigungen und Übergriffen im Internet gibt. **Burschen sind eher offen gegenüber riskantem Verhalten**, wie z. B. bei Cyber-Sex mitzumachen, Sexting zu betreiben, Pornografie zu konsumieren oder an sexuell ausgerichteten Chats teilzunehmen. **Mädchen zeigen ein weniger riskantes Verhalten**, sie sind sich also der Risiken eher bewusst, werden aber häufiger Opfer von sexueller Belästigung und Übergriffen im Internet. Mädchen empfinden sexuelle Belästigung als unangenehm, störend und angsterregend.

Beispiele sexueller „Offline-Gewalt“¹¹:

- Vergewaltigung (vaginal, oral und anal)
- Erzwungene Onanie
- Eindringen in den After oder die Scheide eines Kindes mit Fingern oder einem Fremdkörper
- Manipulieren der Genitalien eines Kindes
- Sexuelle Handlungen, bei denen ein Kind gezwungen wird, die Genitalien eines Erwachsenen zu berühren
- Masturbieren eines Erwachsenen im Beisein eines Kindes
- Erzwungenes, gemeinsames Konsumieren von Pornofilmen oder das erzwungene Zuschauen bei einem Geschlechtsverkehr
- Kinderpornografie
- Zur Schau stellen von Kindern
- Umziehen gegen den Willen eines Kindes
- Beschneidung von Mädchen
- Zwangsheirat
- Sexuell anzügliche Kommentare und Verhaltensweisen

¹⁰ Kadri Soo (2011): Specific behavioural patterns and risks for special groups of becoming a victim? Experiences of Internet related sexual abuse and its risks among boys and girls. In: Mare Ainsaar, Lars Lööf: Online behaviour related to child sexual abuse. Literature Report. Robert project. 2011, S. 64. Online: <http://www.childcentre.info/robert/> (09.03.2012).

¹¹ Eva Borissova, Radoslava Raykova, Mareita Radulova, Tsveta Brestnichka, Georgi Apostolov, Natalia Kirilova, Svetoslava Stoyanova, Kamen Petrov (2009): Virtu@al and Re@l Violence. A Manual for Prevention. Association Roditelli, Sofia, S. 66 und Joelle Huser, Romana Leuzinger (2011): Grenzen. Prävention sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Kohl Verlag, S. 7.

Beispiele sexueller „Online-Gewalt“¹²:

- Aufforderung, mit der anderen Person sexuell intim zu werden
- Zur Prostitution ködern
- Cyber-Sex gegen den Willen eines Kindes
- Verbreiten von intimen Fotos (des Opfers, aber auch Fotos des Täters an das Opfer)
- Verbreiten von kinderpornografischen Fotos
- Verbreiten von intimen Fotos ohne das Wissen oder die Zustimmung des Opfers

1.4 Kinder und Jugendliche stärken

Gerade weil viele Kinder und Jugendliche Risikofaktoren für sexuellen Missbrauch im Internet aufweisen und deshalb leichter Opfer werden könnten, ist es wichtig, Kinder und Jugendliche zu stärken und zu sensibilisieren.

- **Aufklärung und Sensibilisierung:** Wenn Kinder und Jugendliche immer wieder hören, dass es im Internet Personen gibt, die nicht nur Gutes im Sinn haben, werden sie schneller wachsam.
- **Nein-Sagen und Widerstand zeigen:** Kinder und Jugendliche, die sich gegen Annäherungsversuche von Beginn an wehren, sind für potentielle Täter oft schnell uninteressant. Sie suchen sich lieber „leichtere Beute“. Dies muss trainiert werden, damit es im Anlassfall klappt.
- **Auf das eigene Bauchgefühl hören:** Kinder und Jugendliche haben an sich ein gutes Bauchgefühl dazu, was ihnen angenehm und unangenehm ist. Wird dieses jedoch verwirrt und gestört, verlernen sie schneller auf ihre Intuition zu hören. Beispiel: Muss das „grausliche Bussi“ der Großtante beim Familienbesuch wirklich sein? Schon hier würde das Bauchgefühl eigentlich „Nein“ sagen.
- **Familiären oder sozialen Zusammenhalt stärken:** Wenn sich Kinder in ihrer Familie gut aufgehoben fühlen, fassen sie weniger leicht Vertrauen zu potentiellen Tätern im Internet. Ist die Geborgenheit im Elternhaus nicht gegeben, so sind hier andere erwachsene Bezugspersonen eine wichtige Stütze.
- **Selbstbewusstsein der Kinder und Jugendlichen stärken:** Um sich selbst klar zu werden, was man möchte und als angenehm empfindet, ist ein entsprechend ausgeprägtes Selbstbewusstsein nötig.
- **Informieren, wo man Hilfe bekommen kann:** Ist ein Kind oder Jugendlicher in eine unangenehme Situation geraten, ist schnelle Hilfe angesagt und notwendig. Wissen Kinder und Jugendliche bereits vorher, wohin sie sich im Fall des Falles wenden können, kann Hilfe schneller in Anspruch genommen und Schlimmeres verhindert werden.

¹² Eva Borissova, Radoslava Raykova, Mareita Radulova, Tsveta Brestnichka, Georgi Apostolov, Natalia Kirilova, Svetoslava Stoyanova, Kamen Petrov (2009): *Virtu@al and Re@l Violence. A Manual for Prevention*. Association Roditelli, Sofia, S. 66 und Joelle Huser, Romana Leuzinger (2011): *Grenzen. Prävention sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen*. Kohl Verlag, S. 7.

Wie kann ich potentielle Täter/innen im Internet vertreiben?

Jemanden vertreiben – das ist einfacher gesagt, als getan. Abhängig von der Situation, in der sich das betroffene Kind bzw. der/die betroffene Jugendliche befindet, wird eine andere Strategie sinnvoll sein. Hier ein paar Möglichkeiten:

- **Verbal vertreiben** mit Aussagen wie
 - „Lass mich in Ruhe!“
 - „Ich will das nicht!“
 - „Was du da machst, ist verboten. Ich melde das der Polizei/Ich zeige dich an!“
 - „Ich erzähle weiter, was du da machst, damit du nicht andere Kinder angehen kannst.“
 - „Ich habe alles, was du gemacht hast, gespeichert. Ich habe Beweise!“
 - „Du bist schuld! Das, was du mit mir gemacht hast, ist nicht in Ordnung.“
- **Blockieren und Melden.** Cyber-Groomer sollten sofort an die Betreiber des Sozialen Netzwerks, Chats, Internet-Forums o. ä. gemeldet werden, damit Konsequenzen folgen können. Gleichzeitig sollte man als Betroffene/r die Person blockieren und alle „Freunde“ vor ihr warnen. Öffentlichkeit wollen Cyber-Groomer auf keinen Fall, sie wollen ihren Opfern lieber in geheimen und vertraulichen Situationen nahe kommen.
- **Beweise sichern.** Wenn ein Verfahren gegen einen Groomer angestrengt wird, sind Beweise notwendig. Diese in der Belästigungssituation zu sichern, ist wichtig. Also, auch wenn man am liebsten nichts mehr damit zu tun haben möchte, sollten Screenshots gemacht, SMS gespeichert etc. werden.
- **Ein neues Konto anlegen.** Ist die Angst vor dem Groomer sehr groß und hat man das Gefühl, in der Vergangenheit nicht immer so sorgsam mit den persönlichen Daten umgegangen zu sein, kann es sinnvoll sein, das eigene Konto im Sozialen Netzwerk zu löschen. In einem neu angelegten Profil fügt man dann nur die „Freunde“ hinzu, die man tatsächlich braucht, und behält die Einstellungen und veröffentlichten Inhalte von Anfang an besser im Auge.
- Lässt den Betroffenen ein Vorfall keine Ruhe, sollten sie sich unbedingt **an eine erwachsene Vertrauensperson oder eine Beratungseinrichtung wenden** und mit Expert/innen überlegen, was nun konkret die nächsten Schritte sein können. Denn „richtiges Reagieren“ kann im Einzelfall ganz unterschiedlich aussehen.



2. Die Rolle der Schule – Prävention und Hilfe

2.1 Warum soll sich die Schule mit Mediengewalt beschäftigen?

Zunächst muss im Zusammenhang mit der Schule identifiziert werden: Was hat Auswirkungen auf den Unterricht und was ist „nur“ für die persönliche Entwicklung der Schüler/innen relevant? Beide Bereiche sind natürlich wichtig und werden in irgendeiner Form in den Unterricht einfließen, allerdings unterschiedlich.

Die Motive für die Beschäftigung mit Mediengewalt im Zuge des Unterrichts sind vielfältig:

- Die Ausübung von Mediengewalt (z. B. Cyber-Mobbing, Verunglimpfungen im Internet etc.) **beeinträchtigt** nicht nur die betroffenen Kinder und Jugendlichen, sondern auch das **Klassenklima** und somit den Unterricht. Prävention trägt zu einem störungsfreien Unterricht bei. Das Festlegen eindeutiger Konsequenzen hilft, im Anlassfall schnell und effizient einschreiten zu können.
- Lehrende greifen Inhalte immer wieder auf, um den eigenen Unterricht besser mit der **Lebenswelt der Schüler/innen** zu verbinden – vor allem weil sie wissen, dass die Schüler/innen hier besonders empfänglich sind. Das Thema „Mediengewalt“ lässt sich in viele Fächer einfach integrieren: So können im Deutsch- bzw. Englisch-Unterricht Texte von Pop-Songs analysiert werden, im Psychologie-Unterricht der Reiz an der Angst bzw. dem Schock aufgegriffen werden oder im Geschichts-Unterricht die neuen Symboliken von rechtsradikalen Inhalten bzw. neue „Werbungsmethoden“ aufgearbeitet werden. Im Rahmen des Aufklärungsunterrichtes können der Umgang mit Pornografie und die Glaubwürdigkeit von Pornografie angesprochen werden.
- Kinder und Jugendliche brauchen **medienkompetente Erwachsene** – Eltern, Lehrer/innen, Betreuer/innen, die sich für ihre Lebenswelt interessieren und ihnen Orientierung in dieser Welt geben. Auch wenn die Kinder und Jugendlichen (möglicherweise) den Erwachsenen technisch überlegen sind, bedeutet das nicht, dass sie sich im Bereich „Medien“ quasi auch selbst erziehen können.
- Auch **Lehrende** werden immer wieder **Opfer von Mediengewalt**. Eine klare Haltung der Schule und das Aufgreifen des Themas wirken auch hier klar präventiv.

Sexuelle Gewalt:

Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen wird im zuvor beschriebenen Sinn vor allem dann in der Schule thematisiert werden, wenn es sich um **Cyber-Mobbing** handelt und mehrere Schüler/innen betroffen sind.

Sind einzelne Schüler/innen betroffen und erfolgt die sexuelle Belästigung im Internet durch Fremde, so ist es sinnvoll, das Thema im Rahmen der **Persönlichkeitsentwicklung** und **Selbststärkung** aufzugreifen und mit den Schüler/innen Formen des Umgangs mit solchen kritischen Situationen zu erarbeiten.

Im Zuge des **Aufklärungsunterrichtes** ist es ratsam, sich mit pornografischen Darstellungen und deren Wahrheitsgehalt auseinanderzusetzen. Dies ist notwendig, um Jugendlichen ein besseres Selbstwertgefühl im Zusammenhang mit ihren eigenen sexuellen Aktivitäten zu geben. Pornos

zeigen, was Menschen sehen wollen: Klischees, Wunschträume, Fantasien. Aber auf gar keinen Fall bilden Pornos die Realität ab. Sie stellen auch keine geeignete Möglichkeit dar, sich über „übliches“ bzw. „häufiges“ Sexualverhalten zu informieren. Gezeigt wird, was aufregt, anregt, absurd ist, selten vorkommt und möglichst übertrieben ist. Dies bezieht auch die Rolle von Gewalt in den sexuellen Darstellungen ein.

Posing:

Die **Möglichkeit zur Selbstdarstellung** ist eine wichtige Funktion, die das Internet für Jugendliche erfüllt. Jugendliche präsentieren sich online mit Bildern, Postings, Kommentaren, aber auch mit eigenen Videos und Musik. Popkultur (z. B. Musikvideos) und Werbung beeinflussen die Art, wie Jugendliche ihre Fotos und Filme gestalten.

Fotos spielen bei der Selbstdarstellung im Netz – gerade in Sozialen Netzwerken – eine sehr große Rolle. Dabei reicht ein „einfaches“ Foto manchmal nicht mehr aus. Aufmerksamkeit erregt man erst, wenn Fotos wirklich auffällig sind. Mit sexuell aufreizenden Posen („Posing“) oder entsprechender (manchmal sogar fehlender) Kleidung geht das umso leichter. Auch der **Nickname** beinhaltet oft sexuelle Anspielungen, z. B. möglichst viele XXX im Namen oder die Anspielung auf Porno-Darsteller/innen.

Kinder und Jugendliche sind sich der möglichen **negativen Folgen** solcher Selbstdarstellungen **oft nicht bewusst**, vor allem, wenn sie bislang keine schlechten Erfahrungen gemacht haben. Hier können aber Erwachsene gut unterstützen, indem sie Jugendliche auf die Grenzen hinweisen. Jedes Foto oder jeden Film der Jugendlichen zu „verdammten“, ist aber nicht sinnvoll, denn dann wird die Meinung der Erwachsenen nicht mehr ernst genommen. Es muss hier auf den Alltag der Jugendlichen Rücksicht genommen werden.

2.2 Gewaltprävention in der Schule

Ein guter Unterricht hat gewaltpräventive Wirkung. Lehren und Lernen ist das „Kerngeschäft“ in der Schule. Gelingt es, dies in einem anregenden und qualitativ guten Umfeld umzusetzen, so sind bereits erste gewaltpräventive Maßnahmen gesetzt. Dazu gehören die fachliche Vorbereitung und die didaktische Gestaltung des Unterrichts, eine differenzierte Förderung und Unterstützung der Schüler/innen, der häusliche Lernaufwand, der Erziehungsstil im Unterricht, Lernanforderungen und Stress, die Rückmeldekultur, der Nutzen des Unterrichts und das motivations- und lernfördernde Verhalten der Lehrer/innen.

Vielfach überfordern sich gerade engagierte Lehrende, indem sie das Ziel „Gewaltverhinderung“ anstreben. Dies ist jedoch in der Regel ein nicht zu realisierendes Ziel. Statt der „Verhinderung“ kann die „**Verminderung**“ ein **realistisches Ziel** sein. Gewaltverminderung bedeutet in der Praxis,

- sich auf die häufigen Gewaltformen zu konzentrieren,
- sensibel für alltägliche „kleine“ Gewalt zu sein,
- verlässlich darauf zu reagieren und
- gewaltpräventives Arbeiten von Beginn an (ab den ersten Klassen), um eine Eskalation zu verhindern.

Erfolgreiche Gewaltprävention benötigt Maßnahmen auf Schul-, Klassen- und persönlicher Ebene (sog. multimodale Ansätze). In der Praxis sind es oft engagierte Pionier/innen, die mit Know-how und Engagement für die Gewaltprävention initiativ werden. Längerfristig muss es aber das Ziel sein, das Kollegium und die Schulpartner/innen ins Boot zu holen. Nur dann ist es möglich, multimodale Programme umzusetzen.

Stärkung der Schüler/innen und Persönlichkeitsentwicklung:

Die Stärkung der Persönlichkeit, um mit übergreifigen Situationen umgehen zu können, kann nicht früh genug beginnen. Bereits in der Volksschule muss dies zum Thema gemacht werden.

Um sicher und verantwortungsvoll mit Internet, Handy & Co. umgehen zu können, brauchen Kinder spezielle **Kompetenzen**. Gefahren können nie ganz gebannt werden, weder on- noch offline. Umso wichtiger ist es, dass Kinder so früh wie möglich lernen, **in riskanten Situationen selbstständig und kompetent zu handeln** (auch „Empowerment“ genannt). Viele Initiativen unterstützen daher den Ansatz des „Empowerment“, zum Beispiel auch das österreichweite Unterrichtsprogramm „EIGENSTÄNDIG WERDEN“ (www.eigenstaendig.net) für die 1. bis 4. Schulstufe (Alter 6–10 Jahre).

Im Folgenden findet sich eine **Zusammenstellung von Fähigkeiten, die Volksschulkinder (6–10 Jahre) für eine sichere und verantwortungsvolle Internet- und Handynutzung brauchen**. Die Zusammenstellung basiert auf den jahrelangen Erfahrungen der Initiative Saferinternet.at (www.saferinternet.at). Berücksichtigt wird darin auch die – nicht nur in Österreich – häufig geführte Diskussion zu Bildungsstandards und Medienkompetenz. Allgemeine Fähigkeiten und solche, die speziell mit Internet, Handy & Co. zusammenhängen, sind gemeinsam aufgelistet. Dies entspricht am ehesten der Realität, da Kinder diese Bereiche in ihrer Lebenswelt nicht getrennt wahrnehmen und die Übergänge fließend sind.

Um die Entwicklung dieser Fähigkeiten zu unterstützen, ist nicht nur die Schule gefordert. Eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern spielt eine ebenso wichtige Rolle.

ICH

- Ich kann erkennen, was **gut** und was **schlecht für mich ist**, und ich weiß, wie ich entsprechend handeln kann.
- Ich kann meine **Gefühle benennen**.
- Ich bin mir meiner **Erlebnisse bewusst** und kann **darüber sprechen**.
- Ich erkenne, wenn mir etwas **Angst** macht, kann es ausdrücken und **Hilfe holen**.
- Ich merke, wann ich **Pausen brauche** oder mit einer Tätigkeit (z. B. Spielen am Computer) aufhören muss.
- Ich darf **NEIN sagen**, wenn mir etwas nicht passt.
- Ich weiß, was **persönliche Informationen** sind. Ich weiß, wann, wem und wo ich persönliche Informationen weitergebe und wann, wem und wo nicht.
- Ich weiß, was ich **über mich im Internet veröffentlichen** kann und was nicht.

ICH UND ANDERE

- Ich kann über **Erlebnisse mit Anderen sprechen**, z. B. mit meinen Eltern, Lehrer/innen oder anderen Erwachsenen, denen ich vertraue.
- Ich weiß, wann ich meine **Eltern um Erlaubnis fragen** muss, wenn ich etwas im Internet oder am Handy mache.
- Wenn mir etwas nicht passt oder ich etwas nicht tun möchte, was meine Freunde machen, kann ich **NEIN sagen** und muss **nicht mitmachen**.
- Ich weiß, wie ich und meine **Freunde miteinander** im Internet und über das Handy **umgehen**. Ich weiß, welche **Regeln** wir im Umgang miteinander haben.
- Ich weiß, welche **Fotos** ich **im Internet veröffentlichen** kann und stelle keine peinlichen Bilder ins Netz. Ich weiß, dass ich immer **fragen muss**, wenn ich jemanden fotografiere und ein Foto veröffentlichen möchte.

ICH UND DIE ONLINE-WELT

- Ich kann **Risiken benennen**, die mich im Internet und mit dem Handy betreffen könnten.
- Ich kann **Werbung** im Internet und am Handy **erkennen** und bin mir bewusst, dass **Werbung übertreiben kann** und es sich dabei nicht immer um die Wahrheit handelt.
- Ich weiß, wie ich mir helfen kann, um **„wahr“ und „falsch“ voneinander trennen** zu können.
- Ich kann **Websites, die für mein Alter nicht geeignet sind, erkennen** und weiß, wie ich handle, wenn ich darauf stoße.
- Ich weiß, dass auch im Internet manches **erlaubt**, und manches **verboten** ist.
- Ich weiß, dass ich **nicht** einfach alles aus dem Internet **kopieren und verwenden** darf, da es Urheberrechte gibt.
- Ich weiß, dass ich im Internet **Spuren hinterlasse** und andere herausfinden können, was ich wo gemacht habe.
- Ich weiß, dass ich **Passwörter** so wählen muss, dass andere sie **nicht knacken** können. Ich weiß, dass ich Passwörter **nicht an andere weitergeben** soll.
- Ich kann erkennen, welche Folgen mein **JA** oder **NEIN** haben können.

Tabellen: Notwendige Kompetenzen und Fähigkeiten von Kindern im Volksschulalter (6–10 Jahre) als Voraussetzung für eine sichere Internet- und Handynutzung

2.2.1 Klassenaktivitäten zur Sensibilisierung

Übungen in und mit der Klasse sind eine gute Möglichkeit, um das komplexe Thema „Sex und Gewalt in digitalen Medien“ in den Unterricht einfließen zu lassen und die Schüler/innen dafür zu sensibilisieren. Dabei können alle Altersgruppen und Gegenstände einbezogen werden. In Kapitel 4 dieses Handbuches (ab Seite 43) finden Sie zahlreiche Übungsvorschläge.

2.2.2 Regeln über die Mediennutzung in der Schule

Um die **missbräuchliche Verwendung von Handys**, und vor allem Handy-Kameras, in der Schule zu regeln, sind **Verhaltensvereinbarungen** oder zumindest eine entsprechende **Hausordnung** sinnvoll.

Viele Schulen haben den Umgang mit Handy und Internet in der Schule bereits geregelt. Das schafft Sicherheit, weil geklärt ist, wie Lehrende in unerwünschten Situationen reagieren sollen, und ermöglicht vor allem ein rasches Eingreifen. Zudem zeigt die Integration digitaler Medien in den Unterricht auch ein gewisses Interesse und Verständnis für die Lebenswelt der Schüler/innen.

All jene, die diese Aufgabe noch vor sich haben, können den Prozess der Erarbeitung dieser Regeln bereits als eine Form der Integration des Themas „Medien“ – vor allem des Themas „Mediengewalt“ – in den Unterricht nutzen. Bei der Erarbeitung von Verhaltensvereinbarungen ist es wichtig, die Schüler/innen gleichberechtigt einzubinden. Denn das ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass sie auch akzeptiert werden und die Schüler/innen sich für die Umsetzung verantwortlich fühlen.

Erstellung von Verhaltensvereinbarungen – hilfreiche Fragestellungen für die Erarbeitung:

- **Umgang mit dem Handy:** Das Handy darf den Unterricht nicht stören. Wie kann das gelingen bzw. wo kann das Handy im Unterricht eingesetzt werden (z. B. um Hausübungen zu notieren)?
- **Fotos und Filme in der Schule:** Vor der Veröffentlichung eines Bildes muss die abgebildete Person gefragt werden, ob sie einverstanden ist. Wie kann das in der Realität ablaufen?
- **Weiterverbreitung von Filmen, Fotos etc.:** Es dürfen keine Personen in einer beleidigenden bzw. verunglimpfenden Art und Weise dargestellt sein. Es werden nur Inhalte verbreitet, die für das Alter der Empfänger/innen geeignet sind. Wie kann man herausfinden, welche Inhalte für welches Alter geeignet sind bzw. was ist bereits beleidigend/verunglimpfend?
- **Ungeeignete Inhalte:** An der Schule dürfen keine ungeeigneten Inhalte aufgerufen werden und das Schulnetzwerk darf nicht für private Zwecke genutzt werden. Was sind ungeeignete Inhalte bzw. private Zwecke?
- Was sind **geeignete Konsequenzen** für beteiligte Personen (inklusive Zuschauer/innen), die nichts gegen die Gewalt unternehmen?

Neben Regeln müssen auch klare Konsequenzen vereinbart werden (z. B. Elterngespräch, Schüler/innen-Gespräch, Schulverweis, Gespräch mit Schulpsychologin oder Schulpsychologen, Opfer-Täter-Ausgleich etc.), die bei gewaltvollem Handeln in Kraft treten und konsequent umgesetzt werden. Welche Konsequenzen die Schule setzen möchte, ist individuell zu entscheiden. Die **klare Haltung**, dass Gewalt nicht akzeptiert wird, ist einer der wesentlichsten Aspekte der Gewaltprävention.

2.3 Vorfall in der Schule – Warnhinweise für Lehrende

Bei sozialem **Rückzug**, **Konzentrationsproblemen**, **Leistungsrückgang** und anderen **plötzlichen Veränderungen eines Schülers/einer Schülerin** sollte auch immer an die Möglichkeit gedacht werden, dass der/die Jugendliche Gewalt erlebt oder erlebt hat, die er/sie nicht mehr kompensieren kann.

Der Einfluss von Lehrenden sowie Betreuerinnen und Betreuern auf gewalttätiges Verhalten ist begrenzt. Zudem muss eine erfolgreiche Gewaltprävention an vielen Ebenen ansetzen – nicht nur in der Schule. Jedoch zeigt die Erfahrung, dass in der Schule gute Chancen bestehen, Interventionen erfolgreich zu setzen. Und diese Möglichkeit gilt es zu nutzen. Die folgende Abbildung zeigt *den Kreislauf der erlebten Gewalt von Kindern und Jugendlichen*¹³. Am Beispiel „Happy Slapping“ soll aufgezeigt werden, wann ein Intervenieren im Gewaltkreislauf besonders wirkungsvoll ist.

Kreislauf der Gewalt



Abbildung: Kreislauf der Gewalt

¹³ Bundeszentrale für politische Bildung (2010): Entscheidung im Unterricht. Die Schulstunde als Talkshow. Willst du Stress?, S. 12. Online: <http://www.bpb.de/files/LQFIOU.pdf> (23.03.2011).

Ablauf des Gewaltkreislaufes veranschaulicht am Beispiel „Happy Slapping“:

Phase 1

Aus Zorn und Wut (es werden oft fadenscheinige Gründe gesucht, wie z. B. „der hat mich so blöd angeschaut“) und dem Gefühl, im eigenen Leben nichts verändern zu können, „stachelt“ ein/e Jugendliche/r andere auf, um einen Dritten „fertig zu machen“ und dies zu filmen.

Phase 2

Am Heimweg von der Schule wird ein/e Jugendliche/r überfallen, verprügelt, andere nehmen die Schlägerei mit dem Handy auf. Täter/innen und Zuschauer/innen laufen weg, der Film wird „bewundert“ und weiterverschickt.

Phase 3

Zunächst überwiegen bei den Jugendlichen positive Gefühle. Sie fühlen sich erleichtert und gut („dem/der haben wir es gezeigt“). Sie haben das Gefühl, endlich der/die Stärkere zu sein und die eigene Ohnmacht überwunden zu haben. Danach kommen aber rasch auch negative Gefühle hinzu. Sie erschrecken über die Heftigkeit, mit der sie als Gruppe gegen das Opfer vorgegangen sind. Es wird ihnen überhaupt erst bewusst, was sie getan haben.

Phase 4

Der Jugendliche empfindet Reue und Scham und nimmt sich vor, das nicht mehr zu tun. Am liebsten würde er alles wieder ungeschehen machen. Darüber wird in der Gruppe, vor den Anderen, aber nicht gesprochen.

Phase 5

Die Verantwortung für das Geschehene wird gleich wieder abgegeben. Die Jugendlichen suchen gemeinsam einen Schuldigen: das Opfer („der/die hat uns schon so lange provoziert“).

Phase 6

Die eigenen Probleme sind nach wie vor da – oft auch eigene erfahrene Gewalt. Der Jugendliche sieht keine Möglichkeit, etwas verändern zu können. Er fühlt sich ohnmächtig und wehrlos.

Phase 7

Die Anspannung nimmt erneut zu, Wut steigt auf und die Suche nach Entlastung beginnt wieder von vorne.

In der fünften Phase wird in der Regel dem Opfer die Schuld zugewiesen: „Er/sie hat blöd geschaut, hat provoziert, ist ein Sonderling ...“. Hier liegt die Gefahr, dass man als Erwachsene/r diese Argumente nachvollziehen kann, sodass man die Täter/innen bewusst oder unbewusst unterstützt und damit die Tat mitlegitimiert.

Der Gewaltkreislauf zeigt, dass gerade in der vierten Phase Interventionen besonders sinnvoll sind. Den Täter/innen ist an dieser Stelle bewusst, was sie getan haben und die Bereitschaft etwas zu verändern, ist gegeben. Je nach Ursache der Gewalt (eigene Gewalterfahrungen in der Familie, unzureichende Konfliktlösungsstrategien etc.) können individuelle Interventionen den Kreislauf durchbrechen.

Eine Voraussetzung, um gewaltpräventiv handeln zu können, ist daher immer auch die Reflexion der eigenen Gefühle und der persönlichen Erfahrung mit Gewalt.

2.3.1 Umgang mit jugendlichen Täter/innen (Gewalt in der Schule)

Wie im *Kreislauf der Gewalt* (siehe Seite 26) dargestellt, gibt es einen Zeitpunkt bei den Täter/innen, wo sie **Reue** empfinden und **Unsicherheit**, ob ihre Handlungen in Ordnung waren. In diesem Moment können sie ihre Tat aus der Sicht des Opfers betrachten und Mitgefühl oder auch Mitleid empfinden. An diesem Punkt brauchen die Täter/innen die klare Aussage, dass ihr Verhalten falsch war.

Typisch für erwachsene Täter/innen ist der stark ausgebaute **Rechtfertigungsmechanismus**, der dazu führt, dass sie das Leid ihrer Opfer nicht mehr wahrnehmen. Sie halten es aus diversen Gründen für berechtigt, anderen Menschen Gewalt zuzufügen. Auch jugendliche Aggressor/innen glauben eher, dass durch Medien ausgeübte Gewalt keine „große Sache“ sei und machen sich keine besonderen Gedanken, wenn sie andere dazu anstiften.

Die **Haltung der Lehrenden gegenüber Täter/innen ist ausschlaggebend**. Wenn Jugendliche bemerken, dass Lehrende bereit sind, bei Gewaltvorfällen zu intervenieren, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie Gewalt anwenden! Ebenso kommt es zu weniger Gewaltanwendungen, wenn Jugendliche (potentielle Täter/innen) das Gefühl haben, fair behandelt zu werden und einen guten Draht zu ihren Lehrer/innen haben.

Fallbeispiel: Happy Slapping

Peter geht seit drei Monaten in die erste Klasse des Gymnasiums. Als der erste Schnee fällt, wird er von Schülern einer dritten Klasse auf dem Schulhof verfolgt und mit Schnee eingerieben. Ein Mitschüler filmt den Vorgang und sie hören erst damit auf, als Peter Nasenbluten bekommt. Peter sieht unweit einen Lehrer stehen, der Pausenaufsicht hat, dieser scheint aber das Geschehen nicht zu bemerken. Peter verlässt daraufhin einige Tage lang während der Pausen nicht mehr das Klassenzimmer. Dann wird ihm von jemandem ein *YouTube*-Link aufs Handy geschickt, auf dem zu sehen ist, wie er mit Schnee eingerieben wird und Nasenbluten bekommt. Er zeigt den Film seinen Eltern. Diese helfen ihm, das Video von der Plattform zu entfernen, indem sie es dem Betreiber melden. Außerdem wenden sie sich an die Schule und fragen in einem persönlichen Termin nach, wie es möglich ist, dass so etwas von der Pausenaufsicht unbeobachtet bleibt. Der Direktor sagt zu Peter, es täte ihm sehr leid, und verspricht, mit dem Lehrer, der nicht gut aufgepasst hat, zu sprechen. Dieser hat Vermutungen, wer die Täter gewesen sein könnten. Der Direktor sucht die betreffende Klasse auf und teilt den Schülern mit, dass unkollegiales und gewalttätiges Verhalten gegenüber Mitschüler/innen inakzeptabel ist und ab sofort geahndet werden wird. Die Religionslehrerin bespricht im Unterricht mit der Klasse, wie sie sich gefühlt haben, als sie neu an die Schule gekommen sind, und was sie sich von ihren Mitschüler/innen gewünscht hätten. Peter traut sich wieder in den Pausenhof.

2.3.2 Wie kann Gewalt-Opfern im Umfeld der Schule geholfen werden?

Für viele Opfer ist die erlebte Gewalt nichts, was sie am nächsten Tag wieder vergessen haben. Je einschneidender ein Erlebnis ist, je mehr Menschen daran beteiligt sind und je häufiger Gewalt ausgeübt wird, desto schwerwiegender ist die **psychische Belastung**. Sexuelle Belästigung muss hier als eine Form der Gewalt angesehen werden.

Auswirkungen von Gewalt auf die Betroffenen können sein: Ängste, Verlust von Interesse an früher gerne betriebenen Aktivitäten, sozialer Rückzug, Traurigkeit, gedrückte Stimmung, Konzentrations- und Lernprobleme, Schlafstörungen, niedriges Selbstwertgefühl, selbstschädigendes Verhalten bis hin zu Selbstmordversuchen. Psychische Belastung äußert sich auch oft in **körperlichen Symptomen** wie Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Zittern, Fieber, Gewichtszunahme oder -verlust etc.

Viele Opfer erleben **starke Gefühle der Angst, Wut, Scham und auch den Wunsch nach Rache**. Das kann dazu führen, dass Jugendliche sich von ihren Kontakten zurückziehen oder selbst zu Täter/innen werden. Umso wichtiger ist es, dass Bezugspersonen klar definieren, welches Verhalten in Ordnung ist und welches nicht. Besonders belastend ist Gewalt, deren Ursprung nicht bekannt ist. Dadurch werden das Misstrauen zu anderen und die persönliche Unsicherheit noch stärker.

Zusätzliche Probleme der Opfer

Wenn man „Opfer“ hört, denkt man an eine bemitleidenswerte Person, die Hilfe braucht, weil sie hilflos ist und unschuldig in eine schlimme Situation geraten ist. Ein Opfer ist aber manchmal kein „armer Mensch“, verhält sich selbst ebenfalls nicht immer korrekt oder hat vielleicht riskantes Verhalten an den Tag gelegt, das die Tat erst ermöglicht hat (z. B. aufreizende Fotos von sich ins Netz gestellt). In so einem Fall entspricht das Opfer nicht dem klassischen „Unschuldslamm“, mit dem alle uneingeschränkt Mitleid haben können. Es kann leicht passieren, dass man mit Urteilen wie „selbst schuld“, „wie man sich bettet, so liegt man“ und ähnlichen Aussagen sehr schnell bei der Hand ist.

Opfer kämpfen häufig mit dem Problem, dass ihnen nicht geglaubt wird bzw. fürchten sie das, auch wenn es nicht der Realität entspricht. Angst, nicht ernst genommen zu werden, kann viele Jugendliche davon abhalten, Hilfe zu suchen. Gerade komplexe Interaktionen im Internet oder am Handy sind Außenstehenden schwer erklärbar, sodass sich das Gefühl, allein und unverstanden zu sein, verstärken kann, wenn die Helfenden wenig Erfahrung mit digitalen Medien haben.

Wenn Betroffene in ihrem persönlichen Umfeld auf Vertrauen und Zuspruch stoßen, kann es dennoch sein, dass viele Menschen zwar anfangs verstehen, dass es ihnen schlecht geht, aber immer ungeduldiger werden, wenn die Symptome weiter anhalten: „Hab dich doch nicht so“, weil die Freund/innen meinen, jetzt müsste es doch „wieder gehen“.

Was Opfer brauchen

Was Opfer daher brauchen, ist ein möglichst schnell wiederhergestelltes Gefühl, dass sie der Situation nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern aktiv etwas dagegen tun können. Richtlinien („Was kann ich tun?“) stellen eine Hilfe bei der (Wieder-)Erlangung von Handlungsfähigkeit dar.

Ebenso wichtig ist, dass **Opfer mitentscheiden können, was passiert**. Es muss in ihrem Namen gehandelt werden – niemals über ihren Kopf hinweg, was aus falsch verstandener Besorgnis

passieren kann. Auch gutgemeinte Aktionen, die mit dem Opfer nicht abgesprochen sind, können in dieser sensiblen Phase als Übergriffe empfunden werden und zum Vertrauensverlust in das Helfersystem führen.

Umgang mit Opfern

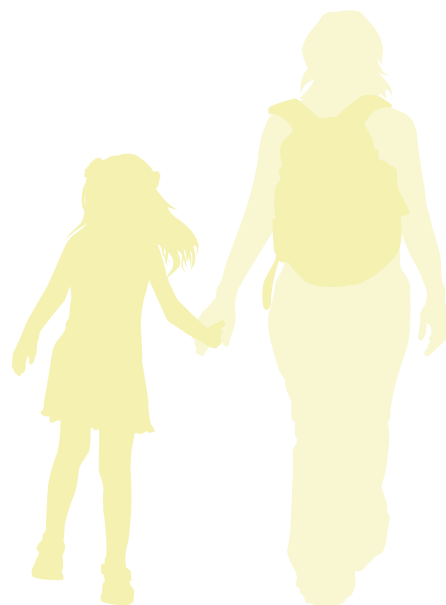
Generell kann gesagt werden: Opfer von Cyber-Mobbing, Grooming oder anderen Gewalttaten haben niemals etwas getan, um das zu verdienen, was ihnen geschehen ist! Vielleicht haben sie sich manchmal aus der Sicht von anderen ungeschickt oder riskant verhalten, aber das tun viele Menschen. Dennoch werden nicht alle dadurch zu Opfern.

Gerade Jugendlichen sind die Gefahren, denen sie sich aussetzen, nicht bewusst, weil sie entwicklungsbedingt nicht so weit in die Zukunft planen, Folgen schwer abschätzen können und wenig Erfahrung mit belastenden Situationen haben. Dazu kommt, dass bei Attacken über digitale Medien häufig die Umgebung, also die Familie und Lehrer/innen, nicht mitbekommen, was tatsächlich passiert.

Wenn Jugendliche in ihrem Leben nicht genügend Vertrauen erfahren haben, um sich von Erwachsenen helfen zu lassen, bleiben sie mit der psychischen Belastung, die diese Gewaltform bei ihnen anrichtet, alleine. Manche Opfer werden damit erpresst, unangenehme Videos oder Fotos von sich online zu stellen, sollten sie verraten, was los ist. Für diese Jugendlichen bedeutet es einen besonders großen Schritt, sich jemandem anzuvertrauen.

Was man Opfern sagen kann

- Es ist nicht deine Schuld. Such sie nicht bei dir, sondern bei den Täter/innen.
- Es gibt Hilfe (Lehrer/innen, Eltern, Berater/innen etc.).
- Es fällt nicht immer leicht, sich Hilfe zu holen – das zeigt, dass Hilfe holen eine Stärke ist!
- Du kannst unerwünschte Meldungen/Personen/E-Mail-Adressen etc. blockieren.
- Es ist wichtig, Beweise zu sammeln, z. B. Kopien oder Screenshots anfertigen, auch wenn dir das vielleicht erst einmal unangenehm ist.
- Sollte es sich um strafbare Handlungen handeln, kann dir die Polizei helfen.



3. Hilfe und Beratung für die Opfer finden

Viele Jugendliche, deren Leben sich zwischen Familie, Freunden und der Schule abspielt, sind sich nicht bewusst, dass es spezielle Institutionen gibt, die z. B. bei Problemen im Zusammenleben Hilfe anbieten. Die Polizei wird möglicherweise ebenso nicht als potentieller Helfer, sondern eher als respektgebietende Instanz, die kontrolliert und straft, wahrgenommen. Zur Präventionsarbeit gehört also auch, über die jeweils für Jugendliche zuständigen Einrichtungen zu informieren, nach dem Motto: Wenn ihr nicht mit Menschen sprechen wollt, die euch kennen, sprecht mit jenen, die euer Problem verstehen – mit Fachleuten. Das sind dann je nach Region spezielle Jugendberatungsstellen oder psycho-soziale, medizinische oder auch kirchliche Einrichtungen, die sich auch als **Anlaufstelle für Probleme von Jugendlichen** sehen.

Wichtig ist, dass sich die Anlaufstellen nicht nur für kranke oder benachteiligte Jugendliche, sondern auch für alltägliche Probleme von Jugendlichen in den jeweiligen Entwicklungsphasen zuständig fühlen und kostenlos zur Verfügung stehen.

3.1 Online-Beratung

Unter Online-Beratung wird die Beratung über das Internet verstanden, als Gegenstück zur persönlichen, sog. Face-to-Face(F2F)-Beratung, die klassische Beratungsform, die einen Termin und einen Beratungsort erfordert. In einer Beratung wird **Hilfe angeboten**, um zu einem **Problem einen möglichen Lösungsweg zu finden**.

Nicht in allen Ländern hat sich die Online-Beratung bereits etabliert. Vielfach scheidet diese Beratungsform an der fehlenden Medienkompetenz der Berater/innen bzw. auch an der Finanzierung solcher Angebote. Ihre Verbreitung in einigen Ländern (deutschsprachiger Raum, Skandinavien und den Niederlanden) beweist, dass sie gerade von Jugendlichen sehr gut angenommen wird. Erfahrungen haben gezeigt, dass auch sonst beratungsferne Personen durch die besonderen Möglichkeiten, die die Online-Beratung bietet, diese Beratungsform ansprechend finden.

3.1.1 Was ist Online-Beratung?

Viele Beratungsstellen für Jugendliche bieten zusätzlich zur F2F-Beratung mittlerweile auch Online-Beratung an, weil diese den Bedürfnissen von Jugendlichen in vielerlei Hinsicht entgegen kommt. Je nach **Kommunikationsform** unterscheidet man zwischen **synchroner** (z. B. Einzel- bzw. Gruppenchat-Beratung, Themenchat, Beratung via Skype, Telefonberatung) und **asynchroner Telekommunikation** (z. B. webbasierte Einzelberatung, E-Mail-Beratung, Beratungsforen). Diese Angebote sind textbasiert, d. h. die Anfrage, Problembeschreibung und die Antwort erfolgen schriftlich.

Aus anfänglicher Online-Beratung kann sich später auch eine persönliche Beratung ergeben. Das ist aber normalerweise nicht das Ziel dieser Beratungsform.

























ICT-Application in Online-Help in Social Work													
One way communication 							Online help with interaction 						
Information sites							Postponed interaction 		Direct interaction 		Uncertain interaction 		
Uncertain 													
Tips and advice	Tag cloud	FAQ's	Links	Testimonials	News	Reading tips	Forum	E-mail	Chatroom	One-to-one chat	Social network	Serious games	Self test
													

Abbildung: BOCKLANDT, P. (2012) Forum and Chat in Child Helplines - Strength and Vulnerability. Unveröffentlicht – Training. Antwerp: Kinder- en Jongerentelefoon. 11. Februar 2012.

3.1.2 Vorteile der Online-Beratung

„Gesichtslos“: Anonymität und Pseudonymität

Ein großer **Vorteil** der Online-Beratung ist, dass sie zumeist auch anonym bzw. pseudonym in Anspruch genommen werden kann, was maßgeblich zum Vertrauen beiträgt, das für eine Thematisierung schwieriger Inhalte notwendig ist.

Die **Anonymität** (die aber nur kostenlose Beratungsangebote gewährleisten können) bewirkt, dass die Bedeutung äußerer Merkmale wegfällt, und es nichts zur Sache tut, wie hübsch, gut gebaut oder teuer man gekleidet ist – oder nicht ist; niemand weiß es. Dieser Umstand gibt Jugendlichen die Möglichkeit, auch in andere Rollen zu schlüpfen und Probe zu handeln, sodass sie neue Stärken entwickeln können. Wenn sie in ihrem Alltag niemanden um Hilfe fragen möchten, können sie unter einem Pseudonym im Internet ausprobieren, was passiert, wenn man es als „Julia95“ doch tut.

Profitieren können Jugendliche auch durch „Lurking“ (= Mitlesen, ohne selbst zu schreiben), d. h. indem sie sich an Foren- oder Chat-Diskussionen zwar nicht aktiv beteiligen, aber durch das Mitlesen dennoch neue Informationen erhalten. Es kommt auf das Beratungskonzept an, ob diese häufig anzutreffende Form der indirekten Teilnahme am Geschehen unterstützt wird oder nicht. Manche Beratungseinrichtungen stellen bewusst häufige Fragen samt Antwort auf ihre Website, sodass Jugendliche darunter auch für sich eine Antwort finden können, obwohl sie die Frage noch

gar nicht gestellt haben. In einer anderen Situation, z. B. im Chat, kann es wichtig sein, auch die „Lurker“ zu aktivieren, um für die aktiven Ratsuchenden, die ihre Probleme erläutern, eine sichere Atmosphäre zu schaffen.

Die Anonymität des Kontaktes bringt für die Ratsuchenden eine **Kontrolle über die Kontaktherstellung**, die sich genauso wie die Vorstellung, die Beratung jederzeit abbrechen zu können, essentiell von persönlicher F2F-Beratung unterscheidet. Diese Unverbindlichkeit hilft Ratsuchenden mit scham-, angst- oder schuldbesetzten Themen wie z. B. sexuellem Missbrauch, in Kontakt mit der Beratung zu kommen. Dabei ist die Anwesenheit manchmal schon genug, um bereits Hilfe zu erhalten. Das bloße Erscheinen, z. B. in einem Chat für vergewaltigte Mädchen¹⁴, ist bereits eine Selbstaussage und ein Appell. Insofern kann man im Internet auch ohne Worte kommunizieren.

Jugendliche, die sich bereits **sozial zurückgezogen** haben, können unter dem Mantel der Pseudonymität möglicherweise doch noch in Kontakt mit helfenden Personen kommen. Es ist nicht gewährleistet, aber die Hoffnung besteht immer, dass virtuell gesetzte Handlungen auch im Alltag möglich werden, und sich die Erfahrungen, die man in Online-Rollen macht, schließlich in der realen Welt widerspiegeln.

Zeitlos: Zeitliche Ungebundenheit an Öffnungszeiten

Insbesondere bei den asynchronen Medien können Beratungsanfragen und manchmal auch Antworten darauf zu einer Zeit erfolgen, wo normalerweise keine F2F-Beratungsstelle geöffnet hätte. Außer für Chat-Termine sind fixe Vereinbarungen und eine **vorausschauende Planung nicht notwendig**. Das Schreiben von E-Mails oder Foren-Einträgen kann zu jener Zeit erfolgen, wo man alleine ist, Zeit für Reflexion hat bzw. in Momenten starker Emotionen. Dies kommt der Gefühlswelt von Jugendlichen besonders entgegen. Informationen auf den Websites der Organisationen stehen natürlich auch rund um die Uhr zur Verfügung.

Raumlos: Räumliche Distanz spielt geringere Rolle

Jugendliche leiden oft an **beschränkter Mobilität**, wenn sie keinen Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln haben. Dadurch haben sie bereits weniger Möglichkeiten, eine passende Beratungsstelle aufzusuchen. Online-Beratung hingegen ist „nur einen Mausklick“ entfernt. Während man natürlich auch eine Online-Beratung im Ausland in Anspruch nehmen kann, sollten dennoch nationale bzw. regionale Angebote bevorzugt werden. Die **rechtliche Situation** kann sehr stark differieren (Strafgesetze, Kinder- und Jugendschutzgesetze etc.) und die Vermittlung an andere Stellen, Notrufe etc. kann nicht gewährleistet werden.

Ein weiterer Aspekt der Online-Beratung: Da man nach außen hin nur vor dem Computer sitzt wie sonst auch, muss man sich gegenüber seiner Umwelt nicht als Hilfesuchender deklarieren.

Peer-Unterstützung: Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu anderen Betroffenen

Der Kontakt zu anderen Betroffenen kann auf einer Beratungsplattform direkt in Form eines Dialoges hergestellt werden. Aber auch das Lesen früherer Anfragen, die man als ähnlich zur eigenen Situation empfindet, bedeutet schon eine **Aufhebung der Isolation**, die ein Opfer häufig empfindet. Die Erfahrung, nicht der einzige Mensch auf der Welt mit diesem Problem zu sein, kann schon eine große Entlastung darstellen. In moderierter Kommunikation mit anderen Betroffenen können neue Sichtweisen auf das Problem und neue Handlungsmöglichkeiten entdeckt werden.

¹⁴ ehemals: <https://www.wien.gv.at/frauennotrufforum/>

Die Unterstützung einer virtuellen Gemeinschaft hilft ebenso wie eine F2F-Unterstützung bei der Problemlösung.

Vorteile textbasierter Kommunikation

Bei asynchroner Kommunikation hat man **genügend Zeit**, seine Situation darzustellen und Fragen zu formulieren – dies fördert die positive Wirkung des Schreibens, die bereits einsetzt, bevor noch eine Antwort gekommen ist.

Schriftliche Aufzeichnungen hilfreicher Interventionen, sei es im Chat oder als E-Mail-Dialog, können **wiederholt gelesen** werden und somit Quellen für spätere Krisen darstellen. Jedoch bieten nicht alle Chat-Anbieter die Möglichkeit, das Chatprotokoll zu speichern.

Jugendliche, die nicht die Telefonberatung wählten, gaben an Schwierigkeiten zu haben, über ihr Problem zu sprechen. Es sei ihnen schwer gefallen, ihre Emotionen am Telefon auszudrücken, jedoch konnten sie darüber schreiben. D. h. textbasierte Online-Beratung kann **niederschwelliger** sein, als **anonyme telefonische** Beratung, und spricht durch ihre Gegebenheiten auch viele Ratsuchende an, die sich sonst bei keiner Beratungsstelle melden würden.

3.1.3 Wer berät wen?

Je nach Zielgruppe bzw. spezifischem Problem gibt es unterschiedliche „Anlaufstellen“ im Internet. Ein seriöses Beratungsangebot wird auf seine Zuständigkeit hinweisen, angeben, wer hinter der Website steht und welche Zielgruppen angesprochen werden sollen. Daraus ergibt sich dann auch meist schon die Form des Internetangebots, die im Hinblick auf die Zielgruppe gewählt werden sollte, z. B. eignet sich ein Forum nur für eine große Gruppe, die sich davon angesprochen fühlt, und weniger für die sehr speziellen Probleme einer kleinen Anzahl von Betroffenen.

Bei den **ausgebildeten Berater/innen**, die im Rahmen ihres Berufes Online-Beratung anbieten, z. B. Psycholog/innen oder Jurist/innen, reicht die Palette von einzelnen Fachpersonen in freier Praxis (häufig kostenpflichtige Angebote) bis zum Beratungsangebot einer geförderten Einrichtung (NGO), wo die Beratung meist kostenlos ist.

Die Beratenden sollten in jedem Fall über eine fundierte Ausbildung bzw. Qualifikation in ihrem Fachgebiet verfügen und idealerweise nachweisbare Zusatzkenntnisse in der medienvermittelten Kommunikation haben.

In einer „**Peer-Beratung**“ sind die Berater/innen **speziell ausgebildete Jugendliche**, die idealerweise auch unter Supervision stehen sollten, um ihrerseits mit den Problemen, die sie zu lösen versuchen, zurechtzukommen. Diese Form der Beratung („Peer“ ist engl. für „Gleichgestellte“, „Ebenbürtige“) eignet sich allgemein für Jugendliche sehr gut, da ähnliche Wünsche und Vorstellungen sowie der oft vorhandene gemeinsame Sprachgebrauch eine Vertrauensbasis zwischen Gleichaltrigen bzw. Gleichgesinnten und Personen in einer ähnlichen Lebenssituation schaffen. Gleichaltrige können evtl. auch stärker als Rollenmodelle und Vorbilder für eigenständige Aktivitäten dienen als erwachsene Berater/innen. Diese Beratungsform ist auch außerhalb des Internets zu finden.

Ehrenamtliche Berater/innen kommen in einigen Organisationen zum Einsatz und ergänzen dann meist die hauptberuflichen Berater/innen am Wochenende oder Abend. Sie verfügen meist über eine Kurz-Ausbildung und werden durch Supervision begleitet.

Eine weniger professionalisierte Art von „Peer-Beratung“ ist die durch sich zufällig eingefundene Mit-Benutzer/innen einer Plattform (z. B. im Forum oder Gruppen-Chat). Im Rahmen der „Community of Purpose“ bieten sie zu den gestellten Fragen und Problemstellungen spontan auch ihren Rat an, je nach eigenem Erfahrungsschatz. Diese Beratungsform wird erst durch das Internet möglich und hat keine Analogie außerhalb der virtuellen Welt. In Belgien gründeten Jugendliche selbst eine solche Gemeinschaft im Internet als „Peer Advice about Suicide“ (<http://stopzelfmoord.tk>).

Die Qualität hängt in diesem Fall mehr vom Anbieter (Betreiber der Plattform und dessen Beratungskonzept) ab, als wer tatsächlich beratend wirkt. D. h. ein von einer Jugendeinrichtung moderiertes Selbsthilfeforum kann seriöser und hilfreicher sein als eine persönliche Beratung durch eine kommerziell interessierte Berater/in.

Steht hinter einer Beratungsplattform keine Einrichtung oder Fachperson, ist das Angebot mit Vorsicht zu genießen.

Vor- und Nachteile nach Organisation und Ausbildung der Beratenden:

a. Beratung durch Erwachsene:

Dabei sind ausgebildete Fachkräfte und angelerntes Personal zu unterscheiden.

Professionell ausgebildetes Fachpersonal:

Vorteile:

- Kontakt häufig auch über die Online-Beratung hinausgehend möglich (parallele Face-to-Face Beratungsangebote);
- Weiterverweisen an zuständige Stellen wird praktiziert;
- konkrete Hilfestellungen;
- Vertraulichkeit ist durch die Berufsverpflichtung beratender Berufe gesichert.

Nachteile:

- Gebundenheit an Beratungszeiten;
- die jeweiligen Einzelangebote können kostenpflichtig sein.

Ehrenamtliches Personal:

Vorteile:

- Erreichbarkeit von Rat und Hilfe auch außerhalb der Arbeitszeit von professionellen Berater/innen, d. h. am Wochenende, abends und nachts;
- Weiterverweisen an zuständige Stellen wird praktiziert.

Nachteile:

- Laien können unwissentlich auch falsche Ratschläge geben (z. B. weil sich inzwischen die rechtliche Situation geändert hat oder weil sie nicht alle Informationen haben und eine Situation falsch einschätzen).



b. Beratung durch Jugendliche:

Vorteile:

- Erreichbarkeit von Rat und Hilfe auch außerhalb der Arbeitszeit von professionellen Berater/innen, d. h. am Wochenende, abends und nachts;
- Kontakt zu anderen Betroffenen kann Zugehörigkeitsgefühl und Hoffnung auf erfolgreiche Lösung stärken;
- Erkenntnis, nicht alleine zu sein, kann zur Normalisierung der Thematik führen.
- Jugendliche reden auf Augenhöhe miteinander.

Nachteile:

- Laien können unwissentlich auch falsche Ratschläge geben (z. B. weil sich inzwischen die rechtliche Situation geändert hat oder weil sie nicht alle Informationen haben und eine Situation falsch einschätzen);
- Täter/innen und „Scherzbolde“ können absichtlich verletzende oder kompromittierende Antworten geben;
- eine Motivation von „selbsternannten“ Berater/innen kann die Demonstration einer statushöheren Position sein, d. h. die Hilfe dient in so einem Fall mehr der Selbstdarstellung als dem tatsächlichen Bedürfnis der Ratsuchenden – dies zeigt sich häufig in direktiven Kommentaren, die Ratsuchenden zu Handlungen bewegen sollen („Ich kann dir nur dringend raten, sofort mit ihm zu reden!“).

Besondere Vorsicht ist geboten bei Angeboten, die nur vordergründig „beratend“ zu sein scheinen, deren Ziele aber andere sind. Insbesondere bei Foren, die selbstverletzendes oder -schädigendes Verhalten zum Thema machen (wie Magersucht, Ritzen, Selbstmord, riskante Handlungen o. ä.), kann es sich bei den „Berater/innen“ um uneinsichtige Betroffene handeln. Diese möchten anderen nur insofern „helfen“, als sie sie dabei unterstützen wollen, das schädigende Verhalten fortzusetzen.

Moderation in der Online-Beratung

Um den möglichen Nachteilen einer Beratung durch Mit-Betroffene zu begegnen, ist die Moderation eines Forums oder Gruppen-Chats notwendig.

Die Aufgabe von Moderator/innen besteht darin, eine **sichere und vertrauensvolle Atmosphäre** entsprechend den Nutzungsbedingungen der Plattform zu schaffen und Zuwiderhandeln zu sanktionieren (z. B. durch Ausschluss von der Plattform, Blocken der IP-Adresse etc.). In Themenchats moderieren sie die Anfragen und die Antworten der Expert/innen. Sie sind zuständig für die reibungslose Kommunikation, versuchen zu motivieren und bearbeiten Konflikte. In einigen Fällen sind Moderator/innen gleichzeitig auch beratend tätig. Dafür brauchen sie aber in jedem Fall eine facheinschlägige Ausbildung, da sie auch Falschinformationen durch andere Benutzer/innen richtigstellen müssen.

Da Moderator/innen aber nicht rund um die Uhr aufmerksam sein können, kann es in 24-Stunden zugänglichen Foren doch zu Übertretungen kommen, bis reagiert werden kann. Oder es kann während der Abwesenheit der Moderation kein neuer Beitrag online gehen (was wiederum die Vorteile der ständigen Erreichbarkeit eines Forums beeinträchtigt). Hier muss abgewogen werden, welche Variante für die jeweiligen Zielgruppen vertretbarer erscheint.

3.1.4 Chat, E-Mail, Forum – was ist besser für mich und meine Situation?

Abgesehen davon, dass man nicht immer die Wahl zwischen verschiedenen Medien hat, ist es schlussendlich nicht wichtig, *welches* Medium zur Beratung herangezogen wird, sondern *wie* verantwortungsbewusst die Berater/innen mit diesem Medium umgehen und *wie gut* sie sich auf Jugendliche einstellen können. Grundkenntnisse über das Verhalten Jugendlicher im Internet sind dazu notwendig. Ob diese vorhanden sind, kann schon alleine daran erkannt werden, ob die Beratungsseite die Jugendlichen anspricht.

Dennoch eignen sich bestimmte Medien besser für bestimmte Themen.

Unterteilung der Angebote nach unmittelbarer bzw. verzögerter Kommunikation (synchron/asynchron)

Während bei der synchronen medienvermittelten Kommunikation beide Kommunikationspartner gleichzeitig anwesend sind und miteinander kommunizieren (z. B. Telefon, Chat), wird bei der asynchronen Kommunikation eine Nachricht für den Adressaten hinterlassen, die zu einem späteren Zeitpunkt empfangen wird (z. B. Anrufbeantworter, E-Mail, Forum).

Vorteile der synchronen Angebote:

Eine sofortige Reaktion ist möglich: Aktuelle Themen können ohne Zeitverlust behandelt und Verständnisprobleme aufgelöst werden. Die gegebene Information ist verbindlicher, da sofortige Rückfragen möglich sind und konkret auf die Situation des/der Jugendlichen eingegangen werden kann. So kann im Gespräch direkt dem/der Jugendlichen geholfen werden, die eigene Geschichte zu strukturieren.

Nachteile der synchronen Angebote:

Sprachliche und inhaltliche Ungenauigkeiten passieren leichter; Sachinformationen, die über den momentanen Kontakt hinausgehen, sind schwierig zu behalten; ein plötzlicher Kontaktabbruch ist möglich, wenn die Kommunikation nicht funktioniert; Vereinbarung von Terminen ist notwendig, um gleichzeitig anwesend zu sein; Angst vor technischen Pannen; mangelnde Möglichkeiten mit anderen Berater/innen reflektieren zu können; in Chats haben die Klient/innen die Gesprächsleitung, was für Berater/innen ungewohnt ist.

Vorteile der asynchronen Angebote:

Eine genauere Beleuchtung der Situation ist möglich, für die Antwort steht mehr Zeit zu Verfügung und notwendige Informationen können recherchiert werden; die Beratungsstelle hat „immer geöffnet“, da nicht alle Kommunikationspartner gleichzeitig anwesend sein müssen; man kann jederzeit seine Frage stellen bzw. das Problem beschreiben.

Nachteile der asynchronen Angebote:

Durch die verzögerte Antwort ist keine sofortige Hilfe möglich; in der Zeit zwischen Anfrage und Antwort kann sich die Situation geändert haben; Missverständnisse und Unklarheiten sind schwerer aufzuklären; Nachfragen verzögern weiter.

Schreiben als Mittel der Reflexion und Selbsthilfe:

Insbesondere bei der Nutzung asynchroner Medien werden die positiven Auswirkungen des erzählenden Schreibens aktiviert: Das Beschreiben des Problems fördert die Reflexion der Situation und kann so bereits zu neuen Erkenntnissen führen. Durch das Strukturieren des Textes wird Ordnung in die eigenen Gedanken gebracht. Das „Zu-Papier-bringen“ schafft Distanz zum Problem, es wird „in Text gebannt“ und damit kontrollierbarer. Das detaillierte Aufschreiben der eigenen Gefühle bringt Entlastung, die dabei freigesetzte Kreativität aktiviert und fördert die Handlungsfähigkeit. Das Schreiben allein bedeutet, man ist tätig geworden und nicht mehr hilflos.

3.1.5 Kriterien für eine empfehlenswerte Online-Beratung

Es gibt keine einheitlichen Vorgaben für Beratungsangebote. Angesichts der Vielfalt der Zielgruppen, der verwendeten Medien und der Beratungsformen wäre der gemeinsame Nenner viel zu klein, als dass es einen Sinn ergeben würde, damit Qualität sichtbar machen zu wollen. In manchen Ländern (z. B. Deutschland) existieren Gütesiegel, andere geben Empfehlungen. Einer Vereinheitlichung steht aber einerseits das unterschiedliche Budget der Beratungsstellen und andererseits die sich ständig weiter entwickelnde Technik im Wege.

Vorausgesetzt werden sollte jedenfalls ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Beratungsangebot. D. h. seriöse, professionelle, ihren Zielgruppen verpflichtete Beratungsanbieter/innen müssen Überlegungen anstellen, um einerseits ihren Verpflichtungen als Berater/innen gerecht zu werden, und andererseits ihren Zielgruppen das für sie passende Angebot zu machen.

Kriterien für eine gute Online-Hilfe für Jugendliche¹⁵

- Allgemein
- **Zielgruppe** (Alter, Region) bzw. der **Schwerpunkt des Beratungsangebotes** sind sofort ersichtlich.
 - Die **genutzte Sprache** und die **Gestaltung der Website** sind für die Zielgruppe **ansprechend** und altersgerecht.
 - Das Angebot hat eine übersichtliche und nutzerfreundliche **Navigation**.
 - Die **Informationen** auf der Website sind **aktuell** (Links, Infos, FAQs ...).
 - Die **Themen** der Online-Beratung sind **transparent** und leicht auffindbar.
 - Das Beratungsangebot entspricht den **rechtlichen Anforderungen**, speziell im Bereich „Privatsphäre“.
 - Die Gestaltung des Web-Angebots entspricht dem aktuellen **Stand der Technik**.
 - Der **Zugang** zur Nutzung ist möglichst **niederschwellig** (keine langwierige Registrierung, keine persönliche Datenabfrage).
 - **Nutzungsbedingungen** (Netiquette, unerwünschte Inhalte, Anonymität/Pseudonymität etc.) und Konsequenzen bei Zuwiderhandeln orientieren sich an der Sicherheit der Hilfesuchenden und haben zum Ziel, eine vertrauenswürdige Atmosphäre zu schaffen. Das gilt insbesondere für Angebote mit vielen untereinander sichtbaren Nutzer/innen wie Foren oder Gruppen-Chats.

- Durchschaubarkeit, Transparenz
- **Impressum**, Kontakt, „Über uns“: Informationen über die Betreiber/innen der Seite, Adresse der Einrichtung bzw. Person sind leicht zu finden.
 - Es existiert ein **Leitbild** zur Beratung.
 - Die Website macht klar, für wen das Beratungsangebot gedacht und nutzbar ist und für wen nicht.
 - Hinweise zur **Vertraulichkeit** und Schweigepflicht werden gegeben.
 - Es ist leicht, sich ein **Bild über die Berater/innen** zu machen, die im Moment gerade online beraten (Geschlecht ersichtlich, Beratungskompetenz/Qualifikation, optional ist ein Foto oder Name).
 - Es ist leicht, sich ein Bild über mögliche **Formen der Online-Beratung** auf der Website zu machen.
 - Die **Autorenschaft der Informationen** auf der Website ist klar ersichtlich (stammen von anderen User/innen, Berater/innen oder externen Expert/innen).
 - Das Beratungsangebot informiert selbst über die **Vor- und Nachteile der angebotenen Online-Beratung**.
 - Das Beratungsangebot stellt klar, ob es für akute **Krisensituationen geeignet ist oder nicht**. Falls nicht, sind entsprechende **Notfall-Adressen** angegeben.
 - Es ist nachvollziehbar, **wie schnell** die Beratung umgesetzt wird (Zeitraumen).



¹⁵ Quellen: Bocklandt, P. (red.) (2011) Niet alle smileys lachen. Leuven, Acco, S. 135;
 Franz Eidenbenz (2009): Standards in der Online Beratung. In: Kühne S., Hintenberger G: Handbuch Online-Beratung. S. 213;
 Sandra Gerö (2009): Beratungskonzept, Nutzungsbedingungen und Qualitätssicherung für Online-Beratungsangebote.
 Eine Checkliste V2.0. MERZ/medien + erziehung, 2009(3), S. 65–71.

Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> → Die Kommunikation zwischen Beratungssuchenden und Berater/innen ist mittels Verschlüsselung technisch gesichert (SSL). → Die Berater/innen achten bei ihrer Arbeit auf größtmögliche Vertraulichkeit. → Die Website selbst macht Nutzer/innen darauf aufmerksam, was sie selbst tun können, um eine größtmögliche Sicherheit zu erreichen → Die Berater/innen sorgen dafür, dass Rat- und Hilfesuchende durch Unachtsamkeit oder Unwissen ihre Identität nicht verraten. → Öffentlichkeit der Beiträge: Nutzer/innen verstehen, ob ihre Anfragen und die darauf gegebenen Antworten online auch für andere sichtbar sind bzw. sie können auswählen, ob sie das möchten. → Nicht-öffentliche Beratungsinhalte können nur mittels Login der betreffenden Nutzerin/des Nutzers erreicht werden („webbasierte E-Mail-Beratung“, kein Versand von Beratungs-E-Mails auf die Computer der Nutzer/innen) → Die Website bietet Schutz vor unerwünschten Kontakten.
Anonymität und Privatsphäre	<ul style="list-style-type: none"> → Anonymität ist durch geeignete technische Maßnahmen sichergestellt. → Die Nutzer/innen wissen, wie sie selbst zum größtmöglichen Schutz der Privatsphäre beitragen können. → Online-Beratungsinhalte und Nutzer/innen-Daten werden nur so lange gespeichert, wie unbedingt notwendig. → Sollten die Beratungsprotokolle für Forschungszwecke genutzt werden, sind die Nutzer/innen darüber informiert. → Ist das Angebot kostenpflichtig oder gratis? Für Jugendliche ist es mangels Kreditkarte wahrscheinlich nicht möglich, kostenpflichtige Angebote wahrzunehmen, daher sind diese auch nicht zu empfehlen. Bei Gratis-Angeboten sollte der Fördergeber ausgewiesen sein (nur Sponsoring durch die öffentliche Hand gewährleistet eine Neutralität der Beratung!).
Ablauf und Prozess der Beratung	<ul style="list-style-type: none"> → Der Umfang der Beratung (einmalig oder längerfristig) ist deklariert. → Die Online-Beratung zielt nicht nur darauf ab, die Nutzer/innen zu einer F2F-Beratung zu animieren. Es kann aber bei manchen Beratungsangeboten die Möglichkeit bestehen, nach einiger Zeit (und Vertrauensgewinn) auch in die F2F-Beratung zu kommen.
Hilfreiche Features	<ul style="list-style-type: none"> → Eine „Shut-this-Page“-Funktion, die es ermöglicht, mit einem Klick alle Aktivitäten auf der Beratungsseite zu schließen, ohne den bereits erstellten Inhalt zu verlieren. → Links zu anderen Einrichtungen mit Hinweisen zu deren Schwerpunkten können hilfreich sein. → Beschwerdemanagement

Anzeichen für ein unzureichendes Beratungskonzept sind:

- Werbung
- komplizierte Anmeldeprozeduren
- unklare Navigation
- automatisch generierte Antworten
- nicht-betreute Chat-Räume
- Bezahlung
- Identität der Berater/innen ist nicht klar erkennbar

Darüber hinaus gibt es in verschiedenen Ländern spezifische **Richtlinien für bestimmte Berufsgruppen** wie z. B. Psycholog/innen oder Psychotherapeut/innen. Es kann auch ein Zeichen von Seriosität sein, bestimmte Kommunikationsformen NICHT anzubieten, z. B. ist konkrete rechtliche Beratung online sehr sensibel, da komplexe Sachverhalte nur langwierig zu klären sind und Fristen etc. übersehen werden können (Haftungsprobleme).

3.2 Andere Formen der Beratung

Neben verschiedenen Formen der Online-Beratung, gibt es natürlich auch weitere Angebote abseits des Internets (Verfügbarkeit je nach Region):

- Klassische „**Offline-Beratung**“ in Beratungseinrichtungen;
- speziell ausgebildete **Lehrkräfte an Schulen**, die für eine Beratung zur Verfügung stehen;
- Telefon-Hotlines;
- Angebote aus der **Sozialarbeit**, wie mobile Sozialarbeit oder Streetwork.

Für Österreich findet sich eine gute Übersicht dazu auf [Help.gv.at](http://help.gv.at) in der Rubrik: Home > Soziales und Notfälle > Gewalt > Gewalt gegen Kinder und Jugendliche > Weiterführende Links zu Beratung und Hilfe

www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/29/Seite.290114.html

Für den flämischen Teil von Belgien findet sich eine Übersicht dazu auf *De sociale kaart for Flandern* unter www.desocialekaart.be/zoeken/index.cfm und für Brüssel unter www.1712.be.

3.3 Beratungsstellen in Europa

Im Folgenden findet sich eine Auflistung aller „Helplines“ im Rahmen des Safer Internet-Programmes der Europäischen Kommission. In allen Ländern sind dies geeignete Ansprechpersonen für alle Probleme Jugendlicher mit digitalen Medien. In einigen Ländern handelt es sich dabei um „allgemeine Helplines“, die Kinder und Jugendliche in verschiedensten problematischen Lebenssituationen helfen.

Land	Organisation	Website
Belgien	Clicksafe.be	www.clicksafe.be
Bulgarien	Helpline.bg	www.helpline.bg
Dänemark	Cyberhus	www.cyberhus.dk
Deutschland	Nummer gegen Kummer	www.nummergegenkummer.de
Estland	Lasteabi.ee	www.lasteabi.ee
Finnland	Mannerheim League for Child Welfare	www.mll.fi/nuortennetti

Land	Organisation	Website
Frankreich	e-enfance Netecoute	www.e-enfance.org www.netecoute.fr
Griechenland	University of Athens – Adolescent Health Unit (AHU)	www.saferinternet.gr/helpline
Großbritannien	Professionals Online Safety Helpline	www.saferinternet.org.uk
Irland	Childline (ISPCC helpline)	www.childline.ie
Island	Save the Children Iceland	www.netsvar.is
Italien	Sicurinrete.it	www.sicurinrete.it
Lettland	State Inspectorate for Protection of Children's Rights	www.bti.gov.lv
Litauen	Childline	www.vaikulinija.lt
Luxemburg	BEE-SECURE	www.bee-secure.lu
Niederlande	Helpwanted	www.helpwanted.nl
Norwegen	Cross your heart	www.korspahalsen.no
Österreich	147 Rat auf Draht	www.rataufdraht.at
Polen	„Nobody's Children Foundation Child in the Web“ Programme	www.helpline.org.pl
Rumänien	Save the Children Romania	www.helpline.sigur.info
Russland	Saferunet.ru	www.saferunet.ru
Schweden	BRIS (Children's Rights In Society)	www.bris.se
Slowakei	Pornoc.sk	www.pomoc.sk
Slowenien	Nasvet za net	www.nasvetzanet.si
Spanien	Protegeles	www.protegeles.com
Tschechische Republik	Safety Line Association – SLB	www.internethelpline.cz www.pomoconline.cz
Ungarn	Kék Vonal Child Crisis Foundation	www.kek-vonal.hu
Zypern	CyberEthics/Cyprus Neuroscience and Technology Institute (CNTI)	www.cyberethics.info

3.4 Tipps für Kinder und Jugendliche: Hol dir Hilfe!

- **Vertraue auf deine innere Stimme.** Jeder Mensch verfügt über eine natürliche Intuition, die ihn in riskanten Situationen wachsam werden lässt. Vertraue auf deine Intuition und sprich mit einer Vertrauensperson, wenn dir bei etwas nur die leisesten Zweifel kommen. Sonst kann aus leisen Zweifeln schnell eine große Krise werden.
- **Probe den „Ernstfall“.** Auch bei kleinen Problemen ist es sinnvoll, sich Hilfe zu suchen. So lernst du die Abläufe bei Helplines und Beratungsstellen kennen und bist bereits vorbereitet, wenn du vor einem größeren Problem stehst.
- **Was bedrückt dich?** Bevor du dir Hilfe suchst, ist es wichtig, dir über dein Problem klar zu werden und es für dich selbst zu formulieren. Dann verstehen die Beratungspersonen dein Anliegen schneller und können dir besser helfen.
- **Dokumentiere alles.** Sichere alle Beweise, die du brauchst, damit deine Geschichte glaubhaft ist und du sie belegen kannst (z. B. Screenshots im Internet machen, SMS speichern usw.). So kann dir schneller geholfen werden.
- **Mach dich schlau.** Bevor du eine Helpline kontaktierst, informiere dich in Broschüren und im Internet zu deinem Problem, um einen ersten Eindruck von deiner Lage zu gewinnen. Such dir verschiedene Expertenseiten und vergleiche sie. Nicht alle Websites sind glaubwürdig!
- **Such dir die richtige Beratung.** Wähle ein passendes Beratungsangebot aus, das deinen Wünschen entspricht: Redest du lieber über deine Probleme? Fällt es dir leichter zu schreiben? Möchtest du anonym bleiben? Alle Möglichkeiten stehen dir offen.
- **Seriosität ist Trumpf.** Informiere dich über dein gewähltes Beratungsangebot und frage auch deine Freund/innen und Bekannten nach ihren Erfahrungen: Nicht alle Beratungsstellen sind seriös!
- **Hol dir Rat bei Familie und Freund/innen.** Es ist manchmal einfacher, sich erste Hilfe im Familien- oder Freundeskreis zu suchen, bevor man eine offizielle Beratungsstelle kontaktiert. Auch Bekannte können nach Erfahrungen gefragt werden. Wenn hier aber keine Unterstützung zu erwarten ist, dann hilft die Beratungsstelle.
- **Reden ist Gold.** Am besten lassen sich schwierige Themen in einem persönlichen Gespräch besprechen. So kann dir schnell geholfen werden, dein Problem loszuwerden.
- **Schreiben ist Silber.** Falls du über deine Probleme nicht reden möchtest, wende dich an eine Online-Helpline. Schreiben fällt oft leichter, als darüber zu reden.
- **Friss nichts in dich hinein.** Jeder Mensch hat seine kleinen und großen Geheimnisse. „Schöne Geheimnisse“ wie z. B. das erste Verliebtsein werden gerne mit der besten Freundin oder dem besten Freund geteilt – und das ist gut so. Doch es gibt auch „unangenehme Geheimnisse“, z. B. wenn einen jemand belästigt oder zu nahe kommt, obwohl man das nicht will. Diese Geheimnisse solltest du nicht für dich behalten, auch wenn dies von dir verlangt werden sollte. Trau dich, mit anderen darüber zu reden!

4. Übungen

Die folgenden Übungen beinhalten Anregungen, wie Sie das Thema „Sex und Gewalt in digitalen Medien“ in Ihre Arbeit einfließen lassen können.

In allen Übungen wird eine Empfehlung für einen möglichen Lehrplanbezug bzw. ein mögliches Unterrichtsfach und das Alter der Schüler/innen gegeben. Im jeweiligen Fall können die Übungen aber auch durchaus für andere Unterrichtsfächer/Altersstufen geeignet sein.

Die Übungen sind nach folgenden Bereichen strukturiert:

1. Umgang miteinander
2. Umgang mit Medien
3. Umgang mit Gewalt
4. Umgang mit sexueller Gewalt
5. Hilfe suchen und finden

Folgende Themen werden in den Übungen behandelt:

- Ausdrücken von Gefühlen
- Cyber-Mobbing
- Empathie
- Gewalt
- Hilfe, Beratungseinrichtungen
- Internet-Abzocke
- Lösungsfindung
- Medienkompetenz
- Persönlichkeitsentwicklung
- Prävention
- Recht
- Recht am eigenen Bild
- Sexualität
- Sexuelle Gewalt
- Sicherheit
- Sprache
- Umgang miteinander, Beziehungen
- Urheberrecht
- Wertschätzung

Nutzen Sie die Übungen als Inspiration und Anregung.
Viel Vergnügen und gutes Gelingen!



UMGANG MITEINANDER

Übung 1: „Schatzkiste“

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	6–16 Jahre
Themen	Prävention, Persönlichkeitsentwicklung, Wertschätzung, Gegenseitiger Umgang, Ausdrücken von Gefühlen, Empathie

Ziele

- Wertschätzung zum Ausdruck bringen, positives Feedback geben
- Eigene Gefühle erkennen und benennen
- Feedback annehmen

Ablauf

Diese Übung eignet sich besonders in den Anfangsphasen einer Klassengemeinschaft oder zu Beginn eines großen Klassenprojekts, das eine intensive Zusammenarbeit in der Klasse erfordert. In einer Klasse mit ungelösten Konflikten ist diese Übung nicht empfehlenswert.

Variante 1

Die Schüler/innen sitzen im Sesselkreis. Wer möchte, hat die Möglichkeit, von den anderen ein positives Feedback über sich zu erhalten. Die Lehrkraft notiert dazu folgende Angabe an die Tafel: „An dir mag ich ganz besonders, ...“.

Dabei ist es wichtig, auf positive und möglichst konkrete Formulierungen zu achten:
Beispiel: „Ich mag an dir, dass du nicht kleinlich bist.“
Besser: „Ich mag an dir, dass ich mir von dir immer wieder Sachen ausborgen darf.“

Beachten Sie: Manchen Jugendlichen ist Feedback „peinlich“. Lassen Sie die Schüler/innen vorab selbst entscheiden, ob sie Feedback von den Klassenkolleg/innen erhalten möchten.

Variante 2

Das positive Feedback wird schriftlich verfasst. Dazu kann pro Schüler/in ein A4-Blatt mit Namen versehen durch die Reihen weitergegeben werden. Der Abschnitt des Papiers, der beschrieben wurde (Breitseite), wird jeweils wie eine Ziehharmonika gefaltet, damit er für die nächste Person nicht lesbar ist. Der fertige „Schatz“ wird dann den jeweiligen Schüler/innen übergeben.

Beachten Sie: Mitunter wollen Schüler/innen nicht allen Klassenkolleg/innen von vornherein Feedback geben. Bitten Sie Ihre Schüler/innen daher zu Beginn der Übung, für ALLE ein positives Feedback zu formulieren.

Variante 3

Jedem/r Schüler/in stehen so viele Kärtchen, wie es Schüler/innen in der Klasse gibt, zur Verfügung. Die Schüler/innen nehmen sich entsprechend viele Kärtchen und versehen diese mit dem Namen des jeweiligen Schülers/der jeweiligen Schülerin, dem/der sie das Feedback geben. Die Kärtchen werden anonym erstellt. Im Anschluss wird für jede/n Schüler/in ein Kuvert ausgegeben. Darauf schreibt nun jede/r ihren/seinen Namen. Diese Kuverts werden im Anschluss durchgegeben und die „Schätze“ in das jeweilige Kuvert gesteckt.

Beachten Sie: Mitunter wollen Schüler/innen nicht allen Klassenkolleg/innen von vornherein Feedback geben. Bitten Sie Ihre Schüler/innen daher zu Beginn der Übung, für ALLE ein positives Feedback zu formulieren.

UMGANG MITEINANDER

Übung 2: „Gefühlswürfel“



(adaptiert nach: Martin Kern & Alexander Schmelzer, entwickelt im Rahmen des „i-s-i – Impulse.Schule.Internet“, Workshop-Angebote für Volksschulen)

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	6–10 Jahre
Themen	Privatsphäre, (Online-)Kommunikation, Gesprächsregeln, Empathie, Ausdrücken von Gefühlen
Dauer	1 Stunde
Material	Bastelvorlage „Gefühlswürfel“; Impulsplakat „Smileys“

Ziel

→ Ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie Gefühle den Alltag und Entscheidungen beeinflussen

Vorbereitung

Bastelvorlage für den „Gefühlswürfel“ kopieren, ausschneiden, bemalen und zusammenkleben. Je nach gewähltem Spielablauf werden ein oder mehrere Würfel benötigt.

Ablauf

In dieser Übung setzen sich die Schüler/innen mit Smileys (auch „Emoticons“ genannt) und deren Bedeutung auseinander. Gefühle beeinflussen unser Leben und manchmal auch unsere Entscheidungen: Was kann ich mit Smileys ausdrücken? Welche Gefühle stecken dahinter? Worüber möchte ich gerne reden? Worüber lieber nicht? Welchen Menschen vertraue ich mich gerne an? Wo finde ich Hilfe bei Problemen? In welchen Situationen fühle ich mich nicht wohl? Wann folge ich meinem „Bauchgefühl“?

Für den Spielablauf gibt es mehrere Möglichkeiten:

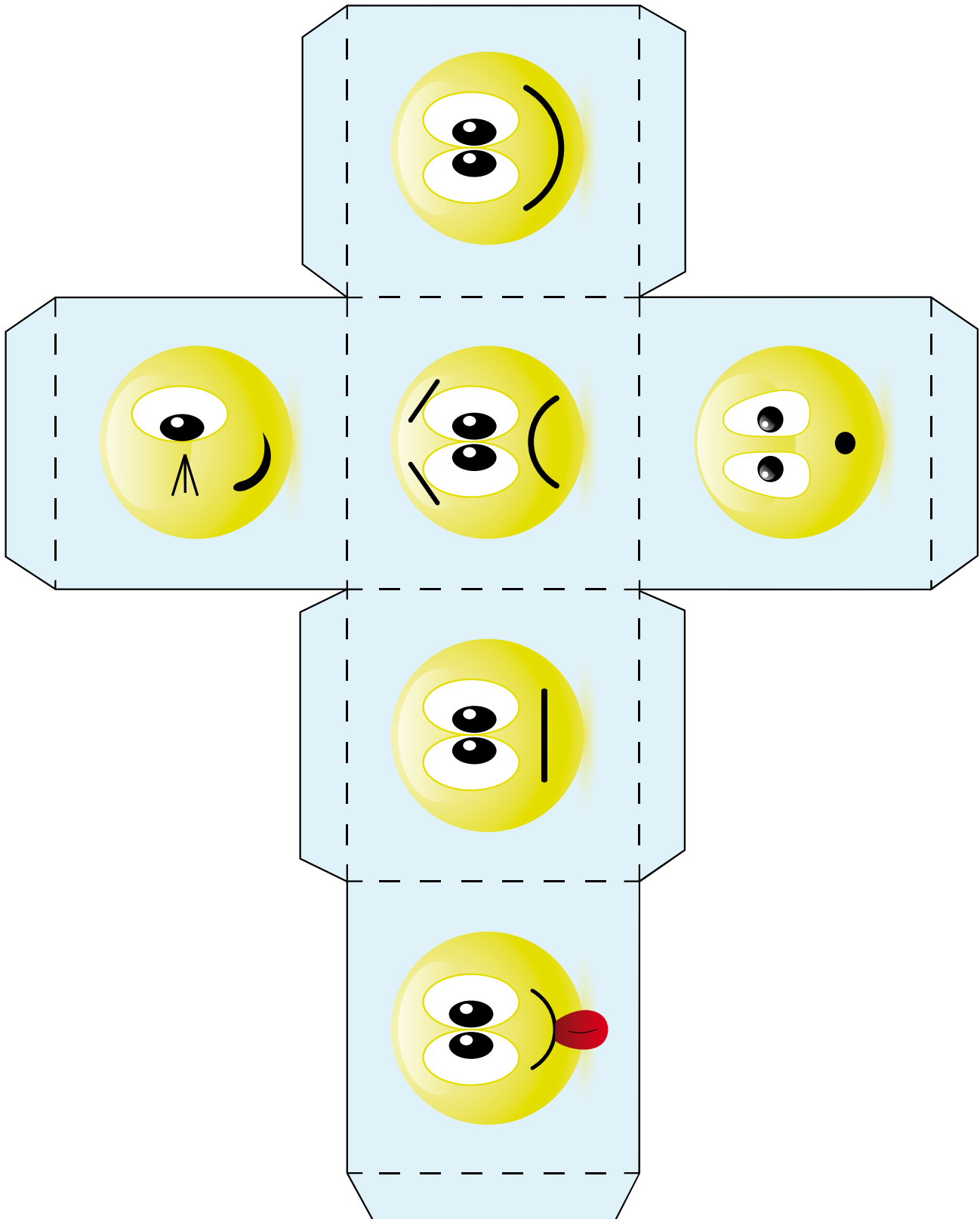
- 1) Die Kinder würfeln abwechselnd und erzählen zu dem dargestellten Gefühl/Smiley eine persönliche Geschichte.
- 2) Jedes Kind würfelt drei Mal und sucht sich eines der Gefühle/Smileys aus. Anschließend versucht es, die Stimmung mimisch darzustellen. Die anderen Kinder raten, welches Gefühl gezeigt wird.
- 3) Jedes Kind hat einen Würfel und legt ihn so auf, dass dieser seine Tagesverfassung anzeigt. Anschließend wird im Kreis darüber gesprochen.

Variante

Verschiedene Emoticons werden selbst am Computer erstellt, vergrößert, ausgedruckt und angehängt.



Bastelvorlage zu Übung 2: „Gefühlswürfel“





Impulsplakat „Smileys“ zu Übung 2: „Gefühlswürfel“

SMILEY	BEDEUTUNG
: -)	Einfaches Lächeln, fröhliches Gesicht
: -))))	Sehr fröhlich oder überglücklich
: -D	Herzhaftes Lachen
: ´-)	Zum Weinen glücklich
; -)	Lächeln mit Augenzwinkern
; ->	Verschmitztes Lächeln
: -P	Zunge rausstrecken
: -C	Ünglücklich
: -(Traurig
: -((Ganz traurig
(: -(Sehr unglücklich
; -(Weinen
>: -<	Verärgert
: -	Nachdenklich oder auch gleichgültig
: -/	Skeptisch oder auch unentschlossen
: -O	Erstaunt oder auch schockiert
: -X	Schweigen (verschlossener Mund)
: -*	Kuss



UMGANG MITEINANDER

Übung 3: „Model und Fotograf/in“

(adaptiert nach: Martin Kern & Alexander Schmelzer, entwickelt im Rahmen des „i-s-i – Impulse.Schule.Internet“, Workshop-Angebote für Volksschulen)

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen, Bildnerische Erziehung, Sachkunde
Alter	8–12 Jahre
Themen	Das Recht am eigenen Bild, Urheberrecht
Dauer	2–3 Stunden
Material	Computer mit Webkamera; Umhängeschilder für Model und Fotograf/in; geleiteter Dialog; Drucker; Plakate; Klebstoff; Papierschere; evtl. Software für die Bildbearbeitung, Digitalkamera, Buntstifte und Zeitschriften

Ziele

- Ein Bewusstsein für Urheberrechte entwickeln
- Das „Recht am eigenen Bild“ kennen und verstehen lernen

Vorbereitung

Mehrere Umhängeschilder „Model“ bzw. „Fotograf/in“ (Vorlage auf Seite 50) kopieren, ausschneiden und vorbereiten. Für diese Übung braucht jede Gruppe für ca. 15 Minuten einen Computer mit Webkamera.

Eine Variante ohne Computer finden Sie am Ende der Übung.

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen erhalten eine kurze Einführung zum „Recht am eigenen Bild“. Dabei soll den Schüler/innen folgendes vermittelt werden:

- Mein Bild gehört mir.
- Jeder hat ein „Recht am eigenen Bild“.
- Jeder muss das „Recht am eigenen Bild“ anderer respektieren.
- Ich respektiere, dass andere bestimmte Fotos von sich nicht veröffentlicht haben wollen.
- Ausnahmen für das „Recht am eigenen Bild“ gibt es bei „Personen des öffentlichen Lebens“.

Phase 2

Die Kinder teilen sich in Gruppen zu je zwei Schüler/innen auf. Dann legen sie fest, wer „Model“ und wer „Fotograf/in“ ist und hängen sich die Umhängeschilder um. Der/die Fotograf/in macht nun mit der Webkamera witzige Fotos des Modells und bearbeitet diese evtl. in einem Bildbearbeitungsprogramm mit lustigen Effekten. Das Model entscheidet, welches Foto gelöscht bzw. gespeichert werden darf und welche Weiterverwendung erlaubt ist. Dazu gibt es einen geleiteten Dialog, an dem sich beide orientieren:

Fotograf/in: Darf ich ein Foto von dir machen?
Model: Ja!/Nein!
Der/die Fotograf/in erstellt das Foto.
Fotograf/in: Ist dir dieses Bild recht?
Model: Ja!/Nein! (bei „Nein“ wird noch einmal fotografiert)
Model: Wofür willst du dieses Foto verwenden?
Fotograf/in: Ich möchte es in der Klasse aufhängen.
Model: Okay, aber ich möchte nicht, dass es ins Internet gestellt wird!

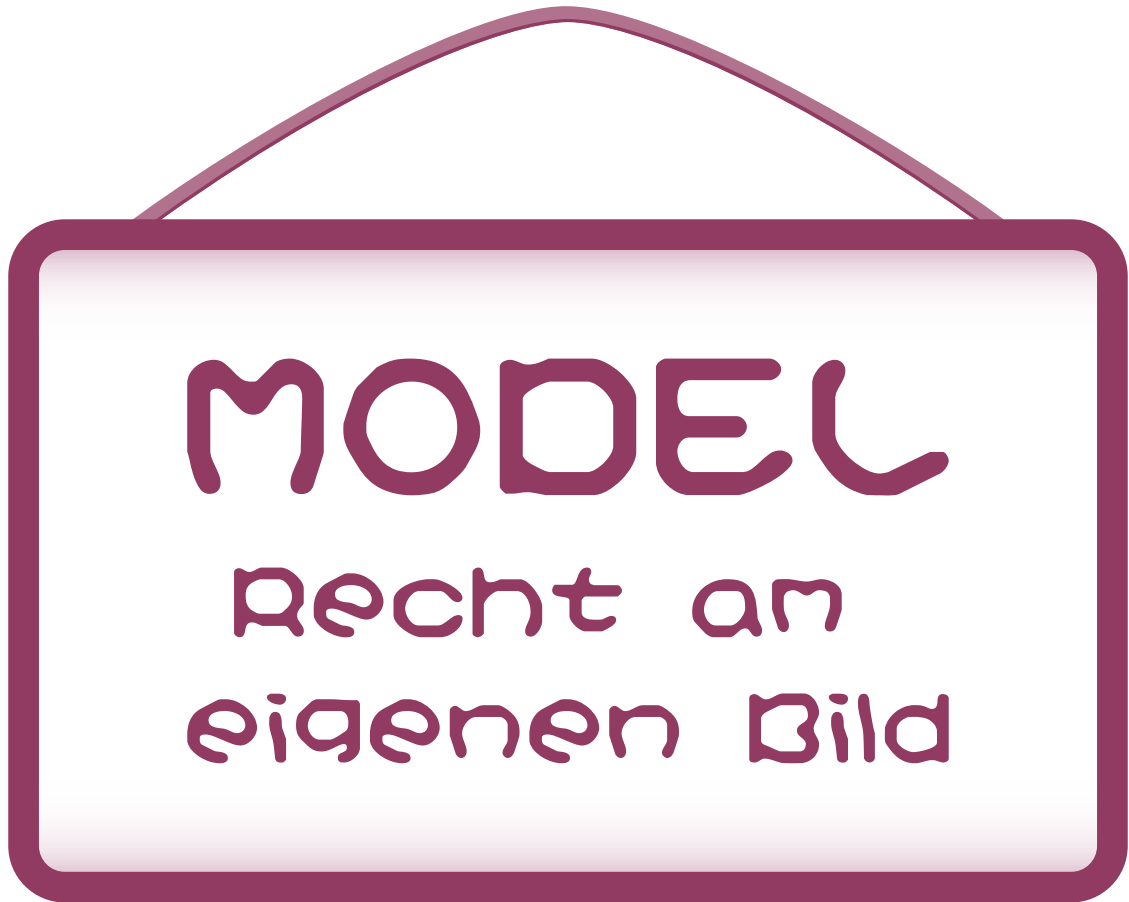
Phase 3

Die Fotos werden gesammelt und ausgedruckt. Anschließend können sie als Collage unter dem Titel „Zum Lachen freigegeben!“ in der Klasse aufgehängt werden, sofern alle Models damit einverstanden sind.

Varianten

- Die Models werden mit der Digitalkamera fotografiert, anschließend werden die Fotos in Schwarz-Weiß ausgedruckt. Der/die Fotograf/in darf die Bilder bemalen, muss dabei aber immer wieder nachfragen, ob der andere mit der Bemalung einverstanden ist.
- Die Kinder sammeln aus Zeitungen unvoreilhaftige Fotos von Prominenten und erstellen damit Collagen. Dann wird besprochen, wie sich eine Person fühlen muss, wenn solche Fotos von ihr veröffentlicht werden: „Möchtest du, dass solche Bilder von dir veröffentlicht werden?“

Kopiervorlage für Umhängeschilder zu Übung 3:
„Model und Fotograf/in“



Übung 4: „Schlagfertig reagieren können“

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	8–18 Jahre
Themen	Persönlichkeitsentwicklung, Prävention

Ziele

- Schlagfertig in unangenehmen Situationen reagieren können
- Wissen, wie man sich wehren kann
- Üben, üben, üben ...

Hilfestellung in deutscher Sprache:

Pur+ – deutsche TV-Sendung auf „kika“. Es gibt eine Folge zum Thema „Schlagfertigkeit“, in der viele Beispiele zu finden sind: [www.tivi.de/fernsehen/purplus/artikel/38100/index.html](http://www tivi.de/fernsehen/purplus/artikel/38100/index.html).

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen gehen in Gruppen zusammen und überlegen sich Situationen, in denen sie gerne schlagfertig wären. Nun überlegen sie gemeinsam, wie man in diesen Situationen schlagfertig reagieren könnte. Um hier entsprechende Ideen zu bekommen, nutzen sie alle zur Verfügung stehenden Hilfsmittel:

- Internetrecherche
- Befragen von Lehrenden, Eltern, Fachleuten
- Gemeinsames Brainstormen

Jedes Kind wählt für sich selbst die schlagfertige Antwort für die eingebrachte Situation, die am besten zu ihm passt.

Phase 2

Jede Gruppe wählt eine Situation aus, die sie als Rollenspiel nachspielen werden. Dazu werden innerhalb der Gruppe entsprechende Rollen vergeben.

- Schauspieler/innen: stellen die Szene nach (Opfer, Täter/innen, Zuschauer/innen)
- Regisseur/in: sorgt für das geeignete Setting – wo wird die Szene gespielt? Was wird an Requisiten gebraucht? Wer soll noch als Zuschauer/innen mitspielen?
- Schlagfertigkeits-Coach: er/sie sorgt dafür, dass die „Opfer“ möglichst schlagfertig reagieren. Er/sie sorgt dabei für die entsprechende Körperhaltung und gute Antworten. Diese Person wird vom Opfer ausgewählt, da sie wie ein persönlicher Coach fungiert.
- Beobachter/in: er/sie beobachtet, was in der dargestellten Szene besonders gut funktioniert hat und was weniger. Er/sie berichtet dies nach der Vorführung der gesamten Klasse/Gruppe und notiert Tipps für die gesamte Klasse/Gruppe.

Tipp: Sollte die Szene auch als Video aufgezeichnet werden, ist es sinnvoll, wenn die Tipps der Schüler/innen im Abspann einbezogen werden!

Rollenspiel – einzelne Schritte:

1. Die Szene wird ausgewählt.
2. Die Rollen werden verteilt.
3. Der/die Regisseur/in übernimmt das Setting.
4. Der Schlagfertigkeit-Coach überlegt mit dem „Opfer“ eine schlagfertige Antwort und übt die Szene vorab.
5. Nun üben „Opfer“ und „Täter/in“. Der Schlagfertigkeit-Coach sorgt dafür, dass das „Opfer“ immer selbstbewusster wird und besser reagiert. Augenkontakt und eine aufrechte Haltung sind dabei besonders wichtig.
6. Die Szene wird vor Publikum vorgeführt und gefilmt.
7. Nun berichtet der/die Beobachter/in, wie das Publikum reagiert hat und was besonders gut gelungen war. Gemeinsam werden nun Tipps für die Szene erarbeitet. Diese werden dann von den Beobachter/innen und Coaches vorgetragen, dies wird in das Video eingearbeitet.

Lösungsinformation

Folgende Vorgehensweise kann helfen, um schlagfertig zu sein:

(Dies gilt nur bei direkter Konfrontation mit einer Person, wenn keine direkte Gewaltausübung zu erwarten ist. Wenn man sich einer ganzen Gruppe gegenübersteht, dann hilft nur weglaufen und Hilfe holen/die Polizei verständigen)

- Aufrechte Haltung
- Direkter Blickkontakt
- Mögliche Formen von Antworten können sein:
 - **Zustimmen und dann „umdrehen“.** „Du Vollidiot“ – „Stimmt, da passen wir aber gut zusammen!“
 - **Ablenken und Thema wechseln.** „Ich hau dir eine rein!“ – „Na, das ist aber nicht nett. Aber – eine andere Frage: Wo hast du den coolen Pulli her?“
 - **Eine Gegenfrage stellen.** „Du bist vielleicht eine Flasche.“ – „Flasche? Was für eine? Glas oder Plastik?“

Es geht bei schlagfertigen Antworten nicht darum, die andere Person zu beleidigen oder sich zu rächen. Es geht in erster Linie darum, der anderen Person klar zu machen, dass solche blöden Sprüche einem nichts/wenig ausmachen, und sie sich daher nicht lohnen. Es ist also im Einzelfall eine Gratwanderung und sollte auch als solche thematisiert werden.

UMGANG MITEINANDER

Übung 5: „Nein!“

(Adaptiert nach: Joelle Huser, Romana Leuzinger: Grenzen. Prävention sexueller Gewalt. Kohl Verlag, 2011. S. 82)

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	6–18 Jahre
Themen	Persönlichkeitsentwicklung, Prävention

Ziele

- Nein-Sagen üben
- Erkennen, wann und in welchen Situationen man selbst damit Schwierigkeiten hat
- Üben, wie man in diesen Situationen trotzdem Nein-Sagen könnte

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen sammeln gemeinsam verschiedene Möglichkeiten, „Nein“ zu sagen.

- NEIN. Ich will das nicht.
- Lass das. Ich hab jetzt keine Lust.
- Ich finde das sehr unangenehm!
- Hör auf damit!
- Stopp!
- Lass mich in Ruhe!
- Ich will das eigentlich nicht.
- Irgendwie mag ich das nicht.
- Es tut mir leid, aber ich kann das jetzt nicht.
- ...

Phase 2

Nun gehen die Schüler/innen in Gruppen zusammen und überlegen, in welchen Situationen es schwierig ist, „Nein“ zu sagen. Sie überlegen in einem zweiten Schritt, welches „Nein“ in welcher Situation wie wirkt (oder auch nicht wirkt). Welche Hilfsmittel kann man sich selbst suchen, um ein „Nein“ auch möglichst wirkungsvoll zu formulieren.

Phase 3

In kurzen Rollenspielen wird eingeübt, wie man sich in den verschiedenen Situationen verhalten könnte.

Lösungsinformation

Folgende Vorgehensweise kann für Kinder und Jugendliche hilfreich sein, um in einer unangenehmen Situation „Nein“ sagen zu können:

Person A belästigt/beleidigt Person B, Person B reagiert wie folgt:

- 1) Person B sagt laut, was Person A getan hat. Z. B. „Du hast mich gerade beleidigt!“, wichtig ist es als Statement und nicht als Frage zu formulieren, wie etwa: „Hast du mich vielleicht gerade beleidigt ...?“; das ist Person A sehr unrecht, weil sie versucht hat, Person B im „Vorbeigehen“ oder „Geheimen“ oder ganz „beiläufig“ nahe zu kommen,
- 2) Person B sagt klar und deutlich: „Ich will das nicht!“
- 3) Person B sagt klar und deutlich: „Hör auf damit!“, wichtig ist es als Statement und nicht als Frage zu formulieren, wie etwa „Hörst du bitte auf damit?“

UMGANG MIT MEDIEN

Übung 6: „Mein Medientagebuch“

Lehrplanbezug	Deutsch, Digitale Kompetenzen, Mathematik, Statistik (zur Auswertung)
Alter	10–18 Jahre
Themen	Medienkompetenz, Gewalt
Material	Raster „Medientagebuch“

Ziele

- Ein Bewusstsein für den eigenen Medienkonsum schaffen
- Den eigenen Medienkonsum und dabei speziell den Anteil an gewalthaltigen Inhalten reflektieren

Vorbereitung

Für diese Übung müssen Sie vorab einen Raster für das „Medientagebuch“ erstellen. Darin geben die Schüler/innen an, wie viele Minuten sie mit einem Medium verbracht haben. Der Anteil an Minuten, in welchem sie mit gewalthaltigen Inhalten zu tun hatten, wird extra angeführt.

Beispiel:

	Handy		Computer		Bücher	
	Minuten	Davon Gewalt	Minuten	Davon Gewalt	Minuten	Davon Gewalt
18:00 – 18:30	10	0	30	8	0	0
18:00 – 18:30	22	5	30	20	0	0

Erstellen Sie den Raster mit Zeitabständen von 30 Minuten. Achten Sie darauf, dass mehrere Medien zur gleichen Zeit benutzt werden können. Wenn Sie den Raster mit einem Tabellenkalkulationsprogramm erstellen (z. B. MS Excel), können Sie die Ergebnisse automatisch auswerten.

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen erhalten die Aufgabe, eine Woche lang ein Medientagebuch zu führen. Vorab werden gemeinsam Regeln für das Medientagebuch erstellt:

- Wie sollen die Aufzeichnungen erfolgen?
- Wer darf diese einsehen?
- Wie wird das Tagebuch im Unterricht genutzt?

Im Medientagebuch wird der Medienkonsum durchgehend sieben Tage lang (24 Stunden!) festgehalten. Die Nutzungsdauer folgender Medien kann erfasst werden:

- Computer (ohne Internet)
- Internet am Computer
- Handy (Telefonieren, SMS)
- Internet am Handy
- Apps am Handy
- Bücher
- Zeitungen, Zeitschriften
- Radio
- Fernseher
- Video/DVD
- Video/Musik/Podcasts/Fotos selbst machen
- Musik inkl. MP3-Player
- Spiele (Handy, Computer, Internet)
- Spielkonsole

Phase 2

Die Ergebnisse des Medientagebuchs werden nach Ablauf einer Woche gemeinsam reflektiert. Dabei können Nutzungszeiten mehrerer Schüler/innen miteinander verglichen (Klassendurchschnitt versus Einzelzeiten) oder je Schüler/in ermittelt werden.

Mögliche Auswertungsfragen:

- Wie hoch ist der Anteil an gewalthaltigen Inhalten am Medienkonsum?
- Gibt es bei deinem Medientagebuch Ergebnisse, die dich überraschen?
- Gibt es Ergebnisse, die du erwartet hast?

UMGANG MIT MEDIEN

Übung 7: „Zum Totlachen“

(adaptiert nach: *Gewalt und Horror in Medien. Unterrichtsmaterialien zur Medienerziehung* 5.–9. Schulstufe. BMUKK, Wien, 1992. S. 9)

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen, Bildnerische Erziehung
Alter	10–14 Jahre
Themen	Gewalt, Gefühle, Persönlichkeitsentwicklung

Ziele

- Reflektieren lernen, warum fiktive Gewaltdarstellungen manchmal als „lustig“ empfunden werden
- Erkennen können, dass der Konsum von „witziger Gewalt“ auch benutzt werden kann, um echte und vermutete Ängste zu verdrängen bzw. sich selbst zu entlasten

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen suchen im Internet gemeinsam nach Bildern, Videos oder Comics, die sie spontan als „lustig“ empfinden und die auch (ein wenig) Gewalt beinhalten. Alle gefundenen Inhalte werden zentral zusammengetragen, z. B. auf einer Lernplattform oder ausgedruckt auf Plakaten aufgeklebt.

Phase 2

In 2er-Gruppen wird anschließend analysiert, warum die gewählten Bilder, Videos oder Comics als lustig beurteilt werden. Fragen könnten z. B. sein:

- Werden die Inhalte von allen Schüler/innen als gleich lustig empfunden?
- Was finden manche besonders lustig und warum tun das andere nicht?
- Was ist an den Bildern, Videos oder Comics besonders „typisch“, worin ähneln sie sich (z.B. Darstellung von Missgeschicken/Unfällen, Figuren mit besonderen Eigenschaften ...)?
- Warum kann man manchmal darüber lachen, wenn anderen ein Unglück passiert?

Jede Gruppe gestaltet dazu eine Zeichnung, ein Plakat oder eine Powerpoint-Folie.

Phase 3

Nun werden die Ergebnisse in der ganzen Klasse zusammengetragen und besprochen. Dabei kann auch der Umgang mit selbstgefilmten, gewalthaltigen Videos (Happy Slapping) thematisiert werden.

Lösungsinformation

Als „lustig“ werden vor allem jene Gewaltdarstellungen empfunden, die folgende Merkmale ganz oder teilweise tragen:

- Anderen stößt ein Unheil zu, vor dem man selbst verschont werden möchte.
- Die Folgen der gezeigten Gewalthandlungen werden ausgespart.
- Lachen kann als Ersatz für mündiges Handeln dienen.

UMGANG MIT MEDIEN

Übung 8: „Ich hab’ Angst vor ...“

(adaptiert nach: BMUKK (1992): *Gewalt und Horror in Medien. Unterrichtsmaterialien zur Medienerziehung, 5.–9. Schulstufe, Heft 3. Wien: BMUKK. S. 23–28*)

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	11–16 Jahre
Themen	Gewalt, Persönlichkeitsentwicklung, Medienkompetenz

Ziele

- Rollenbilder reflektieren
- „Altersspezifische Ängste“ verdeutlichen

Ablauf

In dieser Übung wird auf so genannte „altersspezifische Ängste“ eingegangen. Diese sollen im Laufe der Übung verdeutlicht werden. Sollten die Schüler/innen die Aufgabe mangels eigener Erlebnisse nicht lösen können, müssen sie dazu Personen interviewen, die zur jeweiligen Gruppe gehören (siehe unten). Kinder dürfen und sollen hier sogar stereotype Ansichten zusammenstellen.

(Phase 1)

Die Schüler/innen schreiben Situationen auf, die ihnen Angst machen. Diese Phase sollte nur dann durchgeführt werden, wenn ein gutes Vertrauensklima zwischen Lehrkraft und Schüler/innen besteht und keine aktuellen negativen Vorkommnisse in der Klasse bestehen.

Phase 2

In Kleingruppen werden Collagen erstellt, in der die „Angstbilder“ verschiedener Personen/Altersgruppen verdeutlicht werden:

- 3-jähriges Mädchen
- 6-jähriger Bursche
- 10-jähriges Mädchen
- 12-jähriger Bursche
- 16-jähriges Mädchen
- 18-jähriger Bursche
- Mutter
- Großvater
- Informatiklehrer/in
- Religionslehrer/in
- Direktor/in

Phase 3

Reflexion und Vergleich:

- Bei wem gibt es ähnliche Angstbilder?
- Gibt es zwischen Mädchen/Burschen – Männern/Frauen – Alten/Jungen Unterschiede oder Ähnlichkeiten? Welche?
- Gibt es kulturelle Unterschiede?
- Gibt es Unterschiede im Alter?

Achtung: Die Konfrontation mit den eigenen Ängsten und auch den Ängsten anderer kann zu Irritationen und Verunsicherung führen. Daher ist es notwendig, die Übung klar aufzulösen und den Alltagsbezug wieder herzustellen, damit die Schüler/innen nicht in dieser „Angstatmosphäre“ hängen bleiben. Wird vereinzelt sehr massiv Angst zum Ausdruck gebracht, muss der/die Lehrende Unterstützung holen oder mit diesem/r Schüler/in individuell weiter arbeiten.

Lösungsinformation

Wie geht man mit Ängsten im Alltag um? Je nach Alter der Kinder werden andere Wege sinnvoll sein, wichtig ist aber in jedem Fall darüber zu reden. Überlegen Sie mit den Schüler/innen, wie dies in ihrem Fall mit Gleichaltrigen sein könnte.

Übung 9: „Gewalt in Medien analysieren“

(adaptiert nach: Gugel, G. (2011): *Praxisbox Medien und Gewalt. Problemfelder und Handlungsmöglichkeiten*. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik. S. 38)

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen
Alter	12–16 Jahre
Themen	Medienkompetenz, Gewalt

Ziele

- Filme analysieren und ihren Gewaltanteil reflektieren
- Täter/innen- und Opferrollen reflektieren und hinterfragen
- Motive für Gewaltdarstellungen analysieren und versuchen, diese offen zu legen

Ablauf

Phase 1

Die Schüler/innen arbeiten in kleinen Gruppen. Jede Gruppe sucht auf www.youtube.com nach einem Film, der zumindest teilweise gewalthaltige Inhalte aufweist. Das kann ein Trailer zu einem Kinofilm oder einem Computerspiel oder ein kurzer Zeichentrickfilm sein. Anhand der Fragestellungen im „Arbeitsblatt zu Übung 9: Gewalt in Medien analysieren“ (Seite 60) analysiert nun jede Gruppe ihren Film.

Phase 2

Die Ergebnisse werden auf einem Plakat dargestellt. Dazu erstellen die Schüler/innen Screenshots, in denen die „Beweise“ ihrer Analyse dokumentiert sind. Ziel ist es, die Filmanalyse auf einem Plakat grafisch umzusetzen. Die Analyse kann auch als Mindmap dargestellt werden.

Arbeitsblatt zu Übung 9: Gewalt in Medien analysieren

Welche Arten von Gewalt werden gezeigt?

- Absichtlich oder unbeabsichtigt
- Physische oder psychische Gewalt
- Geringfügige, schwere oder extreme Schädigung

Folgen:

- Werden die Folgen von Gewalt gezeigt?
- Welche Folgen werden gezeigt?
- Wie werden die Folgen der Gewalt gezeigt?
- Was löst dies bei Zuschauer/innen aus?

Realitätsnähe:

- Wird reale oder dargestellte (fiktionale) Gewalt gezeigt?
- Woran erkennt man das?

Sanktionen:

- Wie werden Tat und Täter/innen beurteilt?
- Werden die Taten verurteilt? Wenn ja, von wem?
- Werden die (negativ oder positiv dargestellten) Täter/innen verfolgt und bestraft?
- Welche Sanktionen gibt es und was passiert mit den Täter/innen?
- Vergeltung, Verletzung, rechtsstaatliche Mittel (z. B. Anzeige), gar nichts?

Geschlecht:

- Welche Rollen nehmen Frauen ein? Welche Männer?
- Wie werden Frauen bzw. Männer als Täter/innen bzw. Opfer dargestellt?

Welche Motive für Gewalt werden gezeigt?

- Sozial legitimierte Gewalt: Schutz anderer, legitime Diensthandlungen, Selbstverteidigung
- Eigene Ziele erreichen
- Ideologische, religiöse, emotionale, sexuelle Motive

Opfer und Täter/innen:

- Wie werden die Opfer von Gewalt dargestellt?
- Wie werden die Täter/innen charakterisiert? Eher positiv, neutral, negativ?

Welche Botschaft ist mit der Gewaltdarstellung und ihren Folgen verbunden?

- Kritik an Gewalt
- Verherrlichung von Gewalt
- Legitimierung von Gewalt
- Mehrdeutige Botschaft

UMGANG MIT GEWALT

Übung 10: „Was mich zornig macht!“

(adaptiert nach: BMUKK (1992): *Gewalt und Horror in Medien. Unterrichtsmaterialien zur Medienerziehung*, 5.–9. Schulstufe, Heft 3. Wien: BMUKK. S. 15)

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen
Alter	9–15 Jahre
Themen	Persönlichkeitsentwicklung, Gewalt, Empathie, Hilfe

Ziele

- Gründe von Gewalt im eigenen Leben erkennen und reflektieren können
- Bei Aggressionen konstruktiv reagieren lernen und Lösungswege dazu überlegen

Ablauf**Variante 1 – ABC-Liste****Thema: „Was macht mich wütend und zornig?“**

Die Schüler/innen erstellen eine „ABC-Liste Gewalt“, indem sie zu jedem Buchstaben im Alphabet eine oder mehrere Assoziationen (Situationen, Personen, Anlässe) aufschreiben, die mit Gewalt zu tun haben. Sie haben dafür nur zwei Minuten Zeit. Nach Fertigstellen der Liste wird gemeinsam zu jedem Punkt eine Lösung entwickelt. Die Lösung kann eine Handlungsanleitung für den Umgang mit solchen Situationen sein. Daher kann es sinnvoll sein, diese mit der gesamten Klasse an der Tafel zu erarbeiten.

Variante 2 – Geschichten schreiben**Thema: „Als ich einmal besonders zornig war ...“**

Die Schüler/innen schreiben jeweils anonym eine kurze Geschichte bzw. Situation auf und versuchen dabei besonders die Gründe für ihren Zorn zu beschreiben. Anschließend zerknüllen sie das Blatt Papier und werfen es in die Mitte. Jede/r Schüler/in hebt eine Papierkugel auf und schreibt eine mögliche Lösung dazu, eventuell auch nur ein Stichwort. Das geschieht insgesamt drei Mal. Zum Schluss bekommt jedes Kind seine eigene Geschichte wieder, indem die Geschichten aufgelegt werden und sich jedes Kind die eigene holt.

Variante 3 – Bildergeschichte und Collage**Thema: „Was mich besonders zornig und wütend macht.“**

Die Schüler/innen zeichnen jeweils eine kurze Geschichte bzw. Situation auf, auch kreative Collagen sind erlaubt. Anschließend zerknüllen sie das Blatt Papier und werfen es in die Mitte. Jede/r Schüler/in hebt eine Papierkugel auf und schreibt/malt eine mögliche Lösung dazu, auch ein Stichwort kann genügen. Das geschieht insgesamt drei Mal. Zum Schluss bekommt jedes Kind seine eigene Geschichte wieder, indem die Blätter aufgelegt werden und sich jedes Kind seine eigene Geschichte wieder holt.

Lösungsinformation

Auflösungen zu den Geschichten sind Handlungsanleitungen, wie mit solchen Situationen umgegangen werden kann. Dazu kann zählen: sich abreagieren, mit einem Boxsack trainieren, Laufen gehen, eine Person zur Vermittlung einschalten, nachfragen, ob man etwas richtig verstanden hat etc.

UMGANG MIT GEWALT

Übung 11: „Let’s fight it together“

Lehrplanbezug	Deutsch, Englisch, Soziales Lernen
Alter	14–16 Jahre
Themen	Cyber-Mobbing, Prävention, Hilfe
Material	Computer und Beamer zum Abspielen des Films „Let’s fight it together“; Klebepunkte

Ziele

- Gemeinsam Auswege aus einer Cyber-Mobbing-Situation überlegen
- Antizipierte „Situationsausgänge“ im Rollenspiel konkretisieren

Ablauf

Phase 1

Vorführung des englischen Films „Let’s fight it together“ mit deutschen Untertiteln, der von Child-net International unter www.digizen.org/cyberbullying/fullfilm_de.aspx zur Verfügung gestellt wird.

Phase 2

In einem Rollenspiel werden folgende, im Film vorkommende, Charaktere durch Schüler/innen verkörpert:

- Joe
- Mutter von Joe
- Kim
- Rob
- die Lehrerin
- die Direktorin

Die übrigen Schüler/innen unterstützen ihre Kolleg/innen als Coaches in den genannten Rollen. So ergeben sich sechs Gruppen mit je drei bis vier Coaches. Zwei bis drei Schüler/innen können auch als Beobachter/innen fungieren, deren Aufgabe es ist, im Spiel eingebrachte Lösungsmöglichkeiten schriftlich festzuhalten.

Folgende Ausgangssituation wird angenommen: Die beteiligten Personen haben sich zu einem klärenden Gespräch zusammengefunden. Es soll ein Ausweg aus der Cyber-Mobbing-Situation gefunden werden.

Zuerst beraten sich die spielenden Schüler/innen einige Minuten mit ihren Coaches. Sie überlegen gemeinsam, wie die Person in ihrer Rolle agieren könnte.

Dann beginnt das eigentliche Rollenspiel, in das die Parteien ihre Meinungen und Ideen zur Konfliktlösung einbringen. Dauer ca. 10 Minuten.

Phase 3

Es geht nun darum, eine Lösung aus den vorhandenen Vorschlägen zu konkretisieren:

- Kurze Rückmeldung von den Rollen spielenden Schüler/innen über ihr Befinden während des Spiels
- Auf einer Skala von 1–10 kann mit Klebepunkten dargestellt werden, wie effizient die Klasse die, im Rollenspiel konkretisierte, Lösung einschätzt
- Diskussion des Für und Wider des Ergebnisses
- Zusätzliche Ideen für weitere Lösungsansätze können in der Diskussion besprochen und ergänzt werden

UMGANG MIT GEWALT

Übung 12: „Happy Slapping: Was darf man – was nicht?“

Lehrplanbezug	Deutsch, Bildnerische Erziehung, Medienkunde, Soziales Lernen
Alter	9–16 Jahre
Themen	Cyber-Mobbing, Recht, Medienkompetenz

Ziele

- Ein Bewusstsein dafür entwickeln, was man filmen/veröffentlichen darf und was nicht
- Eigene Regeln für den Umgang miteinander im Netz entwickeln
- Eine Checkliste für den eigenen Gebrauch erstellen

Ablauf

Die Schüler/innen erstellen einen Kriterien-Katalog für Filme, die man (nicht) veröffentlichen darf.

Hilfreich als Anregung das Video „Handykamera“ aus der Serie „Die Bit & Byte Show“:
www.youtube.com/user/saferinternetat#p/f/1/6AAy17U0GWg (in deutscher Sprache).

Phase 1

Die Schüler/innen diskutieren, welche Inhalte veröffentlicht werden dürfen und welche nicht. Gemeinsam wird eine Checkliste für die Erstellung eines Films mit mindestens fünf Kriterien für „Erlaubt“ bzw. „Verboten“ erstellt. Diese Checkliste dient dann als Basis für die Recherchen der Jugendlichen.

Variante für Schüler/innen bis 12 Jahre

In Gruppen werden nun z. B. mit dem Handy kurze Filme erstellt, die den erlaubten Kriterien entsprechen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Schüler/innen einander nicht verletzen oder schädigen und die Darstellungen nicht in das private Umfeld der Schüler/innen eingreifen.

Variante für Schüler/innen ab 13 Jahre

In Gruppen werden Beispiele aus dem eigenen Umfeld gesucht (*Facebook*, *YouTube* oder andere beliebte Seiten im Internet), die diesen erlaubten Kriterien entsprechen. Für jeden Punkt auf der Checkliste sollen die Schüler/innen ein eigenes Beispiel finden. Die Beispiele werden in einem Dokument auf einer Lernplattform, z. B. einem Wiki, Moodle ..., verlinkt.

Phase 2

In einer abschließenden Reflexion werden die Kriterien nun noch einmal überprüft, die Checkliste inhaltlich ergänzt, kreativ gestaltet und in der Klasse aufgehängt.

Lösungsinformation

Bei Bildern/Fotos erlaubt:

- Erstellt im öffentlichen Raum
- Abgebildete wurden gefragt
- Keine nachteiligen Darstellungen der Beteiligten

Bei Bildern/Fotos nicht erlaubt:

- Nachteilige Darstellung der Personen (z. B. Trinkbilder, Nacktbilder, Bilder in der Umkleidekabine, am Klo, beim Duschen ...)
- Veröffentlichung ohne Zustimmung der abgebildeten Personen
- Darstellung von Gewaltausübungen

UMGANG MIT GEWALT

Übung 13: „Täter/in und Opfer – wer ist was?“

(adaptiert nach: BMUKK (1992): *Gewalt und Horror in Medien. Unterrichtsmaterialien zur Medienerziehung*, 5.–9. Schulstufe, Heft 3. Wien: BMUKK. S. 11)

Lehrplanbezug	Deutsch, Informatik, Bildnerische Erziehung, Soziales Lernen
Alter	10–16 Jahre
Themen	Gewalt, Prävention, Persönlichkeitsentwicklung

Ziele

- Täter/innen- und Opferrollen reflektieren, erkennen und beschreiben können
- Täter/innen- und Opferrollen selbst in einer Geschichte umsetzen können
- Lösungsorientierten Ausgang der Geschichten sicherstellen

Ablauf

Die Schüler/innen stellen sich in zwei Reihen gegenüber auf. Eine Reihe stellt die Täter/innen dar, die andere Reihe die Opfer. Vor Beginn des Spiels verbeugen sich die Darsteller/innen wie bei einem Judo-Kampf voreinander. Nun wird eine pantomimische Auseinandersetzung dargestellt, bei der die Täter/innen die Initiative übernehmen. Nach drei Minuten wird gewechselt, die Täter/innen werden zu Opfern und umgekehrt. Dieser Wechsel erfolgt zwei Mal. Nach jeder Sequenz verbeugen sich die Darsteller/innen. Nach dem Spiel schütteln sich die Schüler/innen, stampfen auf und schreien „Ende“, um wieder aus der Rolle zu finden.

Variante 1

Statt der Pantomime können in Kleingruppen Skulpturen (Opfer und Täter/innen) erstellt werden. Mit diesen wird ein Konflikt dargestellt. Auch hier ist es sinnvoll, die Rolle danach „abzuschütteln“. Anschließend werden gemeinsam Situationen gesucht, in denen es zu einem Wechsel zwischen Opfer und Täter/innen kommen kann.

Variante 2

Die Schüler/innen reflektieren anhand ihrer Lieblingsserien, wie es im Film zu Täter/innen- und Opferrollen kommt. Sie arbeiten typische Merkmale und Charakteristika beider Rollen heraus und suchen nach Situationen, in denen beide Rollen in einer Person vorkommen. Anschließend versuchen sie, Situationen aus ihrem Alltag zu finden, wo sich die Rollen verschieben können.

Variante 3

Die Schüler/innen erarbeiten in Gruppen kurze Geschichten aus ihrem Alltag. Das können Geschichten sein, in denen es zum Tausch von Täter/innen- und Opferrolle kommt, oder komplexe Situationen, in denen die Rollen nicht klar verteilt sind. Diese werden als Fotostory in Word oder als Comic (z. B. mit Comic Life, www.comiclife.com) umgesetzt. Ziel des Comics ist es, alternative Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Dazu können zählen: Vermittlung durch Dritte, Einschalten der Schule o. ä.

Hinweis: Bei Cyber-Mobbing-Vorfällen passiert dieser Rollenwechsel immer wieder!

Beispiel für eine Fotostory Cyber-Mobbing

Fotostory Cyber-Mobbing

- 1**



Hahaha!
Wie schaut denn die aus?

Laura surft im Internet. Sie sieht Ninas neues Foto auf einer Internetplattform und postet einen gemeinen Kommentar.
- 2**



Bin ich wirklich so hässlich?
Was werden die Buben denken?

Nina bekommt eine Benachrichtigung mit dem Kommentar von Laura zu ihrem Foto. Auch andere „Internetfreunde“ lesen was Laura geschrieben hat.
- 3**



HAHAHA!
Total super was du geschrieben hast!

Alle lachen über Nina. Lauras Freunde finden cool, was Laura unter das Foto geschrieben hat.
- 4**



Was will denn die hier?

Hallo!
Ich bin Nina. Kann ich mit dir reden?

Am nächsten Tag beschließt Nina Laura zur Rede zu stellen. Übers Internet findet Nina die Adresse heraus und besucht sie. Laura ist überrascht.
- 5**



Schließlich bittet Laura Nina herein und die Mädchen reden über den Vorfall. Nina erklärt Laura wie traurig und wütend sie wegen dem Kommentar war und ein wenig später entschuldigt sich Laura.
- 6**



Vielleicht sehen wir uns mal wieder!

Tschüss!

Laura versteht nun ihr falsches Verhalten und Nina verzeiht ihr.

UMGANG MIT GEWALT

Übung 14: „Eltern sehen das anders! Oder: Words hurt“

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	12–16 Jahre
Themen	Sprache, Cyber-Mobbing, Persönlichkeitsentwicklung, Medienkompetenz

Ziele

- Sprache auf ihre aggressive Wirkung hin reflektieren
- Unterschiede im Sprachgebrauch zwischen verschiedenen Generationen sichtbar machen
- Einen kreativen Umgang mit den Bedeutungen von Schimpfwörtern finden

Ablauf

Die Schüler/innen interviewen sich gegenseitig und befragen anschließend ihre Eltern, welche Schimpfwörter sie in geschriebener und gesprochener Sprache als noch tragbar erachten und welche nicht. Für beide Generationen werden entsprechende Listen erstellt. Alle gesammelten Wörter und die jeweiligen Einschätzungen sollen genau begründet werden. Anschließend suchen die Schüler/innen nach möglichen Beispielen, welche Auswirkungen diese Schimpfwörter haben können.

Variante für Schüler/innen von 6–9 Jahren

Die Schüler/innen sammeln Schimpfwörter und suchen dafür möglichst kreative „Ersatzschimpfwörter“. Mit ihren Eltern besprechen sie, ob diese „Ersatzschimpfwörter“ zu Hause erlaubt wären und besprechen, wie damit umgegangen werden kann:

- Wer darf wann schimpfen?
- Was ist ok?
- Was ist nicht ok?

UMGANG MIT GEWALT

Übung 15: „Eingreifen oder nicht?“

(Adaptiert nach: Programm „Demokratie lernen und leben“ der BLK 25. Materialsammlung zum Training von Zivilcourage. 2005, Brandstätter-Morawietz V., Universität Zürich; Frey D., Universität München, Anlage 1)

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen
Alter	12–18 Jahre
Themen	Persönlichkeitsentwicklung, Hilfe, Zivilcourage
Material	Papierrolle mit einer Skala von 1–100; kopierte Arbeitsblätter

Ziele

- Eigene Bereitschaft für zivilcouragiertes Handeln einschätzen können
- Individuelle Unterschiede beim zivilcouragierten Handeln anderer erkennen
- Erkennen, dass es unterschiedliche Gründe gibt, warum man nicht eingreift
- Förderliche und hinderliche Faktoren für zivilcouragiertes Handeln erarbeiten

Vorbereitung

Eine Tapetenrolle wird mit einer Skala von 1 bis 100 beschriftet. Der/die Lehrende erstellt Arbeitsblätter mit kurzen Beschreibungen von Situationen, in denen zivilcouragiertes Handeln erforderlich sein könnte. Einige Vorschläge:

- Ein/e Schüler/in beklagt sich bei einem Lehrenden oder der Schulleitung über einen anderen Lehrenden, ohne mit dem/der Betroffenen selbst zu reden.
- Ein/e unbeliebte/r Schüler/in wird vom/von der Meinungsführer/in der Klasse geärgert, beschimpft, gemobbt. Keine/r der anderen Schüler/innen greift ein, aus Angst, selbst zum Opfer zu werden.
- Ein/e Schüler/in erzählt einen Ausländerwitz. Die anderen lachen zwar nicht darüber, aber es sagt auch keiner etwas dagegen.

Ablauf**Phase 1**

Die beschriftete Tapetenrolle wird im Raum ausgelegt. Die Schüler/innen erhalten die Arbeitsblätter mit den verschiedenen Situationen. Diese werden nach persönlicher Einschätzung auf der Skala zugeordnet: Wie sicher ist es, dass ich in dieser Situation – in welcher Form auch immer – eingreifen würde? (1 = ausgeschlossen, 100 = ganz sicher) Die Meinungsäußerung erfolgt durch Vorlesen und Ablegen der Blätter, eine Begründung bleibt zunächst aus.

Phase 2

Liegen alle Blätter auf dem Boden, wird die Diskussion angeregt: Gibt es Blätter, die jemand anders platzieren würde? Warum? Die Schüler/innen haben nun die Möglichkeit, die Blätter neu zu ordnen und dies zu begründen. Mögliche Diskussionspunkte können sein:

- Persönliche Einschätzung von Situationen, die ein Eingreifen erfordern
- Arten der Diskriminierung und Gewalt (verbal, physisch)
- Formen des Eingreifens
- Ursachen für das Nicht-Eingreifen

UMGANG MIT SEXUELLER GEWALT

Übung 16: „Liebe oder Nicht-Liebe?“

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen, Biologie, Bildnerische Erziehung
Alter	10–12 Jahre
Themen	Prävention, Persönlichkeitsentwicklung, Umgang miteinander

Ziele

- Verstehen, wo die Grenzen und Unterschiede zwischen Liebe und Missbrauch/Grenzverletzung/Übergriffe sind
- Unterschiedliche Umgangsformen miteinander reflektieren

Ablauf**Phase 1**

Jede/r Schüler/in vervollständigt den Satz „Liebe ist ...“ mit Formulierungen aus dem eigenen Erfahrungsschatz bzw. von Beobachtungen aus der eigenen Umgebung. Dann werden diese Aussagen mit Bildern untermalt und dargestellt (Zeichnungen, Fotos, Comics ...). Dazu können auch verschiedene Anwendungen im Internet bzw. am Computer genutzt werden (Comic-Programme, Bildbearbeitungsprogramme, Zeichenprogramme).

Phase 2

Nun werden aus den Liebes-Geschichten „Nicht-Liebes-Geschichten“: Entweder entwickeln die Schüler/innen ihre eigenen Geschichten zu „Nicht-Liebes-Geschichten“ weiter oder sie übernehmen jeweils eine Liebes-Geschichte eines Mitschülers/einer Mitschülerin und entwickeln diese weiter.

Phase 3

Nachdem die Liebes-Geschichten und „Nicht-Liebes-Geschichten“ erstellt sind, werden diese in der Klasse aufgehängt. Nun wird gemeinsam eine Liste erstellt:

- Woran erkennt man Liebe?
- Woran erkennt man „Nicht-Liebe“?
- Welche anderen Begriffe lassen sich noch für „Nicht-Liebe“ finden?

Aus den Antworten wird ein Plakat erstellt.

Liebe	Nicht-Liebe
○ ...	○ ...
○ ...	○ ...

Hinweis: Da für Kinder und Jugendliche der Unterschied zwischen Liebe und Sex nicht immer leicht nachvollziehbar ist, sollte diese Übung dann eingesetzt werden, wenn Kinder und Jugendliche aufgeklärt sind und das Klima in der Klasse so beschaffen ist, dass man auch über Sex/Körperlichkeit/Intimitäten reden kann. Ist dies nicht der Fall, kann Phase 3 auf die folgenden Fragestellungen reduziert werden: Was ist angenehm? Was ist nicht angenehm?

Lösungsinformation

Liebe: Liebe bezieht sich auf eine starke Zuneigung zu einer anderen Person und der Bereitschaft für die geliebte Person zu sorgen.

Sex: Intimität zwischen Personen.

Sexuelle Gewalt gegen Kinder: Erzwungene physische Intimität.

UMGANG MIT SEXUELLER GEWALT

Übung 17: „Was darf sein? Wo sind die Grenzen?“

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen, Bildnerische Erziehung
Alter	12–16 Jahre
Themen	Gewalt, Persönlichkeitsentwicklung, Gender, Sexualität, Umgang miteinander
Material	Hilfreich ist die deutsche Website www.spass-oder-gewalt.de . Sie dient auch als Ausgangsmaterial für die hier vorgestellte Übung. Die Übung ist aber auch ohne Nutzung der Website umsetzbar. Die Übungen auf www.spass-oder-gewalt.de können ergänzend genutzt werden. Bei der Website handelt es sich um eine interaktive Lernplattform zur Prävention sexueller Gewalt. Diese unterstützt Lehrende dabei, mit Schüler/innen zu den Themen „Sexualisierte Gewalt“ sowie „Sexuell übergriffiges Verhalten“ zu arbeiten. Dabei lernen die Jugendlichen, sexualisierte Gewalt in ihrem eigenen Verhalten und Umfeld zu erkennen, zu vermeiden und mit Zivilcourage dagegen vorzugehen.

Ziele

- Für Mädchen: Wahrnehmungen in Beziehungen erkennen
- Für Burschen: Erlaubtes, Nicht-Erlaubtes und Grenzen dazwischen erkennen
- Für die Gruppe: Regeln zum wertschätzenden Umgang miteinander erstellen

Vorbereitung

Für diese Übung kann es sinnvoll sein, Mädchen und Burschen räumlich getrennt zu unterrichten und diesen Unterricht durch Lehrende des gleichen Geschlechtes durchführen zu lassen. Die Burschen werden also von einem Lehrer begleitet, die Mädchen von einer Lehrerin.

Ablauf Mädchen

Phase 1: „Beziehung“

Persönliche Reflexion zum Thema „Beziehung“.

Die Reflexion kann in unterschiedlicher Form durchgeführt werden, beispielsweise als Bild, Collage, Gedicht oder Aufsatz. Im Anschluss an die persönliche Reflexion wird eine Diskussion in der Mädchen-Gruppe angeregt.

Leitfragen dazu:

- Wann ist eine Beziehung gut?
- Wie muss ich mich bzw. mein Partner sich verhalten, damit eine Beziehung gut ist?
- Woran erkenne ich, dass eine Beziehung schief läuft?
- Was ist mir in einer Beziehung wichtig?

Phase 2: „Gute Beziehung“

Nun wird miteinander diskutiert, woran man eine gute Beziehung erkennt. Dabei können selbst erlebte Situationen, Situationen von Freundinnen, der Mutter etc. als Anstoß genutzt werden.

Folgende Faktoren können wichtig sein, damit eine Beziehung gut ist:

- Eigene Entwicklungsmöglichkeit und gemeinsame Entwicklungsmöglichkeit (Interessen)
- Gesprächsklima
- Wertschätzung
- Erwartungen und Zuhören, Gesprächsbasis
- Gewaltbereitschaft
- Eifersucht, „Besitz“
- Körperliche Beziehung, Sex

Variante

„Partnertest“ auf www.spass-oder-gewalt.de: Jedes Mädchen überlegt für sich, welche Aussagen auf aktuelle oder vergangene Beziehungen zutreffen bzw. in einer Beziehung akzeptabel oder inakzeptabel wären. Die Ergebnisse werden anschließend auf freiwilliger Basis diskutiert. Dabei können selbst erlebte Situationen, Situationen von Freundinnen, der Mutter etc. als Anstoß genutzt werden.

Phase 3: „Übergriffe“

Die Mädchen überlegen miteinander, wann es – für Mädchen ihres Alters – im Alltag zu Übergriffen jeglicher Art kommen kann. Diese können in der Schule vorkommen (Mobbing), in der Beziehung, in der Familie, im Internet, durch Fremde ...

In Gruppen werden jeweils 2–3 solcher typischen Übergriffs-Situationen genauer analysiert. Es wird gemeinsam überlegt, wie man sich in solchen Situationen schützen könnte. Dazu kann auch das Internet genutzt werden, hier sind viele Beispiele aus dem Bereich der Selbstverteidigung zu finden.

Variante

Die Mädchen überlegen, wie sie sich bei Übergriffen verhalten können. Dazu finden sie auf www.spass-oder-gewalt.de unter „Selbstverteidigung“ Videos, die zeigen, wie man sich selbst schützen kann.

Ablauf Burschen

Phase 1: „Porno und Selbstbefriedigung“

In Einzelarbeiten reflektieren die Burschen ihren persönlichen Umgang mit Pornos und Selbstbefriedigung. Die Reflexion kann in unterschiedlicher Form durchgeführt werden, beispielsweise als Bild, Collage, Gedicht oder Aufsatz. Diese persönliche Reflexion wird nicht weitergegeben (z. B. als Hausaufgabe abgegeben) und bleibt nur beim Burschen selbst.

Leitfragen können sein:

- Wie alt war ich, als ich das erste Mal Pornos konsumiert habe?
- Wie wichtig sind Pornos für mich?
- Was löst es bei mir aus, wenn gewalthaltige Inhalte in Pornos zu sehen sind?
- Wie wichtig sind Pornos für mich zur Selbstbefriedigung?
- Haben Pornos meine sexuellen Beziehungen beeinflusst? Könnten sie das tun?

Variante

Persönliche Reflexion zu den Themen „Sind Pornos ungesund?“ und „Selbstbefriedigung“ mit Anleitung auf www.spass-oder-gewalt.de. Da diese Themen sehr persönlich sind, sollte dazu keine Diskussion angeleitet werden.

Phase 2: „Mann sein“

Die Burschen gehen in Gruppen zusammen und versuchen eine Darstellung zu finden, wann ein Mann so richtig cool ist.

Aspekte dazu: „Selbstachtung“, „Eitelkeit“ und „Stolz“.

Jeder Aspekt wird dabei gesondert behandelt.

Variante

Im Online-Test „Wie cool muss ein Mann sein?“ auf www.spass-oder-gewalt.de sollen die Burschen zuerst in Einzel- oder Partnerarbeit die Aufgaben erfüllen. Anschließend soll zu den Themen „Selbstachtung“, „Eitelkeit“ und „Stolz“ ein gemeinsamer Austausch stattfinden. Die Themen werden getrennt voneinander diskutiert.

Phase 3: „Regeln“

In dieser Phase geht es darum, ausgehend von den Überlegungen zum Mann-Sein, Regeln zum Zusammenleben und zum Vermeiden von Gewalt zu entwickeln.

Es werden Regeln entwickelt, wie man gewaltvolle Übergriffe vermeiden kann und wie man sich in schwierigen Situationen auch ohne Gewalt zu wehren weiß. Weiters geht es bei den Regeln darum, zu verschriftlichen, wie man sich selbst vor Übergriffen schützen kann.

Gemeinsam: Phase 4: „Regeln“

In dieser Phase entwickeln Mädchen und Burschen gemeinsam Regeln für den Umgang miteinander in der Klasse.

Themen:

- Konfliktlösungsmechanismen
- Gegenseitige Unterstützung
- Umgang mit Bildern und Veröffentlichung von Bildern
- ...

UMGANG MIT SEXUELLER GEWALT

Übung 18: „Fake-User/innen im Internet entlarven“

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	11–14 Jahre
Themen	Medienkompetenz, Persönlichkeitsentwicklung, Sicherheit, Cyber-Grooming

Ziele

- Die Identität einer fremden Person im Internet besser beurteilen können
- Richtige Fragen formulieren können
- Sensibilität dafür gewinnen, dass im Internet Fake-User/innen unterwegs sein können

Ablauf**Phase 1**

In einer Einzelarbeit formulieren die Schüler/innen Kriterien, nach denen man im Internet eine/n „Fake-User/in“ entlarven könnte. Sie stellen sich dazu folgende Situation vor:
Ein erwachsener Mann versucht in die Rolle eines Mädchens – im selben Alter der Schüler/innen – zu schlüpfen. Welche Fragen kann man in einem Chat stellen, um herauszufinden, ob der/die Chatpartner/in nun ein erwachsener Mann oder ein gleichaltriges Mädchen ist? Formuliere zehn Fragen, die du stellen könntest, um sicher zu gehen.

Phase 2

In einer Gruppenarbeit (gleichgeschlechtlich, also Mädchen mit Mädchen und Burschen mit Burschen) wird an Hand der Liste aus Phase 1 diskutiert, was funktionieren könnte und was nicht. Eine gemeinsame Liste wird erstellt.

Lösungsinformation

Kriterien können sein: Sprache, mit der gechattet wird; Anzahl der Rechtschreibfehler; Art der Rechtschreibfehler; Bilder; Themen wie Musik, Mode, Kino, Computerspiele; Suche nach der Person im Internet ...

(Phase 3)

Diese Phase ist ein wenig aufwändig, sie kann optional durchgeführt werden.

Vorbereitung

Je nach Gruppenzahl braucht man genau so viele externe Personen, die in einem Chat mit den Schüler/innen eine/n Fake-User/in nachahmen. Dafür ist eine anonyme Chatmöglichkeit nötig. Dies sollte in einer anderen Umgebung stattfinden, also dort, wo die Schüler/innen normalerweise NICHT chatten (z. B. nicht in ihrem gewohnten Sozialen Netzwerk). Es kann dazu z. B. ein neuer Kurs in Moodle oder einem anderen Lern-Management-System mit Chat-Möglichkeit genutzt werden. Dazu müssen sich alle Beteiligten aber mit einem Nickname anmelden und mit dem System umgehen können. Jede Gruppe sollte mit ihrem/ihrer Fake-User/in einen eigenen Chatroom haben.

Personen, die man einladen könnte, um eine/n Fake-User/in zu „spielen“:

- Gleichaltriges Mädchen und gleichaltriger Bursche
- Erwachsene/r mit guten IT-Skills (kann schnell tippen)
- Erwachsene/r mit schlechten IT-Skills
- Erwachsene/r mit guten Kenntnissen der entsprechenden Altersgruppe (Elternteil, Lehrer/in, Erzieher/in ...)
- Person, die etwas älter als die Gruppe ist

Ablauf des Chats

Der/die Fake-Userin bekommt folgende Aufgabe:

Geben Sie sich im Chat als gleichaltrige Person aus, wie die Zielgruppe (Alter angeben). Versuchen Sie, die Illusion so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Wenn Sie entlarvt werden und die Schüler/innen Ihr (einigermaßen) richtiges Alter und Geschlecht erraten haben, geben Sie es zu und geben Ihre echte Identität preis. Verabschieden Sie sich von der Gruppe und erklären Sie dabei, woran die Schüler/innen Sie entlarven konnten. Ermutigen Sie die Schüler/innen, solche „Tests“ auch sonst im Alltag im Internet zu machen, aber machen Sie den Schüler/innen keine zusätzliche Angst.

Die Schüler/innen bekommen folgende Aufgabe:

Die Person, mit der ihr nun chatten werdet, behauptet, dass sie in eurem Alter ist. Dies kann, muss aber nicht sein. Versucht herauszubekommen, ob dies der Fall ist oder nicht. Ihr habt dafür 15 Minuten Zeit. Versucht dabei möglichst geschickt durch Fragen herauszufinden, wer die Person wirklich ist. Dabei sollt ihr die andere Person aber gleichzeitig im Glauben lassen, dass ihr ihr das vorgegebene Alter auch wirklich abnehmt. Sie soll also gar nicht bemerken, dass ihr sie „abcheckt“.

Jede Gruppe geht mit dem/der Fake-User/in in einen eigenen abgeschlossenen Chatroom. Ca. 15 Minuten wird gechattet. Haben die Schüler/innen die richtige Identität der Fake-Userin/des Fake-Users schon früher herausgefunden, kann der Chat auch schon früher beendet werden.

Nachbereitung

Der/die Fake-User/in schreibt einen „Brief“ an die Gruppe, wie sie den Chat empfunden hat. Darin gibt er/sie auch Tipps, die er/sie den Schüler/innen geben würde, damit solches Testen auch im „realen“ Chat-Leben einfach durchgeführt werden können.

In der Klasse werden die Erlebnisse gemeinsam mit der Lehrkraft reflektiert.

UMGANG MIT SEXUELLER GEWALT

Übung 19: „Opfer von sexueller Gewalt werden“

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen
Alter	14–18 Jahre
Themen	Sexuelle Gewalt, Persönlichkeitsentwicklung

Ziele

- Verstehen, wieso jemand Opfer von sexueller Gewalt werden kann
- Eigenes Gefahrenpotential einschätzen können
- Selbst frühzeitig auf riskante Situationen aufmerksam werden und gegensteuern können

Ablauf

Diese Übung kann klassenübergreifend/schulübergreifend durchgeführt werden, indem die Gruppen in unterschiedlichen Klassen sind.

Phase 1: „Recherche“

Die Klasse wird in mehrere Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe recherchiert im Internet oder befragt einschlägige Hilfsorganisationen, wie es dazu kommt, dass Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Gewalt werden:

- Sexuelle Misshandlung in der Familie
- Online-Grooming
- Sexting mit Erpressung
- Missbrauch durch Autoritätspersonen von Kindern (Pfarrer, Lehrer/innen, Erzieher/innen)

Dabei wird herausgearbeitet:

- Welche Personen sind besonders häufig Opfer (Geschlecht, Alter, sozialer Hintergrund, Ethnien, ...)?
- In welchen Situationen kommt es häufig zu Missbrauch/Grenzverletzungen/Übergriffen?
- Was ist Missbrauch/was sind Übergriffe/Grenzverletzungen, was nicht? Woran wird das gemessen? Wer entscheidet das?

Ergebnis:

Eine Figur (fiktive Person) wird aus diesen Fakten für eine Geschichte entwickelt. Diese Figur soll dann auch in einer kurzen Geschichte beschrieben werden (Name, Wohnort, Beruf, Vorgeschichte, Familie, Charaktereigenschaften ...). Die Figur soll den „typischen“ Merkmalen von potentiellen Opfern nahe kommen. In der Geschichte soll dann auch eine Gefahrensituation erlebt oder zumindest angedeutet werden.

Phase 2: „Entwicklung von Lösungsvorschlägen“

Die Gruppen geben nun ihre Geschichten an eine andere Gruppe weiter. Diese formuliert dann mögliche Wege aus der Krise der Opfer. Dabei schlüpfen die Gruppen in folgende mögliche Rollen:

- Bester Freund/Freundin
- Lehrer/in
- Erwachsene Vertrauensperson
- Nachbarskind
- Gast in einem Online-Forum
- Peer-Mediator/in

Die Gruppen überlegen dabei:

- Wann können welche Wege sinnvoll sein, welche eher weniger?
- Wie können Opfer überhaupt die eigene Situation als eine Missbrauchssituation erkennen und benennen?
- Welche Maßnahmen könnten sie kurzfristig unternehmen, um sich selbst zu helfen?
- Welche Maßnahmen werden mittelfristig/langfristig sinnvoll sein?

Übung 20: „Mir geht's schlecht!“ – Notwendigkeit von Hilfe erkennen

Lehrplanbezug	Deutsch, Politische Bildung, Soziales Lernen, Bildnerische Erziehung
Alter	10–14 Jahre
Themen	Hilfe, Ausdrücken von Gefühlen, Persönlichkeitsentwicklung

Ziele

- Die eigenen Gefühle ausdrücken können
- Lösungswege für Probleme finden

Ablauf

Gruppenpuzzle. Die Klasse wird in mehrere Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält die Ergebnisse der vorigen Gruppe als Ausgangsmaterial für die eigene Arbeit. Die Gruppen können auch – im Sinne von eLearning – klassenübergreifend umgesetzt werden.

Übung 21: „Wer hilft mir?“ – Beratungsstellen kennen lernen

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen, Geographie und Wirtschaftskunde, Bildnerische Erziehung, Politische Bildung, Geschichte und Sozialkunde
Alter	12–18 Jahre
Themen	Beratungseinrichtungen, Hilfe

Ziel

→ Beratungsangebote kennenlernen, die im Bedarfsfall kontaktiert werden können

Vorbereitung

Papierkärtchen mit Fragen versehen (siehe „Fragen an die Schüler/innen“) – eine Frage pro Kärtchen, pro Schüler/in bzw. Gruppe insgesamt je vier Kärtchen. Alternativ: Fragen auf Papier ausdrucken.

Ablauf

Die Schüler/innen holen im Internet Informationen zu unterschiedlichen Beratungsstellen ein, die für Kinder und Jugendliche relevant sein könnten. Sie füllen dazu mit Fragen versehene Kärtchen aus.

Fragen an die Schüler/innen:

- An wen richtet sich das Angebot dieser Beratungsstelle?
- Mit welchen Themen kann ich mich dorthin wenden?
- Was wird angeboten (Telefonberatung, Online-Beratung, persönliche Beratung ...)?
- Wie lauten die Kontaktdaten (Öffnungszeiten, Adresse, Telefonnummer, E-Mail ...)?

Die gesammelten Informationen werden von den Schüler/innen so aufbereitet, dass sie im Bedarfsfall der gesamten Klasse zur Verfügung stehen.

Beispiele für die Veröffentlichung:

- ein Plakat für die Klasse/für das Schwarze Brett gestalten
- eine Unterseite auf der Schul-Website erstellen
- einen Beitrag für einen Blog verfassen
- ein Handout als Kopiervorlage zusammenstellen

HILFE SUCHEN UND FINDEN

Übung 22: „Was ist zu tun, wenn ...?“ – Hilfe bei Cyber-Mobbing

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen, Bildnerische Erziehung, Politische Bildung
Alter	12–16 Jahre
Themen	Cyber-Mobbing, Hilfe

Ziel

→ Vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema Cyber-Mobbing

Grundlegende Informationen zum Thema finden Sie im Saferinternet.at-Unterrichtsmaterial „Aktiv gegen Cyber-Mobbing“, kostenloser Download unter:

www.saferinternet.at/broschuerenservice.at.

Ablauf

In mehreren Kleingruppen werden folgende Inhalte erarbeitet:

- Was können Opfer tun, um Cyber-Mobbing zu stoppen?
- Wie kann Freund/innen geholfen werden, die in eine Mobbing-Situation geraten sind?
- Wie kann Cyber-Mobbing erkannt werden? Was können Anzeichen und Hinweise sein?

Jede Gruppe erhält einen etwa A3-großen Puzzleteil aus festem Papier bzw. Karton, auf dem die wichtigsten Inhalte in origineller Form dargestellt werden (Fotos, Collagen, Text ...). Die Teile werden dann zu einem Gesamtbild zusammengefügt.

Als Vorbereitung dazu wird in der Klasse besprochen, was Cyber-Mobbing eigentlich ist.

Variante

Die Arbeitsergebnisse können auch als Powerpoint-Folien gestaltet werden. Die einzelnen Folien werden dann in einer Gesamtpräsentation vereint und z. B. auf der Schul-Website veröffentlicht.

Übung 23: „Gute Beratung finde ich ...“ – Qualitätskriterien in der Beratung

Lehrplanbezug	Deutsch, Soziales Lernen
Alter	12–18 Jahre
Themen	Hilfe, Persönlichkeitsentwicklung

Ziele

- Beratungseinrichtungen kennenlernen
- Qualitätskriterien für Beratungseinrichtungen anwenden können

Ablauf

Phase 1

Für die folgenden Situationen überlegen die Schüler/innen, welche Beratungseinrichtungen hier besonders hilfreich sein können. Mindestens drei sollten ausgewählt werden. Die gewählten Beratungseinrichtungen sollten online erreichbar sein.

- Sexting
- Grooming
- Happy Slapping

Phase 2

Nun werden Kriterien überlegt, nach denen man selbst entscheiden kann, ob es sich dabei um eine empfehlenswerte Einrichtung handelt oder nicht.

Impressum

Ch@dvice – Handbuch für Pädagog/innen
Sex und Gewalt in digitalen Medien
Prävention, Hilfe & Beratung

© Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT)
1. Auflage 2012
Alle Rechte vorbehalten

Medieninhaber, Herausgeber und Sitz der Redaktion:

Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT)
Margaretenstraße 70, 1050 Wien

Redaktion:

DIⁱⁿ Barbara Amann-Hechenberger, DIⁱⁿ Barbara Buchegger, Mag.^a Sandra Gerö,
Mag.^a Barbara Maier, Mag.^a Sonja Schwarz

Pädagogische und didaktische Beratung:

Mag.^a Johanna Buchegger; Child Focus; Artevelde University College

Design, Satz:

veni vidi confici® | Atelier für visuelle Kommunikation

Herstellung:

Gutenberg Druck GmbH, Johannes Gutenberg Straße 5, 2700 Wr. Neustadt

Rückfragen und Nachbestellungen:

Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT)/Saferinternet.at
Margaretenstraße 70, 1050 Wien
Website: www.saferinternet.at
E-Mail: office@oiat.at
Telefon: +43 1 595 21 12-0

Die nichtkommerzielle Vervielfältigung und Verbreitung ist ausdrücklich erlaubt unter Angabe der Quelle Ch@dvice.

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr.

Eine Haftung der Autor/innen oder des Österreichischen Instituts für angewandte Telekommunikation (ÖIAT) ist ausgeschlossen.

Diese Broschüre wurde mit der finanziellen Unterstützung des Daphne III-Programms der Europäischen Kommission hergestellt. Die Inhalte dieser Broschüre unterliegen der alleinigen Verantwortung des Österreichischen Instituts für angewandte Telekommunikation (ÖIAT) und spiegeln in keinsten Weise die Meinung der Europäischen Kommission wider.

Gefördert durch:

Daphne III-Programm der Europäischen Kommission

Unter Beteiligung von:

Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT), Österreich
Child Focus, Belgien
Artevelde University College, Belgien

